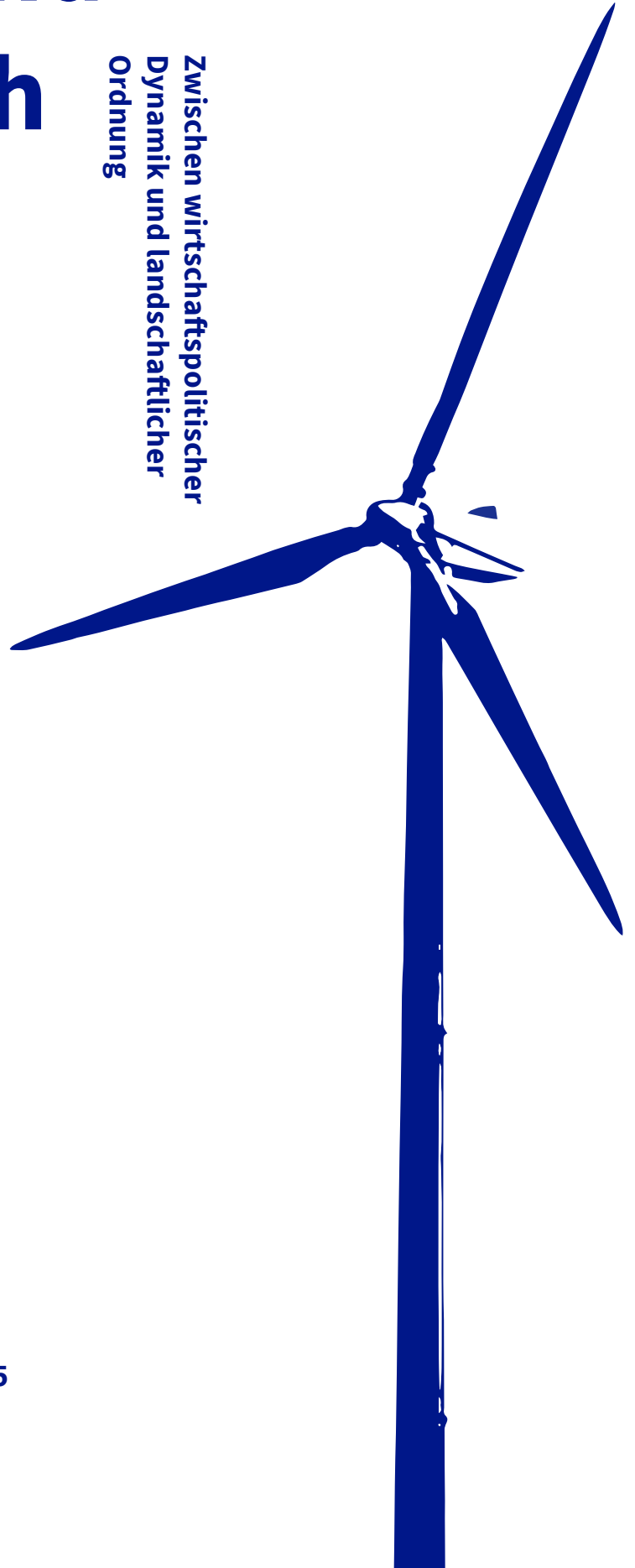


Energie und Oderbruch

Zwischen wirtschaftspolitischer
Dynamik und landschaftlicher
Ordnung



Beiträge für eine Debatte
Materialsammlung
Oderbruch Museum Altranft, 2025

Investor wirft das Handtuch

Projekt Jürgen Lindhorst hat das Vorhaben seines Unternehmens gestoppt, bei Hohensaaten einen Gewerbe- und Energiepark zu errichten. Von Ulf Grieger



Kriterien für Solarparks

Erneuerbare Energien Die Kreisstadt Seelow will Vorgaben machen, unter welchen Kriterien Photovoltaikanlagen aufgestellt werden können. Von Ulf Grieger

Verbindung frei für den V

Windrad Die Straße zwischen Seelow und Niederjesar ist freigegeben. Die Stilllegung einer baupolizeilich gesperrten Straße ist beendet.

Alt Mahlsch Wie gefährlich sind alte Windräder? Auf Antrag des Gemeindevorstandes Stefan Hellert hatte sich Amtsdirektor Siegfried Lübke mit der Frage der Abgrenzung zum Brand des Windrades am 24. Januar gestellt. Mittlerweile

Bürger fühlen sich ausgeschlossen

Transparenz In der Gemeinde Gusow-Platkow kritisieren die Einwohner Pläne für eine Photovoltaik-Anlage.

Festlegungen für den Ernstfall

Auftakt Ein Verfahren zur Ausweisung des Oderbruchs als Überschwemmungsgebiet startet demnächst. Was bedeutet das für zukünftige Windparks und Solaranlagen? Von Ulf Grieger

Wird das Oderbruch als Überschwemmungsgebiet ausgewiesen? Und wenn ja, welche Konsequenzen hat das? Welche Maßnahmen sind geplant? Diese Fragen hat Frank Schütz (CDU), wiedergewählter Mitglied des Kreistages Märkisch-Oderland, am Mittwoch im Brand des Windrades im Oderbruch, beschlossen hatte, dass der Brand als Lebens- und Wirtschaftsraum dauerhaft zu erhalten. Dies wird durch eine entsprechende Einstufung gefährdet, befürchtet Frank Schütz. Bei einer öffentlichen Sitzung des Ausschusses Regionalplanung und Regionalentwicklung der Regionalen Planungsgemeinschaft Oderland-Spreewald wurde auch das Thema Hochwasserschutz behandelt. Ein Punkt in dieser Information war die Überwachung der festgesetzten Überschwemmungsgebiete in der Region Oderland-Spreewald, informiert Schütz. Festgesetzt sind bereits das Ge-



Wind und Solarpark T7 werden dürfen, wird es geben.

Keine offene Debatte

Wirbel um Solarpark-Projekt Renditegierigen Oderbrucher - Brotland also - in maßlosem Umfang einer politisch aktiv gemachten Stromerzeugung zu opfern, verbietet die Gesetzgebung vor uns die Ge-

Initiative ruft zu Spenden auf

Windkraft Ein Gutachten zu Großvögeln im Umfeld des geplanten Windparks Sonnenburg soll so finanziert werden.



Baubeginn für Solarpark Erste Spatenstich in Vierlingen: Henrik Wendorf (Flächeneigentümer), Thorsten Jörß (Leiter Projektentwicklung), Robert Hahn (Ortsbürgermeister), Robert Hahn (Ortsbürgermeister), Steffen Lübke (Amtsdirektor des Leister Projektentwicklungs Photovoltaik Nord e.V.) (von links)

Energieernte Mit der Anlage in Vierlingen errichtet das Energieunternehmen dritte Photovoltaik-Anlage in Märkisch-Oderland. Von Peter Grenz

Vogelschutz sorgt für mehr Windräder

Neue Energien Neue Vorgaben aus dem Umweltministerium können Regionalpläne bremsen. Das fördert den Wildwuchs.

Votum fällt knapp aus

Gemeindeversammlung Das Vorhaben, sechs rund 270 Meter hohe Windräder im Oderbruch bei Seelow zu errichten, hat das Alte Kino Letschin gefüllt. Von Ulf Grieger

Bevor die Gemeindevertreter von Letschin über das Vorhaben beraten konnten, wurde darüber abgestimmt, ob das Kamerateam der Gemeindevertretung filmen darf. Für die Aufnahme der Gemeindevorstellung wurde ein einstimmiges Votum der Gemeindevorstellung nötig. Doch mit acht Gegenstimmen wurden die Filmnahmen abgelehnt. Das stieß nicht auf das, unter ihnen auch Betroffene aus Buschdorf und Langow, die nach Letschin gekommen waren.



Solarpark statt einer Trasse

Erneuerbare Energien Die Firmengruppe Odega plant an der B1 bei Seelow eine Photovoltaikanlage. Die Stadtverordneten hatten zunächst große Bedenken. Von Ulf Grieger

Unter welchen Umständen kann in Seelow eine größere Freiflächen-Solaranlage auf Ackerland gebaut werden? Der Kriterienkatalog dafür ist noch nicht verabschiedet. Zur Bauabschussung im Februar gab es erste Ideen: Der Mindestabstand zu Wohngebäuden soll 500 Meter betragen, 30 Meter. Auf landwirtschaftlich genutzten Flächen sollte die Bodenbelastung höher als 30 sein. Gefordert

die B17 anschließend. Zur Stadtverordnetenversammlung informierte Bauamtsleiter Jörg Krüger über den tatsächlichen Stand der Planung für die Oder-Lausitz-Trasse nördlich von Seelow. Bislang hieß es stets nur, es würden Planungsarbeiten laufen. Im Bereich Seelow bei Markus Jürgen, stellvertretender Regionalleiter Ost des Landesbetriebes Straßenwesen. Demnach seien die Ergebnisse des Raumordnungsverfahrens aus dem Jahre

her seien do wachen. Wolfgang Friesen erklärte, dass einiges für ein Anlage dort spreche. Wie im Bauausschuss betonte er, dass die Oder-Lausitz-Trasse für die Stadt wichtig sei. I dazu, in Hinblick auf die Re der Gasower Allee entlang B167 und den zunehmenden Verkehr mit Tesla-Fahrzeugen diesen Korridor planerisch zuhalten.

Beschluss zur Zukunft der Windkraft

Erneuerbare Energien Regionalversammlung stimmt Vorentwurf für Teilregionalplan zu. 32 Vorranggebiete festgelegt.

Solarpark Minister beim Baustellenfest

Zeschdorf. Im zukünftigen Solarpark Petershagen findet am kommenden Freitag, 13. September, ein Baustellenfest statt. Als Gast Minister für Wirtschaft, Arbeit und Energie des Landes Brandenburg, Jörg Steinbach angekündigt, wird dort eine Rede halten. s Baustellenfest beginnt um 10 Uhr. Besucher erreichen das Gelände des Solarparks im Zeschdorfer Ortsteil Petershagen über die Betonstraße an der L37, Ortsstraße Nord Richtung Falkenberg. red

Große Aussprache in Zechin

Erneuerbare Energien Das Vorhaben eines Landwirts, einen 53 Hektar großen Solarpark am Polderdamm zu errichten, stößt auf ein gemischtes Echo im Dorf. Von Ulf Grieger

Wirbel um Solarpark-Projekt



Strukturwandel In der ersten Sitzung der Gemeindevertreter in Zechin wurde die Aufstellung eines Bebauungsplanes für die Energieanlage beschlossen. Von Peter Grenz



Anfragen von Investoren Erneuerbare Energien Die Stadtverordneten von Lebus sollen die Aufstellungsbeschlüsse für zwei Solarprojekte fassen. Um diese Flächen geht es. Von Katja Gehring

Diskussion zur Energieernte

Podium Die Ebert-Stiftung lädt zu einer Debatte in die Thinkfarm ein.

Eberswalde. Die Friedrich-Ebert-Stiftung richtet am Mittwoch, dem 19. Juni, eine Podiumsdiskussion mit dem Titel „Zukunft gestalten – Die Energieernte in Brandenburg und ihre Potenziale“ aus. Diese findet in der Thinkfarm Eberswalde statt und soll Licht auf die bedeutende Rolle der erneuerbaren Energien in der Region werfen. Die Diskussion wird sich um zentrale Fragen drehen, die den weiteren Erfolg der Energieernte beeinflussen: Von gerechten Netzentgelten über die Gestaltung politischer Rahmenbedingungen bis hin zur Deckung des Fachkräftebedarfs in der Energiebranche. Die Veranstaltung findet von 17 Uhr bis 18.30 Uhr statt. red

as Interesse an Flächen in der Gemeinde Lebus, um dort Solarparks zu bauen, ist groß. Und so untere es am Dienstag auch um, dass die Stadtverordnetenversammlung nicht nur von Jörn besucht wurde, sondern auch von Investoren, die in lange mit Stadt und Verwaltung in Kontakt stehen. Sie zu an unterschiedlichen Stellvertreter-Projekte realisie-

Investor überrascht Fotovoltaik-Projekt in Lebus abgelehnt

Energieernte Die Stadtverordneten der Kommune haben über Solaranlagen bei Schönfließ und Wüste Kunersdorf abgestimmt mit unterschiedlichen Ergebnissen. Von Katja Gehring

Aussicht auf Solarpark

Energieernte Ein Investor hat ein 122 Hektar großes Plangebiet für eine Fotovoltaikanlage in Reitwein bei Lebus vorgestellt. Etliche Einwohner sind skeptisch. Von Ulf Grieger

Das Gemeindezentrum in Reitwein war am 3. Mai gut gefüllt. Thema der ersten Einwohnerversammlung eines Investors, unterhalb des Ausflugsziels „Schöne Aussicht“ eine Freiflächen-Solaranlage zu errichten. Plangebiet ist rund 120 Hektar groß, vergleichbar mit dem spärlichen Wald bei Thüroren. Derzeit ist die Fläche in der Gemeinde Reitwein als Ackerland ausgewiesen. Der Investor, der sich als „Schöne Aussicht“ bezeichnet, hat die Fläche bereits für die Errichtung einer Solaranlage freigegeben. Der Investor, der sich als „Schöne Aussicht“ bezeichnet, hat die Fläche bereits für die Errichtung einer Solaranlage freigegeben. Der Investor, der sich als „Schöne Aussicht“ bezeichnet, hat die Fläche bereits für die Errichtung einer Solaranlage freigegeben.



| | |
|-----------------------------|--|
| 2 | Energie und Oderbruch- Einleitung |
| 3 | Regionale Planungsgemeinschaft Oderland-Spree |
| 15 | Energietisch Letschin eV. |
| 27 | Martin Wiese, Bauamt Letschin |
| 30 | Frank Schütz, Golzow |
| 33 | Björn Ellner, Naturschutzbund Deutschland e.V. |
| 37 | Bauernverband Märkisch-Oderland e.V. |
| 40 | EnBW, Solarparke im Oderbruch |
| 45 | Lindhorst Gruppe, Biogas aus Thöringswerder |
| 47 | Christoph Sagel, Architekt, Sophienthal |
| 50 | Stefan Schick, Fotograf, Bliesdorf |
| 58 | Wärmeplanung Letschin |
| Historische Beiträge | |
| 63 | Ein Offener Brief von Toralf Schiwietz, Kienitz |
| 66 | Die Öllagerstätte Kiez |
| 69 | Martin Merk, Energieberater, Wulkow |
| 73 | Sommerschule Energie |
| 83 | Gerhard Lichtner, Geomant, Lunow-Stolzenhagen |
| 86 | Ulrich Vössing, Landwirt, Neuranft |
| 88 | Holz als Brennstoff |

Energie und Oderbruch

Zwischen wirtschaftspolitischer Dynamik und landschaftlicher Ordnung
Eine Materialsammlung als Beiträge für eine Debatte

Ohne Energie geht nichts, gelingt keine Aneignung von Raum, wächst keine Gemeinschaft, kein Haus, kein Hof, kein Dorf, keine Gesellschaft, ohne Energie gewinnt keine Landschaft ihre besondere Gestalt.

Es gibt verschiedene Energieträger und Energiespeicher: uns Menschen und die Nutztiere, die Pflanzen (nachwachsend auf dem Feld oder in Öl, Kohle und Gas geronnen), außerdem Wasser, Wind, Sonne und Erdwärme. Viele technische Lösungen wurden erfunden, um Energie in ihren verschiedenen Formen für uns Menschen nutzbar zu machen und an die Orte zu bringen, wo sie für unsere Lebensvollzüge benötigt wird. Der Erfolg der Industriegesellschaften verdankt sich leistungsfähigen Kraftwerken, die man über Schienen- und Straßennetze versorgt, wo sie konzentriert und effizient aus fossilen Energieträgern Strom produzieren, über Stromleitungen an die verschiedenen Verbraucher verteilen und – wo möglich – auch die bei der Umwandlung entstehende Wärme nutzen.

Die politischen Entscheidungen, in Deutschland zukünftig auf die primären Energieträger Kohle, Öl und Gas sowie auf die Produktion von Kernenergie zu verzichten, führen zu einem Ausbau dezentraler Anlagen zur Produktion von Strom. Windkraftanlagen, Photovoltaikanlagen, Biogasanlagen sind in aller Munde. Nicht nur, weil der Strom recht teuer, sondern auch weil die Flächeninanspruchnahme riesig ist, um mit diesen Anlagen die in Deutschland benötigte Energiemenge bereitzustellen. Die Energieproduktion kehrt so zurück in Fläche, und damit

steht jede Landschaft vor der Frage, wie sie sich vor der eigenen Haustür gestalten lässt.

Mit dem Jahresthema 2026 ENERGIE möchten wir am Oderbruchmuseum dieser laufenden Debatte den einen oder anderen kleinen Impuls geben und zum Nachdenken über die Bedeutung von Energie in unserem Leben anregen. Diese Materialsammlung zum Thema Energie im Oderbruch, die keinen Anspruch erhebt, dieses weite Feld vollständig abzubilden, ist ein erster Schritt. Gespräche und Ausstellungen werden im Verlauf des Jahres folgen. Fühlen Sie sich schon heute herzlich eingeladen.

Kenneth Anders und Lars Fischer
Programmleitung Oderbruch Museum Altranft

Der Entwurf des Sachlichen Teilregionalplanes „Erneuerbare Energien“

der Regionalen Planungsgemeinschaft Oderland-Spree mit Blick auf
Landschaftsbild und Kulturerbe Oderbruch

Ein zentrales Instrument der Raumordnung in Brandenburg sind Regionalpläne, die im Auftrag von Regionalen Planungsgemeinschaften erarbeitet werden. Für das Oderbruch formulieren die Pläne der Regionalen Planungsgemeinschaft Oderland-Spree die Ziele räumlicher Entwicklungen. Derzeit ist ein Entwurf des Teilregionalplans „Erneuerbare Energien“ im öffentlichen Abstimmungsprozess. Auf der Webseite der Regionalen Planungsstelle ist der Entwurf einzusehen (<https://www.rpg-oderland-spree.de/regionalplaene/sachlicher-teilregionalplan-erneuerbare-energien>, aufgerufen am 06.11.2025) und dort heißt es zum Stand der Arbeiten im November 2025: „In der Regionalen Planungsstelle werden nun alle Stellungnahmen erfasst, ausgewertet und abgewogen. Ziel ist es, der Regionalversammlung noch in diesem Jahr einen Satzungsentwurf vorzulegen. Sollten aufgrund der Stellungnahmen mehr als nur redaktionelle Änderungen des Regionalplans notwendig werden, erfolgt zunächst eine weitere Auslegung und Beteiligung. Sobald der Sachliche Teilregionalplan „Erneuerbare Energien“ durch die Regionalversammlung als Satzung beschlossen wird, wird er bei der Landesplanungsbehörde zur Genehmigung eingereicht. Die Landesplanungsbehörde macht die Erteilung der Genehmigung und die Feststellung der Erreichung des Teilflächenziels im Amtsblatt für Brandenburg bekannt. Mit der Bekanntmachung wird der Regionalplan wirksam.“

Für diese Materialsammlung wurde seitens der Regionalen Planungsstelle eine kurze Stellungnahme beigetragen und eine Karte zur Entwicklung Solar- und Windenergienutzung im Oderbruch erarbeitet.

Sie werden ergänzt von Auszügen aus dem Entwurf des Teilregionalplanes „Erneuerbare Energien“ und den Zuarbeiten von Dr. Kenneth Anders, Programmleiter Oderbruch Museum Altranft, bezüglich der visuellen Empfindlichkeiten der Kulturerbe-Orte im Landschaftsbild.

**Kurze Stellungnahme von Herrn
Wolfgang Rump, Leiter der Regionalen Planungsstelle Oderland-Spree, 2025**

Das Oderbruch erhielt 2022 als erste Kulturlandschaft das Europäische Kulturerbe-Siegel. Mit dem Siegel wurde die Landschaft als kulturelles Erbe ausgezeichnet, weil die kulturelle und ingenieurtechnische Geschichte des in Folge der groß angelegten Melioration des preußischen Königs Friedrich II. im 18. Jahrhundert entstandenen größten besiedelten Flusspolders Europas in besonderer Weise symbolisiert wird. Die Siedlungsgeschichte des Oderbruchs ist durch eine außergewöhnliche Dichte an gut erhaltenen Baudenkmalen, Fischerdörfern, Kolonistendörfern und Loose-Gehöften deutlich geprägt.

Anhand der durch die Kommunale Arbeitsgemeinschaft Kulturerbe Oderbruch ausgewiesenen 44 Kulturerbe-Orten (www.kulturerbe-oderbruch.de/orte) ist die Kulturlandschaft besonders erlebbar. Bauernhöfe, Dorfstrukturen, Denkmale, zahlreiche kleine Museen sowie Zeugnisse der Zuckerproduktion und des Gemüseanbaus geben ein unverwechselbares Bild der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des riesigen Flusspolders mit dessen 1.200 Gewässerkilometern, vierzig Schöpfwerken und 300 Wehr- und Stauanlagen.

Laut Gutachten zur Fortschreibung LaPro Teilplan „Landschaftsbild“ ist die Empfindlichkeit des Landschaftsbildes von Offenlandschaften, wie das Oderbruch, gegenüber Windenergieanlagen (WEA) mit einer Höhe ab 200 m sowie gegenüber großflächigen Photovoltaik-Freiflächenanlagen (PV-FFA) sehr hoch. Es besteht daher ein erhebliches Konfliktrisiko in Bezug auf das Prädikat Europäisches Kulturerbe bei der Errichtung ab 200 m hohen WEA im unmittelbaren Umfeld von Kulturerbe-Orten mit einer mittleren oder hohen visuellen Empfindlichkeit (Oderbruch-Museum, 2022). Innerhalb der Wirkungsräume von Kulturerbe-Orten und wasserbaulichen Anlagen ist daher im Einzelfall zu prüfen, ob eine erhebliche Beeinträchtigung des Europäischen Kulturerbes zu erwarten ist. Der Wirkraum von WEA ist laut Bewertung der Empfindlichkeit in dem o. g. Landschaftsbildgutachten bei einer Entfernung von bis 2.500 m besonders hoch und nimmt mit zunehmender Entfernung ab. Unter der Voraussetzung, dass das regionale Teilflächenziel im übrigen Raum nicht erreicht werden kann, macht der Planungsträger in Bereichen der Kulturlandschaft Oderbruch mit einem sehr hohen Konfliktrisiko von seinem Abwägungsspielraum Gebrauch. In Bereichen mit einer bereits bestehenden landschaftsräumlichen Vorbelastung, in denen die Empfindlichkeit gegenüber der potenziellen Errichtung von WEA gering ist, entfällt das einzelfallbezogene Kriterium Kulturlandschaft Oderbruch.

Im o. g. Teilregionalplanentwurf wird der Bestandswindpark „Bliesdorf-Thöringswerder“ als Vorranggebiet Windenergienutzung (VR WEN 07) ausgewiesen. Das Plandokument mit Gebietspässen u. a. zum VR WEN 07, der Umweltbericht mit der strategischen Umweltprüfung zu allen VR WEN sowie weitere Unterlagen werden ab dem 7. Juli 2025 auf unserer Homepage veröffentlicht.

Zur Entwicklung raumbedeutsamer WEA im Oderbruch: Seit Inkrafttreten des Sachlichen Teilregionalplanes „Windenergienutzung“ Oderland-Spree im Jahr 2004 wurden

ausschließlich in den ehemaligen Windeignungsgebieten WEG 21 „Letschin“ und WEG 07 „Bliesdorf-Thöringswerder“ Windenergieanlagen genehmigt und errichtet. Außerhalb der Windeignungsgebiete war die Windenergienutzung nicht genehmigungsfähig.

Alle übrigen einzelnen WEA stammen aus der Zeit vor 2004. In dieser Zeit war die Raumbedeutsamkeit von WEA noch nicht anerkannt. Deren Energieeinspeisung wird nach Ablauf von 20 Jahren somit auch nicht mehr über das EEG gefördert; d. h. sie werden eigenwirtschaftlich betrieben und sind grundsätzlich für ein Repowering geeignet, solange kein neuer Regionalplan in Kraft tritt.

Im Sachlichen Teilregionalplan „Windenergienutzung“ 2018 wurden beide 2004 ausgewiesenen WEG nicht mehr ausgewiesen. Das heißt, ein Repowering, gleichfalls eine Neuplanung von WEA war bis zum Inkrafttreten des OVG-Urteils im Februar 2022 [welches den geltenden Teilregionalplan außer Kraft setzte, Anm. d. R.] im gesamten Oderbruch nicht möglich.

Aktuell ist die Windenergienutzung im gesamten Außenbereich der Planungsregion gemäß § 35 Abs. 1 Baugesetzbuch privilegiert. Erst bei Rechtskraft des oben genannten Planentwurfs erfolgt eine Entprivilegierung der Windenergienutzung außerhalb der ausgewiesenen Windenergiegebiete.

Fazit: Die Entwicklung raumbedeutsamer WEA im Oderbruch ist wesentlich geprägt worden von den Regionalplänen unserer Planungsgemeinschaft aus den vergangenen 20 Jahren.

Die Übergeordneten Ziele des Teilregionalplanes „Erneuerbare Energien“

Auszug aus dem Regionalplan Oderland-Spree Sachlicher Teilregionalplan „Erneuerbare Energien“

2. Entwurf

Bestätigt durch die 2. Sitzung / 8. Amtszeit der Regionalversammlung der Regionalen Planungsgemeinschaft Oderland-Spree

am 02. Juni 2025 (Beschluss-Nr. 25/02/10)

„1. Anlass der Planung und bisherige Verfahrensschritte

Die Regionale Planungsgemeinschaft (RPG) Oderland-Spree, deren Mitglieder die kreisfreie Stadt Frankfurt (Oder) sowie die Landkreise Märkisch-Oderland und Oder-Spree sind, hat [...] die Pflichtaufgabe, Regionalpläne für die Planungsregion Oderland-Spree aufzustellen, fortzuschreiben, zu ändern und zu ergänzen. Die Planungsregion umfasst die kreisfreie Stadt Frankfurt (Oder) sowie die Landkreise Märkisch-Oderland und Oder-Spree. Planungsgrundlagen sind in erster Linie das Raumordnungsgesetz (ROG), das Gesetz zur Regionalplanung und zur Braunkohlen- und Sanierungsplanung des Landes Brandenburg (RegBkPLG), der Landesentwicklungsplan Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg (LEP HR), der Landesentwicklungsplan Flughafenstandortentwicklung (LEP FS), das Landesentwicklungsprogramm 2007 (LEPro 2007) und die Richtlinie für Regionalpläne im Land Brandenburg. [...]

Mit dem vorliegenden Sachlichen Teilregionalplan setzt die RPG Oderland-Spree einen direkten Planungsauftrag aus dem LEP HR (Ziel 8.2) zur Festlegung von Windenergiegebieten um. Die Richtlinie für Regionalpläne gibt darüber hinaus Anwendungshinweise für die Befassung mit raumbedeutsamen Photovoltaik-Freiflächenanlagen (PV-FFA) in Regionalplänen. Die Regionale Planungsgemeinschaft sieht vor dem Hintergrund der energiepolitischen Ausbauziele zu Photovoltaik das Erfordernis, gemäß § 2 Absatz 2 Nr. 4 ROG den räumlichen Voraussetzungen entsprechend, auf eine zugleich ausgewogene und raumverträgliche Entwicklung PV-FFA auf Freiflächen hinzuwirken. Die Abwägungs- und Ermessensentscheidung und bauplanungsrechtliche Festlegung PV-FFA erfolgen indes auf kommunaler Ebene. [...]

Im Verlauf der Jahre 2022 und 2023 wurden durch den Bundestag und den Landtag

neue Gesetze erlassen und Gesetzänderungen zum beschleunigten Ausbau der Erneuerbaren Energien vorgenommen. Gemäß dem Erneuerbare-Energien-Gesetz, § 2, liegt die Errichtung und der Betrieb von Anlagen der Erneuerbaren Energien im überragenden öffentlichen Interesse und dienen der öffentlichen Sicherheit. Des Weiteren haben das Gesetz zur Erhöhung und Beschleunigung des Ausbaus der Windenergieanlagen an Land (Wind-an-Land-Gesetz), die Änderungen im Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG), im Baugesetzbuch (BauGB) und im Raumordnungsgesetz sowie das Brandenburgische Flächenzielgesetz (BbgFzG) den Rechtsrahmen für die Steuerung der Windenergienutzung erheblich verändert.

Die Regionalversammlung der Regionalen Planungsgemeinschaft Oderland-Spree beschloss mit Änderungsbeschluss vom 28. November 2022 mit Blick auf die erste Änderung der Richtlinie für Regionalpläne vom 14. Dezember 2022 (ABl. Nr. 51, S. 1.015) einen **Wechsel von der Ausschlussplanung mit Eignungsgebieten mit Ausschlusswirkung zu einer mit Vorranggebieten Windenergienutzung ohne Ausschlusswirkung** nach § 35 Absatz 3 Satz 3 BauGB (ABl. Nr. 19 vom 14. Dezember 2022, S. 978). **Das am 1. Februar 2023 in Kraft getretene Windenergieflächenbedarfsgesetz des Bundes (WindBG) gibt für das Land Brandenburg die Ausweisung von mindestens 1,8 Prozent der Landesfläche bis Ende 2027 und von mindestens 2,2 Prozent bis Ende 2032 vor.** Im Brandenburgischen Flächenzielgesetz (BbgFzG) wurden diese Ziele als regionale Teilflächenziele übernommen und die Regionalen Planungsgemeinschaften mit der Umsetzung beauftragt.

Artikel 1 BbgFzG hat folgenden Wortlaut: „Zum Erreichen der Flächenbeitragswerte für das Land Brandenburg nach Anlage 1 Spalte 1 und Spalte 2 zu § 3 Absatz 1 WindBG vom 20. Juli 2022 (BGBl. I S. 1353), das zuletzt durch Artikel 12 des Gesetzes vom 8. Mai 2024 (BGBl. 2024 I Nr. 151) geändert worden

ist, sind in jeder der in § 3 Absatz 2 des Gesetzes zur Regionalplanung und zur Braunkohlen- und Sanierungsplanung bestimmten Regionen bis zum 31. Dezember 2027 mindestens 1,8 Prozent der Regionsfläche und bis zum 31. Dezember 2032 mindestens 2,2 Prozent der Regionsfläche für die Windenergienutzung auszuweisen (regionale Teilflächenziele). Die Regionalen Planungsgemeinschaften sind verpflichtet, mindestens die zum Erreichen der regionalen Teilflächenziele notwendigen Flächen spätestens bis zu den in Satz 1 genannten Stichtagen in ihren Regionalplänen wirksam festzulegen.

Die Regionalversammlung Oderland-Spree beschloss am 28. November 2022, als Zwischenziel mindestens 1,8 Prozent der Regionsfläche als Vorranggebiete Windenergienutzung (VR WEN) im Sachlichen Teilregionalplan „Erneuerbare Energien“ Oderland-Spree (im Folgenden: TRP EE) auszuweisen.

Auch im Bereich der Solarenergienutzung hat sich die Gesetzeslage geändert. So sieht das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG 2023) einen kontinuierlichen Anstieg der PV-Leistung vor. Es sollen bundesweit 88 Gigawatt im Jahr 2024, 172 Gigawatt im Jahr 2028 und 400 Gigawatt im Jahr 2040 ausgebaut und erhalten werden (§ 4 EEG). Durch den massiven Ausbau sind auch Veränderungen in der Landschaft zu erwarten. Folglich ist bei raumbedeutsamen Vorhaben der Solarenergienutzung im Freiraum eine regionalplanerische Steuerung der PV-FFA notwendig. In der Region Oderland-Spree ist diese durch Beschluss der Regionalversammlung am 28. November 2022 vorgesehen.

Die am 8. November 2022 durch die Landesregierung Brandenburg über die Energiestrategie 2040 (ES 2040) beschlossenen energie- und klimapolitischen Zielsetzungen sollen in dem TRP EE durch die Neuausweisung von Vorranggebieten Windenergienutzung umgesetzt werden. Im Bereich der Solarenergienutzung soll in dem TRP EE

durch die Erstellung eines gesamträumlich einheitlichen Kriteriengerüsts für PV-FFA eine raumverträgliche Entwicklung von Photovoltaik-Freiflächenlagen vorangetrieben werden.“ (S. 4f)

Die nachfolgende, von der Regionalen Planungsstelle der Regionalen Planungsgemeinschaft Oderland-Spree erarbeitete Arbeitskarte stellt den derzeitigen Ausbaustand zur Solar- und Windenergienutzung im Oderbruch dar.

Literatur zur Bedeutsamkeit der Landschaft Oderbruch. Exzerpte
Dr. Kenneth Anders, Programmleiter Oderbruch Museum Altranft, 2022

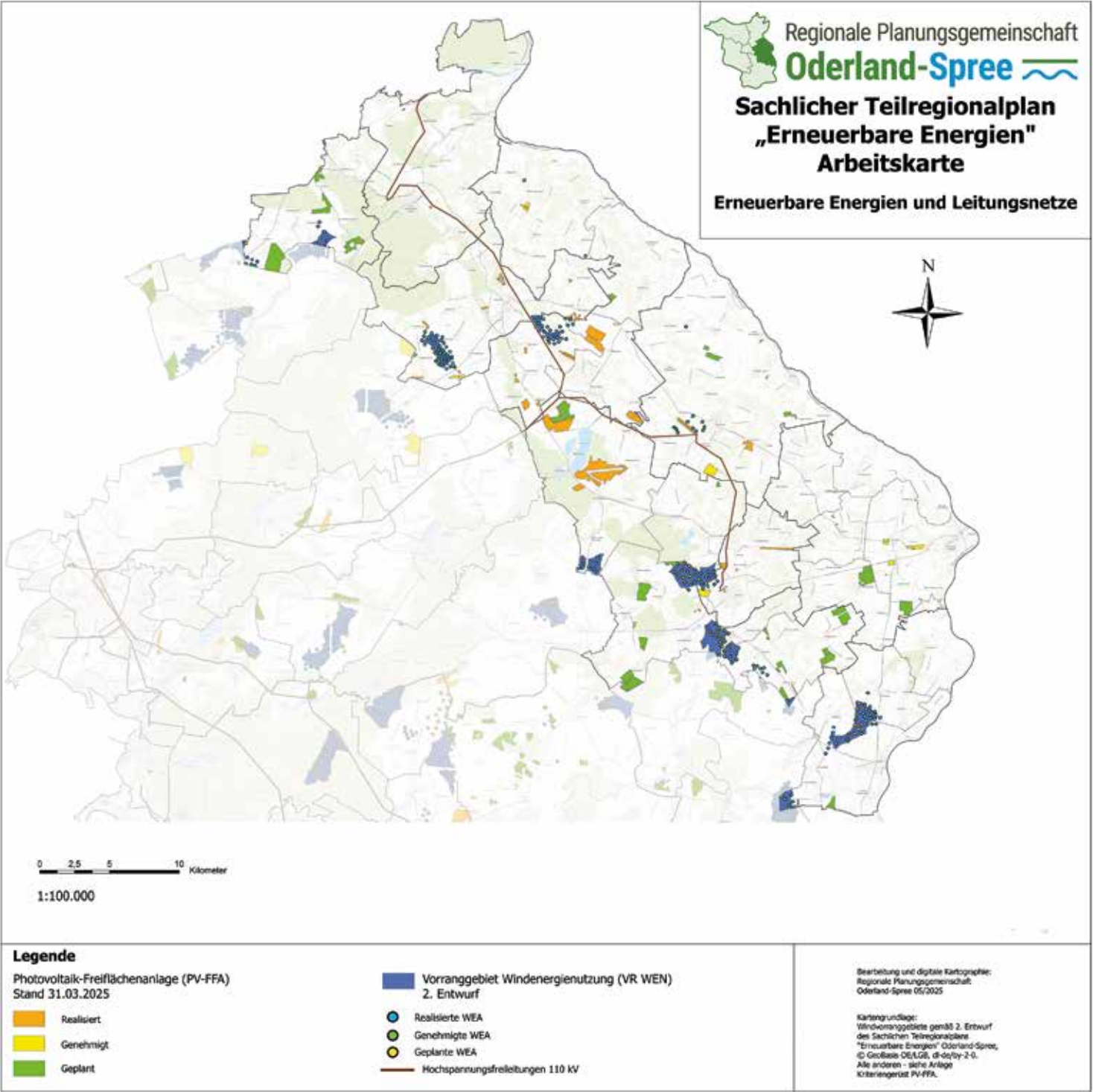
Diese kleine Zusammenstellung aus Fachliteraturen hinsichtlich der natur- und kulturräumlichen Bedeutsamkeit des Oderbruchs entstand im Vorfeld der Beurteilung der visuellen Empfindlichkeit der Kulturerbe-Orte des Europäischen Kulturerbes Oderbruch durch den Ausbau der Erneuerbaren Energien.

TU Dresden, Professur für Landschaftsplanung: Prof. Dr.- Ing. C. Schmidt, M. Sc. A. Zürn, HHP.raumentwicklung: Dipl.-Ing. G. Hage, M. Sc. L. Riedl, Prof. A. Hoppenstedt, M. Sc. T. Materne (2021): Ansätze zur bundesweiten Bewertung der Landschaft: Empfehlungen zur Anwendung von Landschaftsbildbewertungsverfahren am Beispiel erneuerbarer Energien

8.1 Empfehlung für die aktuelle Handhabung der Forschungsergebnisse der zu vergleichenden Vorhaben

8.1.1 Bundesweit bedeutsame Landschaften

„Empfehlung: Im Ergebnis des Vergleichs der vier Forschungsvorhaben wird empfohlen, die in Abb. 8-4 dargestellten, bundesweit bedeutsame Landschaften [darunter das Oderbruch als bedeutsamer Landschaftsraum und Erbelandschaft; Anm. d. Red.] auszuweisen. Diese untergliedern sich in a) bundesweit bedeutsame Landschaften für das Natur- und Kulturerbe



(Datengrundlage Schwarzer et al. (2018)) und b) bundesweit bedeutsame Landschaften für Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie die Erholung (Datengrundlage Roth et al. (2021), Riedl et al. (2020) und Hermes et al. (2020)). Die bundesweit bedeutsamen Landschaften sollten in das Bundeskonzept Grüne Infrastruktur integriert und mit dem Grundsatz verknüpft werden, dass ihre Bedeutung für das Landschaftserleben und die Erholung bzw. das Natur- und Kulturerbe bei allen raumbedeutsamen Vorhaben und Planungen in der Abwägung besonders zu berücksichtigen ist. Werden die Leitbilder der Raumordnung fortgeschrieben bzw. neu

aufgestellt, sollten die bedeutsamen Landschaften auch in den Planungs- und Diskussionsprozess der Leitbilder der Raumordnung eingespeist werden. Die Karte sollte zudem als Bewertungsgrundlage in Planungs- und Zulassungsvorhaben länderübergreifender Vorhaben z. B. zum Netzausbau angewendet werden. Auch hier sollte die Berücksichtigungspflicht der besonderen Bedeutung der Landschaften für das Landschaftserleben und die Erholung bzw. das Natur- und Kulturerbe verankert werden.“ (S.206)

Markus Schwarzer, Andreas Mengel, Werner Konold, Nicole Reppin, Linda Mertelmeyer, Manuel Jansen, Karl-Heinz Gaudry und Manuel Oelke (2018): *Bedeutsame Landschaften in Deutschland. Gutachtliche Empfehlungen für eine Raumauswahl. Band 1: Schleswig-Holstein und Hamburg, Niedersachsen und Bremen, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Berlin, BfN-Skripten 516*

„218 Oderbruch, Märkisch-Oderland, Barnim Naturraum: Oderbruch (mit Frankfurter Odertal), Waldhügelland des Oberbarnims Wertgebende Merkmale (Vielfalt, Eigenart und Schönheit): Infolge mehrhundertjähriger kulturbautechnischer Maßnahmen in einer ebenen, sich schwach nach Nordwesten neigenden und deutlich von den umgebenden Grundmoränenplatten abhebenden Hohlform etappenweise entstandene Polderlandschaft („Entwässerungslandschaft“, „Meliorationslandschaft“), deren prägende Landschaftselemente insbesondere die Bauwerke zur Eindeichung und Entwässerung wie Deiche, Kanäle, Gräben, Wehre und Schöpfwerke sind (Kulturlandschaft von hoher Produktivität, die jedoch zum größten Teil unter dem Mittelwasserspiegel der Oder liegt und deren Nutzung daher durch künstliche Entwässerung von ca. 30000 ha durch Schöpfwerke gewährleistet werden muss); charakteristische Siedlungsformen der Alt- und Kolonistendörfer, letztere mit der für die Binnenkolonisation im späten 17. und frühen 18. Jh. typischen Fachwerkbauweise (teilweise „hugenottische“ Ortsnamen wie Croustillier oder Wuschewier); Bad Freienwalde mit historischem Stadtkern (viele denkmalgeschützte Bürgerhäuser) und historischem Kurviertel (kurhistorische Anlagen, zahlreiche Villen) sowie vielen Aussichtspunkten und -türmen (Blicke über das Oderbruch bis zur Oder).

Landschaft mit hoher Bedeutung für das natürliche und kulturelle Erbe als historisch gewachsene Kulturlandschaft: Polderlandschaft.

Landschaft mit hoher Bedeutung für das Landschaftserleben/die landschaftsgebundene

Erholung: Soweit nicht anders angegeben, haben die den obigen Landschaftsbestimmungen zugeordneten Landschaften per se auch eine hohe Bedeutung für das Landschaftserleben/die landschaftsgebundene Erholung.

Abgrenzung: DGM (Niederungslandschaft), Erweiterung um das historische Kurviertel von Bad Freienwalde, dem ältesten Kurort Brandenburgs, Ausschluss der Neuenhagener Oderinsel (Mündlicher Hinweis L. Gailing & A. Röhring) sowie der großen Windparks Bliesdorf-Thöringswerder und Letschin.“ (S. 434)

„219 Oderhänge im Lebuser Land Oderhänge im Lebuser Land (219) Naturraum: Lebusplatte, Oderbruch (mit Frankfurter Odertal).

Wertgebende Merkmale (Vielfalt, Eigenart und Schönheit): Steile, jahrhundertlang beweidete Odertalhänge der Lebuser Platte mit kontinentalen Niederschlagsverhältnissen und kalkhaltigen Böden und daher klein-räumig steppenartigen Bedingungen („pontische Hänge“ mit spezifischer Flora); Burgwälle der Bronzezeit und des Frühmittelalters, Reste zahlloser Schützen-gräben/Stellungen, geschichtsträchtige Kleinstadt Lebus; Ausblicke in das Oderbruch

Landschaft mit hoher Bedeutung für das natürliche und kulturelle Erbe als: historisch gewachsene Kulturlandschaft, naturnahe Kulturlandschaft ohne wesentliche Prägung durch technische Infrastruktur.

Landschaft mit hoher Bedeutung für das Landschaftserleben/die landschaftsgebundene Erholung: Soweit nicht anders angegeben, haben die den obigen Landschaftsbestimmungen zugeordneten Landschaften per se auch eine hohe Bedeutung für das Landschaftserleben/die landschaftsgebundene Erholung.

Abgrenzung: Luftbilder, Naturschutzgebiete/Landschaftsschutzgebiet.“ (S.435)

TU Dresden: Schmidt, C.; von Gagern, M.; Lachor, M./ HHP: Hage, G.; Schuster, L.; Hoppenstedt, A. / Universität Tübingen: Kühne, O.; Rossmeier, A.; Weber, F. Universität Kassel: Bruns, D.; Münderlein, D.; Bernstein, F. (2017): *Landschaftsbild & Energiewende, Band 2: Handlungsempfehlungen.*

„Ergebnisse des gleichnamigen Forschungsvorhabens im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz Historische gewachsene Kulturlandschaften sollten in vorbereitenden Planungen fachlich nachvollziehbar hergeleitet und im Rahmen der abschließenden Planung als weiche Tabuzone integriert werden. Dabei sollten erhebliche Konkurrenzwirkungen zu geschützten Kulturdenkmälern berücksichtigt werden.“ (S. 50)

„Nach der aktuellen Rechtsprechung ist es zulässig und angemessen, in der Konzentrationsflächenplanung von Windenergieanlagen historische Kulturlandschaften als weiche Tabuzonen einzustellen, sofern diese sachgerecht hergeleitet sind und Windenergieanlagen landschaftsästhetisch mit ihnen in Konflikt stehen. Unter historischen Kulturlandschaften sind dabei Landschaften zu verstehen, deren Eigenart noch heute stark durch historische Kulturlandschaftselemente geprägt wird. Sie sind nach § 1 Abs. 4 BNatSchG vor Verunstaltungen zu bewahren. Historische Kulturlandschaften lassen sich mittels verschiedener methodischer Ansätze abgrenzen. Schmidt, Hage et al. (2011) unterscheiden dabei insbesondere elementenbasierte, raumbasierte und wahrnehmungsbasierte Ansätze. Verwendet man einen elementenbasierten Ansatz lassen sich historische Kulturlandschaften entweder durch eine außergewöhnlich hohe Dichte historischer Kulturlandschaftselemente oder eine außergewöhnliche Vielfalt verschiedener historischer Kulturlandschaftselemente oder durch den engeren Sichtbereich eines regional bedeutsamen, dominanten Einzelelementes (wie z. B. einer Burg) kennzeichnen. Das heißt, mit dem Kriterium historischer Kulturlandschaften wird zugleich einer möglichen Konkurrenzwirkung zu gesetzlich geschützten Kulturdenkmälern Rechnung getragen. Dies ist insbesondere der Fall, wenn es sich um

ein Kulturdenkmal in landschaftlich exponierter Lage handelt beziehungsweise der Bezug des Kulturdenkmals zur umgebenden Landschaft wesentlich zur Ablesbarkeit des historischen räumlichen und funktionalen Zusammenhangs beiträgt. Hierfür eignet sich eine Analyse wichtiger Sichtbeziehungen. Dabei sind nicht alle Sichtbeziehungen gleich bedeutsam: Sichtachsen an häufig frequentierten Standorten, bspw. entlang von Zufahrtsstraßen, Aussichtspunkten an Wanderwegen oder Aussichtspunkten mit historischer Bedeutung sind besonders zu berücksichtigen.“ (S.50)

Caroline Fischer, Prof. Dr. Michael Roth (2021): *Hauptstudie zur Erstellung eines sachlichen Teilplans „Landschaftsbild“ für die Fortschreibung des Landschaftsprogramms Brandenburg – Zwischenbericht Oktober 2021*

„4.3 Ergebnis der Bewertung der Vielfalt Die indikatorbasierte Bewertung der Erlebnisdimension Vielfalt wird in Abb. 3 gezeigt. Bereiche mit einer besonders ausgeprägten

Vielfalt befinden sich in der Uckermark, in der nördlichen Prignitz, entlang der Hangkanten von Fläming, Oderbruch und Odertal. Dort treten jeweils Reliefunterschiede auf. Auch ausgeprägte Gewässersysteme beeinflussen die Vielfalt positiv wie entlang der Schwarzen Elster und im Bereich der mittleren Havel. Eine sehr geringe Vielfalt ist in großflächigen Waldbeständen festzustellen, insbesondere, wenn nur eine gleichmäßige Artenzusammensetzung vorliegt. Oftmals handelt sich um großflächige Kiefernwälder.“ (S.20)

„5.3 Ergebnis der Bewertung der Eigenart Die klassifizierte Eigenart kann in Abb. 4 eingesehen werden. Eine besonders hohe Eigenart besitzt nach der expertenbasierten Bewertung das Elbetal, das nordbrandenburgische Seenland, die Schorfheide-Chorin, das untere Havelland, das Oderbruch, der Spreewald, die Lieberoser Heide, das Gebiet um Bad Belzig sowie die Bergbauggebiete. Dagegen konzentriert sich die sehr geringe Eigenart vor allem in und rund um den „Speckgürtel“ von Berlin.“ (S.29)

„Die klassifizierte Einsehbarkeit für potenzielle 200 m hohe mastenartige Vorhaben kann in Abb. 17 eingesehen werden. Die höchste Einsehbarkeit tritt vor allem in Bereichen der Landesgrenze im Westen und Osten auf. Dies ist auf die dort vorhandenen Talräume zurückzuführen, da die Landesgrenze oftmals durch Flüsse gebildet wird. Weiterhin ist die Einsehbarkeit vom Rhin-Havelland bis zum unteren Havelland sowie in weiteren kleineren Gebieten hoch. ... Die berechnete Einsehbarkeit von bodennahen Nutzungen mit einer Höhe von 2 m wie PV-Freiflächenanlagen zeigt in Abb. 18, dass die stark einsehbaren Bereiche oftmals kleinräumig abgegrenzt und gegliedert sind. Dies ist vor allem auf vorhandene Landschaftsstrukturen mit einer vertikalen Ausdehnung wie Hecken oder Feldgehölze zurückzuführen. Die geringe Höhe des Vorhabentyps im Vergleich zu umgebenden Strukturen führt schnell zu einer Sichtverschattung. Auch das Relief kann zu einer Sichtverschattung beitragen. Die Einsehbarkeit ist besonders in Bereichen, die eine offene Landschaftsstruktur besitzen hoch. Beispiele sind das Oderbruch, das Rhin-Havelland, Teile des Fläming und der Uckermark sowie das Elbe-Elster-Land. In weiten Teilen von Brandenburg, besonders in waldreichen Landschaften, ist die Einsehbarkeit sehr gering.“ (S.86)

„13.2 Ergebnis der Bewertung der Empfindlichkeit

Die Anwendung der Bewertungsmatrix in Tab. 25 führt zu dem in Abb. 21 dargestellten Ergebnis der Empfindlichkeit des Landschaftsbildes gegenüber der Errichtung von 200 m hohen Vorhaben. Besonders im Elbtal, im unteren Havelland, im Rhin-Havelland, im unteren Odertal und im Oderbruch ist die Empfindlichkeit hoch. In Bereichen mit einer hohen bereits bestehenden Vorbelastung ist die Empfindlichkeit gegenüber der potenziellen Errichtung von weiteren Windenergieanlagen im landesweiten Vergleich gering.“ (S.94)

„In Abb. 21 befindet sich die räumliche Verteilung der Empfindlichkeit des Landschaftsbildes gegenüber 2 m hohen Vorhaben wie PV-Freiflächenanlagen. Stufe 2 oder höher werden nur erreicht, wenn keine Vorbelastung durch bestehende PV-Freiflächenanlagen gegeben ist. Dort variiert die Empfindlichkeit abhängig von der Einsehbarkeit. Daher tritt eine sehr hohe Empfindlichkeit gleichsam im Oderbruch, im Elbtal, in der Uckermark, im Rhin-Havelland, im Fläming und im Elbe-Elster-Land auf. In vorbelasteten Bereichen ist die Empfindlichkeit sehr gering im unmittelbaren Bereich und geringer in der Umgebung.“ (S.95f)

„Zusammenhängende Gebiete mit einem hohem bzw. einem geringen Konfliktrisiko lassen sich klar voneinander abgrenzen. Dazwischen gehen die verfügbaren Wertstufen graduell ineinander über. Generell besitzen Landschaftsteile, in denen bereits Windenergieanlagen vorhanden sind und somit von einer Vorbelastung gekennzeichnet sind, ein geringeres Konfliktrisiko. Dies ist in der Prignitz, der nördlichen Uckermark, auf dem Barnim, auf der Nauener Platte und in weiten Teilen im Süden von Brandenburg der Fall. Dagegen wird das Konfliktrisiko in unvorbelasteten Gebieten als höher eingeschätzt. Die Bedeutung des Landschaftsbildes führt dabei zu einer weiteren Differenzierung. Besonders hoch ist das Konfliktrisiko im Elbtal, im nordbrandenburgischen Seengebiet, in Teilen der Uckermark, im unteren Odertal, im Oderbruch, im Rhin-Havelland, im Bereich der mittleren Havel, im unteren Havelland und im Fläming um Belzig.“ (S.103)

„Das Kartenbild ist sehr kleinteilig und ermöglicht so eine feingliedrige Einschätzung des Konfliktrisikos auch in kleinen Gebieten. Ein hohes Konfliktrisiko tritt in Talräumen und Niederungsbereichen auf. Hierzu zählen unter anderem das Elbtal, die Randowniederung, das untere Odertal, das Oderbruch, die Oder-Neiße-Niederung, das Rhin-Havelland, das untere Havelland, die

mittlere Havel und die Belziger Landschaftswiesen. Den Gebieten ist das flache Relief und die offene Landschaft gemein. Folglich würde eine Errichtung von PV-Freiflächenanlagen, auch wenn sie „nur“ 2 m hoch sind, aufgrund der hohen Einsehbarkeit zu einer deutlichen Beeinträchtigung des sonst oftmals wenig anthropogen beeinflussten Landschaftsbildes führen.“ (S. 104)

Auszug aus der Mitteilung an die Regionale Planungsstelle zur Berücksichtigung der Oderbruchs als bedeutsame Landschaft des Kulturerbes in der Erarbeitung des Entwurfs zum Sachlichen Teilregionalplan „Erneuerbare Energien“

Dr. Kenneth Anders, Programmleiter Oderbruch Museum Altranft, 2022

Das Kernargument in Bezug auf das Europäische Kulturerbe-Siegel ist folgender Passus in der Bewerbung auf das europäische Kulturerbe-Siegel: „Die Siedlungsgeschichte des Oderbruchs hat sich in einer außergewöhnlich hohen Dichte an gut erhaltenen Baudenkmalen niedergeschlagen und ist in Fischerdörfern, Kolonistendörfern und Loose-Gehöften bis heute für Besucher deutlich ablesbar.“ (S. 17) oder: „Sie reichen von den Bauernhöfen über die Dorfstrukturen bis zu den Zeugnissen der Zuckerproduktion und des Gemüsebaus und geben ein differenziertes Abbild der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte.“ (S. 23) Ergänzend: „Über 50 % der Kulturerbe-Orte besitzen einen Schutzstatus als Denkmal oder geschütztes Landschaftselement.“ (S. 19)

Im Gutachten von Frau Onnen zur Bewerbung auf das europäische Kulturerbe-Siegel heißt es: „Die Denkmallandschaft im Oderbruch kennzeichnet, dass sie so reich wie vielschichtig ist, dass die Denkmale über ihre eigene Bedeutung hinaus durch ihr Zusammenwirken einen Spiegel der Geschichte und Eigenart dieser Region bilden. Der umfänglicheren Besiedelung und landwirtschaftlichen Nutzbarkeit des naturgemäß durch Hochwasser bedrohten Oderbruchs ab dem 18. Jahrhundert gingen

Landgewinnung, -urbarmachung und -sicherung voraus. So bezeugen die zahlreichen wasserbaulichen Anlagen, die vor allem seit der Mitte des 18. Jahrhunderts geschaffen und bis heute ausgebaut und ergänzt wurden, wie die topographischen Voraussetzungen und damit die dauerhafte Sicherung für eine Nutzung durch Land- und Viehwirtschaft erreicht wurden und werden: Erhalten hat sich ein Netz aus Deichen, Dämmen, Kanälen, Gräben, Wehren, Schöpfwerken u.v.m., die in vielen Fällen bis heute in Funktion sind. Zugleich sind sie, unabhängig von ihrer regionalen Einbettung, generell Zeugnisse der Technikgeschichte. Dies gilt auch für die erhaltenen Wasser- und Windmühlen und andere technische Anlagen der Landwirtschaft und ebenso für die Anlagen industrieller Produktion wie Ziegeleien, deren Standort wiederum unmittelbar mit der Besiedelung und dem Bau neuer Häuser und Anlagen im Oderbruch, also mit dem lokalen Bedarf nach Baustoffen, zusammenhängt. Mit den Städten und Dörfern haben sich verschiedene Siedlungsformen überliefert, die charakteristisch für die Landschaft sind und oft von den spezifischen topographischen oder politischen Gegebenheiten abhängen – Angerdörfer, Rundlinge, Zeilendörfer. Eine Besonderheit des Oderbruchs innerhalb des heutigen Landes Brandenburg besteht in der umfänglichen systematischen Ansiedlung von Kolonisten aus unterschiedlichen Regionen Mitteleuropas zur Bewirtschaftung der Region. Während sie andernorts vor allem im städtischen Kontext steht und in räumlich und zeitlich begrenzten Gebieten erkennbar ist, prägt und formt sie im Oderbruch nicht nur die Siedlungsstruktur vieler Dörfer und ihrer Umgebung, sondern der gesamten Region, nämlich durch Kolonistenhäuser in dörflichen Strukturen sowie zahlreiche sog. Loosegehöfte, die nach der Separation des Landes außerhalb der Siedlungen als Einzelgehöfte angelegt wurden. Die zahlreichen denkmalgeschützten Wohn- und Wirtschaftsgebäude repräsentieren dabei so unterschiedliche wie regionaltypische Hausformen und sind über ihre regionale

Bedeutung hinaus wertvolle Zeugen der Haus- und Gefügeforschung. Der Denkmalbestand wird durch eine Vielzahl von Bauten und Anlagen ergänzt, deren Entstehung teilweise in zeitlich weiter zurückliegende Siedlungsphasen, etwa in den Altdörfern, zurückreicht (Gutsanlagen, Vorwerke, Kirchen), die in der Mehrzahl jedenfalls klassische Wohnfolgebauten sowie Zeugnisse der industriellen Entwicklung sind: dörfliche Gemeinschaftsbauten, Schulen, Postämter, Bahnhöfe, Fabrikationsgebäude, Gewerbebauten u. v. m.

Insgesamt kennzeichnet das Gebiet des Oderbruchs eine nicht nur im Brandenburgischen, sondern im mitteleuropäischen Kontext bemerkenswert reiche und vielfältige Denkmallandschaft, die mit zahlreichen gut erhaltenen Bauten und Anlagen die Besonderheit dieser Region anschaulich macht. ... Die Wertschätzung und denkmalfachliche Bedeutung, die das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege dem Oderbruch beimisst, spricht nicht zuletzt aus der Tatsache, dass bereits 2005 durch einen Band der Reihe ‚Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland‘ (hier: Landkreis Märkisch-Oderland) der nördliche Teil des Oderbruchs intensiv untersucht und dargestellt wurde (eine Fortsetzung ist beabsichtigt).“ (S. 68f)

Nun könnte man folgende Elemente definieren und versuchen, sie auf eine Karte zu legen:

- Deiche, Schlafdeiche mit charakteristischem Baumbestand
- Vorflutgewässer mit Begleitvegetation, z.B. Letschiner Hauptgraben als ein Hauptvorfluter im Oderbruch (es sind ja 1200 km Gräben, wobei man einige davon als besonders wichtig und räumprägend qualifizieren müsste)
- Fischerdörfer
- Kolonistendörfer mit Kolonistenkirchen
- Loose-Gehöfte
- Historische Baumalleen (Eichenallee nach Ortwig, Allee zwischen Altewin und Letschin)

Was die ausgewiesenen Kulturerbe-Orte anbetrifft, so haben wir uns natürlich bemüht, sie so gut wie möglich über die Landschaft zu streuen.“

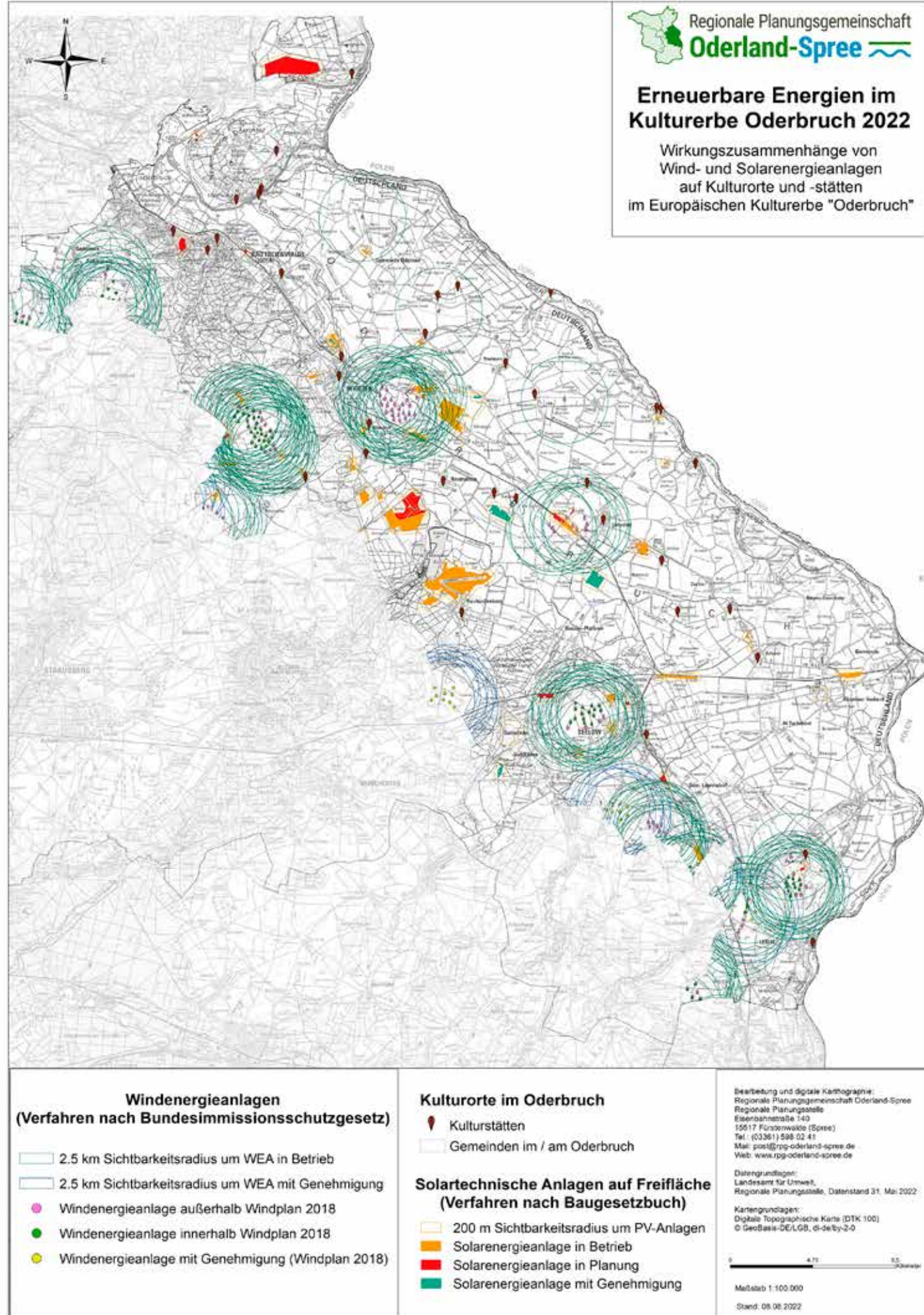
Tabellarische Beurteilung der ausgewiesenen Kulturerbe-Orte im Oderbruch nach ihrer visuellen Verwundbarkeit
Dr.KennethAnders,Programmleiter Oderbruch Museum Altranft, 2022

Korrelierend mit der Bestimmung „bedeutsamer Landschaften“ in Schwarzer et. Al. (Bedeutsame Landschaften in Deutschland. Gutachtliche Empfehlungen für eine Raumauswahl. Band 1: Schleswig-Holstein und Hamburg, Niedersachsen und Bremen, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Berlin, BfN-Skripten 516): „prägende Landschaftselemente insbesondere die Bauwerke zur Eindeichung und Entwässerung wie Deiche, Kanäle, Gräben, Wehre und Schöpfwerke, ... charakteristische Siedlungsformen der Alt- und Kolonistendörfer, letztere mit der für die Binnenkolonisation im späten 17. und frühen 18. Jh. typischen Fachwerkbauweise, ... Landschaft mit hoher Bedeutung für das natürliche und kulturelle Erbe als historisch gewachsene Kulturlandschaft: Polderlandschaft“ S. 434

Quelle:
Das Oderbruch – Menschen machen Landschaft.
Bewerbung auf das Europäische Kulturerbe-Siegel.
Oderbruch Museum Altranft, 2022

| | Kulturerbe-Ort | Visuelle Empfindlichkeit | Erläuterung / Anmerkung |
|-----|--|--------------------------|---|
| 1. | Schiffshebewerk Niederfinow (UM-BAR) | hoch | Wahrnehmbarkeit von südwestlich gegenüberliegendem Plateau des Barnim |
| 2. | Binnenschifffahrtsmuseum Oderberg (UM-BAR) | gering | innerörtlich |
| 3. | Heimattube Hohensaaten | gering | innerörtlich |
| 4. | Ringofen Altglietzen | gering | innerörtlich |
| 5. | Dorfkirche Neutornow | hoch | hohe Wahrnehmbarkeit aus dem Polder und Aussicht ins nördliche Oderbruch |
| 6. | Fontanehaus Schiffmühle | gering | innerörtlich |
| 7. | Schöpfwerk Neutornow | mittel | Ensemble mit Schornstein, Wahrnehmbarkeit aus Westen |
| 8. | Missionshaus Malche Bad Freienwalde | mittel | Sichtachsen in das Niederoderbruch |
| 9. | Haus der Naturpflege Bad Freienwalde | mittel | Sichtachsen in das Oderbruch |
| 10. | Oderlandmuseum Bad Freienwalde | gering | innerörtlich |
| 11. | Oderbruch Museum Altranft | mittel | Sichtachsen in das Oderbruch |
| 12. | Marienkirche Wriezen | mittel | Wahrnehmbarkeit aus dem Oderbruch |
| 13. | Alter Hafen Wriezen | mittel | Wahrnehmbar aus Richtung Osten, direkte Lage am Flusslauf der Alten Oder |
| 14. | Heimattube Bliesdorf | gering | innerörtlich |
| 15. | Thaer Ausstellung Möglin | gering | Höhendorf, eingebettet |
| 16. | Chamisso Museum Kunersdorf | gering | innerörtlich |
| 17. | Ersatzkirche Altwriezen | mittel | Sichtachsen in das Oderbruch |
| 18. | Dorfkirche Altwustrow | mittel | Sichtbarkeit des Dorfes im Landschaftsensemble |
| 19. | Kolonistendorf Neulietzegörcke | hoch | Sichtbarkeit des Dorfes im Landschaftsensemble |
| 20. | Flussgott Viadrus Güstebieser Loose | mittel | direkte Lage am Flusslauf im Deichvorland |
| 21. | Heimattube Neulewin | gering | innerörtlich |
| 22. | Lindenallee Neubarnim | mittel | Sichtbarkeit des Dorfes im Landschaftsensemble |
| 23. | Kulturhafen Groß Neuendorf | gering | innerörtlich |
| 24. | Jüdischer Friedhof Groß Neuendorf | gering | innerörtlich |
| 25. | Denkmalensemble Weltkrieg Kienitz | gering | innerörtlich |
| 26. | Alte Fritz Denkmal Neutrebbin | gering | innerörtlich |
| 27. | Schul- und Bethaus Wuschewier | gering | innerörtlich |
| 28. | Kolonistenkirche Sietzing | mittel | Sichtbarkeit des Dorfes im Landschaftsensemble |
| 29. | Dorfschule Neuhardenberg | gering | innerörtlich |
| 30. | Bockwindmühle Wilhelmsaue | hoch | Wahrnehmbarkeit in der Oderbruchniederung zwischen Loose-Gehöften |
| 31. | Letschiner Heimattuben | gering | innerörtlich |
| 32. | Heimattube Wollup | gering | innerörtlich |
| 33. | Korbmachermuseum Buschdorf | gering | innerörtlich |
| 34. | Dorfmuseum Friedrichsaue | gering | innerörtlich |
| 35. | Filmmuseum Golzow | gering | innerörtlich |
| 36. | Schul- und Bethaus Altlangsow | gering | innerörtlich |
| 37. | Spritzenhaus Gusow | gering | innerörtlich |
| 38. | Kirchenruine Podelzig | hoch | Gute Wahrnehmbarkeit Sicht in den Oderbruchraum |
| 39. | Simonsche Anlagen am Schweizerhaus Seelow | hoch | Sichtachsen in das Oderbruch, Wahrnehmbarkeit aus dem Oderbruch |
| 40. | Museum Haus Lebuser Land | gering | innerörtlich |
| | Weitere Strukturelemente, das Kulturerbe Oderbruch betreffend | | |
| | Schlafdeiche Alte Oder | hoch | Durchgehendes Landschaftselement |
| | Altdörfer (Fischerdörfer) | hoch | häufig als Rundlinge auf Schwemmsangkegeln |
| | Kolonistendörfer | hoch | meist mit Kirchen, vgl. die Untersuchungen zu Horizontlinien von Drebold-Kittner: https://archiv.oderbruchmuseum.de/beurteilung-windkraftanlagen/ |
| | Wasserbauliche Anlagen: Schöpfwerke, Wehre, Stauanlagen, Vorfluter, Heber, Durchleiter | hoch | meist Sichtachsen in alle Himmelsrichtungen |

Visuelle Empfindlichkeit der ausgewiesenen Kulturerbe-Orte im Oderbruch, Stand 2022



Eine Karte zum Wirkzusammenhang von Erneuerbaren Energien und Kulturerbe Oderbruch
Regionale Planungsgemeinschaft Oderland-Spree, 2022

Energietisch Oderbruch. Wir über uns:

Wer sind wir? Wie kamen wir zusammen? Was wollen wir erreichen?
Georg Jungnitz, Vorsitzender des „Energietisch Oderbruch e. V.“, 2025



Auch scheinbar einfache Fragen lassen sich nicht notwendig einfach beantworten. Denke ich darüber nach, dann halte ich schon bei der Frage inne: Wer ist denn eigentlich „wir“? Natürlich kenne ich nach einem guten Jahr Zugehörigkeit die Namen und die Gesichter, doch frage ich mich: Welche Eigenschaften sind uns allen gemeinsam? Welche Aussagen kann ich denn treffen, die pauschal für die ganze Gruppe gelten? So viel lässt sich wohl sagen, ohne dass jemand Protest einlegt: Wir, der „Energietisch Oderbruch“, das ist eine Gruppe von Menschen, die sich seit dem Herbst 2022 für die Umsetzung der sogenannten Energiewende in ihrer Heimatregion interessiert und seit dem Sommer 2024 als Verein zusammenarbeitet.

Die „Ampel“ genannte rot-grün-gelbe Bundesregierung hat gleich eine ganze Palette von Gesetzen und Verordnungen erlassen mit dem Ziel, die wirtschaftliche Attraktivität der Erzeugung von Energie aus regenerativen Quellen massiv zu erhöhen. Das ist offensichtlich gelungen: Wohin man sich außerhalb der Städte auch wendet, sind Windräder und Solarparks allgegenwärtig.

So wie es kein Medikament ohne meist weniger erwünschte Nebenwirkungen gibt, so zeitigen auch politische Anreize manch

negative Folge, und da es anders als in der Pharmazie für Gesetze keine Zulassungsverfahren gibt, bekommen die Menschen diese Folgen unmittelbar zu spüren. So erleben viele Menschen die Energiewende durchaus nicht uneingeschränkt positiv. Während sich die großen Braunkohletagebaue in der Lausitz und anderswo, die bislang unseren Strombedarf sicherstellten, unsichtbar weit hinter dem Horizont befinden, sind mehrere hundert Meter aufragende Windmühlen oder hektargroße Solarfelder auch im Oderbruch vermehrt anzutreffen.

Damit nicht genug, geht mit der Auslobung finanzieller Anreize stets eine gewisse, politisch durchaus erwünschte Goldgräberstimmung einher. Unternehmer, die in erneuerbare Energien investieren, tun dies nicht, weil sie plötzlich ihr grünes Gewissen entdeckt haben, sondern, weil sie zurecht erkannt haben, dass sich damit unter den gegebenen Bedingungen gutes Geld verdienen lässt. Und es lässt sich mehr Geld verdienen, wenn das Windrad eine Nummer größer ist, wenn auf der verfügbaren Fläche statt einer Sichtschutzhecke ein paar Solarmodule mehr aufgestellt werden.

Die Frage, wo die Schmerzgrenze ist, welche Veränderung des gewohnten Landschaftsbildes ich annehmen kann, wieviel Symbolik der modernen Industriegesellschaft, deren Teil ich nun mal bin, ich zu akzeptieren bereit bin, wieviel Wildwuchs in der Durchführung ich toleriere, wann ich, trotz grundsätzlicher Akzeptanz der Intention, aufstehe und sage: „Nein, das will ich nicht (mehr)“, kann nur individuell beantwortet werden. Aber eines ist den Menschen, die im „Energietisch

Oderbruch” zusammengefunden haben, gewiss gemeinsam: Sie erleben bewusst die mit der Energiewende einhergehenden Veränderungen der heimischen Umgebung und suchen im Austausch und Zusammenschluss mit Gleichgesinnten nach Möglichkeiten, diese in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Oft sind es vor allem die unmittelbaren Anwohner, die die Begleiterscheinungen einer neuerrichteten Energieanlage, sei es Wind, Solar, Biogas oder was auch immer zu spüren bekommen. Diese Begleiterscheinungen sind vielfältiger Natur. Neben der gewöhnungsbedürftigen Optik induziert die Drehbewegung der Flügel einer Windmühle eine ständige Unruhe in die Wahrnehmung, sowohl unmittelbar beim Anblick der Anlage als auch durch sich bewegenden Schatten. Ferner verursachen die Anlagen Strömungsgeräusche, die je nach Wind auch in einiger Entfernung noch wahrnehmbar sind. Auch Solaranlagen sind nicht notwendig lautlos durch das Brummen der Leistungselektronik, die den erzeugten Gleichstrom in transport- und verwendungsfähigen Wechselstrom wandelt. Je nach Sonnenstand und Position des Betrachters können Solaranlagen durch Reflektion eine starke Blendwirkung erzeugen. Durch die zweckmäßig horizontale Anordnung der Solarmodule belegen die Anlagen große Flächen, die nicht oder nur deutlich eingeschränkt anderweitig nutzbar sind, und wodurch die Anlagen als massiver Fremdkörper in der umgebenden Landschaft wahrgenommen werden. Auch Windmühlen entziehen nicht nur mittels ihrer Fundamente, sondern auch durch die notwendigen Wartungszugänge nennenswerte Flächen einer anderweitigen Nutzung. Nicht zuletzt manifestiert sich im Vorhandensein der Anlagen eine technische Überprägung der Landschaft, die deren Erholungswert mindert und damit auch Einfluss auf die lokale Wirtschaftsstruktur hat.

Auch wenn ich die Notwendigkeit der Energiegewinnung aus regenerativen Quellen prinzipiell einsehe, möchte ich die

dazu erforderlichen Anlagen aufgrund der genannten Beeinträchtigungen nicht in meiner unmittelbaren Nachbarschaft haben. Was unter `unmittelbar` zu verstehen ist, ist zweifellos je nach individueller Wahrnehmung breit gestreut – mit hoher Wahrscheinlichkeit aber lässt sich sagen, dass meine Interessen denen des Betreibers einer solchen Anlage konträr gegenüberstehen: Der Betreiber hat ein Interesse, die Investitions- und laufenden Kosten möglichst niedrig zu halten sowie die Produktion zu maximieren, wohingegen der Anwohner zur Minimierung der einhergehenden Beeinträchtigungen möglichst große Abstände und zusätzliche Maßnahmen des Sicht- und Schallschutzes wünscht. Damit sind trotz der Übereinstimmung hinsichtlich der übergeordneten Interessen Konflikte programmiert.

Ist die Errichtung einer Energieanlage in meiner Nachbarschaft geplant, bedeutet das nicht notwendig, dass ich darüber proaktiv informiert werde – weder vom Vorhabenträger noch von der Kommune. So kann es passieren, dass die Fristen für Stellungnahmen oder Einsprüche bereits abgelaufen sind, bevor ich von dem Vorhaben überhaupt Kenntnis erhalte. Überhaupt erscheinen die Kräfteverhältnisse in einem solchen Konflikt recht einseitig: Auf der einen Seite der Investor, der für die Abwicklung der erforderlichen Genehmigungen einen oder mehrere Anwälte sowie für die konkrete Planung einen professionellen Projektierer beschäftigt, auf der anderen Seite der betroffene Anwohner, der sich oft erstmal darüber klarwerden muss, welche Möglichkeiten der Mitsprache, wenn nicht Gegenrede sich ihm überhaupt bieten.

Doch leben wir nicht in der anonymen Großstadt, sondern auf dem Land. Man kennt sich, und auch, wenn man sich nicht übermäßig schätzt, redet man doch im Allgemeinen miteinander und hilft sich auch. Was mache ich als Betroffener als erstes? Ich rede mit meinem Nachbarn, der mutmaßlich dasselbe Problem hat, der kennt jemanden, der

sich damit auskennt, man trifft sich, überlegt gemeinsam, was zu tun ist – so oder so ähnlich ist der Energietisch entstanden. Aus einer oder mehrerer solcher Keimzellen, vielleicht zuzüglich einiger nicht Betroffener, aber dennoch Interessierter, fand sich eine Gruppe von Menschen. Man begann, sich regelmäßig zu treffen – irgendwo `brannte` es immer, aber vor allem entdeckte man, dass nicht verstreute, einzelne Bürger betroffen sind, sondern eine ganze Region.

Nicht allein das Thema wurde immer größer, sondern auch der Erfahrungsschatz, das Wissen und die Erkenntnis, dass Politik und Verwaltung kein nachvollziehbares Konzept für den Umgang mit den mit der Energiewende auf die Region zukommenden Veränderungen vorzuweisen haben. Statt nur zu reagieren, entstand bald der Wunsch, zu agieren, die Umsetzung der Energiewende in der Region im Sinne der dort lebenden Menschen konstruktiv mitzugestalten.

Ein Gruppenkonsens wurde gesucht und in einem mühsamen Prozess aus Diskussionen, Auseinandersetzungen und Kompromissen gefunden: Das “Selbstverständnis der Energietischen”. Nicht alle, aber die überwiegende Mehrheit der Gruppenmitglieder identifizieren sich damit. Zur Kommunalwahl trat die Gruppe mit einer eigenen Kandidatenliste an und gewann einen Sitz in der Gemeindevertretung. Um nicht nur nach innen, sondern auch nach außen in definierter Form auftreten und agieren zu können, wurde ein Verein, der “Energietisch Oderbruch e.V.”, ins Leben gerufen. Mit der Gründungssatzung wurde noch einmal die Vision, zum gemeinsamen Nutzen aller Menschen die Energiewende maßvoll mitzugestalten, bekräftigt. Nach einem wiederum langwierigen Diskussionsprozess verabschiedete und veröffentlichte die Gruppe einen “Kriterienkatalog für die Errichtung von Photovoltaikanlagen auf Freiflächen”. Dieser sowie das Selbstverständnis sind nachfolgend dokumentiert.

Wie geht es weiter? So verschieden wie die Menschen der Gruppe sind wohl auch die Ansichten, welche konkreten Ziele verfolgt werden sollen und wie die oder der Einzelne dazu beitragen kann. In einer ersten Fassung dieses Dokuments sollten nun einzelne Mitglieder zu Wort kommen, um das Meinungsspektrum der Gruppe zu illustrieren. Um dem einen Rahmen zu geben und Hemmungen, sich schriftlich zu äußern, möglichst abzubauen, wurde ein kleiner Fragenkatalog entwickelt und den Mitgliedern vorgelegt:

Wie bist du zum Energietisch gekommen und warum?

Was hat dich bewogen, im Energietisch mitzuarbeiten?

Was kannst du und der Energietisch im Oderbruch bewirken?

Um den Rahmen dieses Textes nicht zu sprengen, folgt eine verdichtete Zusammenschau der Antworten von insgesamt 11 Mitgliedern der Gruppe.

Wie bist du zum Energietisch gekommen und warum?

Fünf von elf Mitgliedern waren von verschiedenen Wind- oder Photovoltaik-Projekten persönlich betroffen und suchten nach Möglichkeiten, sich mit anderen zu vernetzen, um Einfluss auf die Entscheidungsprozesse nehmen zu können. Die restlichen Mitglieder bekunden überwiegend ihre Sorge um die mit der Errichtung von Energieanlagen einhergehenden Veränderungen der Landschaft und der Lebensbedingungen für die Menschen. Ein kleiner Teil äußerte ein allgemeines Interesse an der politischen Mitgestaltung im Rahmen des Energietischen.

Was hat dich bewogen, im Energietisch mitzuarbeiten?

Auf den ersten Blick mag die Frage wie eine Umformulierung der ersten erscheinen, doch zielt sie darauf ab, inwieweit Mitglieder gerade im Energietisch für sich die

Möglichkeit sahen, ihre Sorgen zu äußern und ihre Interessen zu vertreten.

Als positiv wird vermerkt, dass der Austausch im Energietisch den eigenen Horizont erweitert und die Erfahrungen anderer Perspektiven wiederum inspirierend auf das eigene Agieren im kommunalen Kontext rückwirkt. Auch der fachliche und (energie-)politische Austausch wird mehrfach als gewinnbringend erlebt. Nicht zuletzt sind durch das Zusammenkommen Gleichgesinnter neue Freundschaften entstanden.

Mehrfach werden die aus den unterschiedlichen Interessen der an der Energiewende beteiligten Akteure entstehenden Konflikte thematisiert und vereinzelt auch als Gefahr für die Demokratie wahrgenommen, der es zu begegnen gilt.

18

Es gibt aber auch kritische Anmerkungen. So wird der langwierige Prozess der Konsensfindung hinsichtlich zentraler Dokumente wie dem Selbstverständnis oder dem Kriterienkatalog beklagt, die dadurch spät oder zu spät kommen, um die beabsichtigte Wirkung zu entfalten. Auch wird eine gewisse elitäre Verkopftheit angemerkt – viele Mitglieder sind Zugezogene, denen der emotionale Zugang zu den Befindlichkeiten der Einheimischen mitunter schwerfällt. Schließlich wird mehrfach moniert, dass die Gruppe viel Energie in die Beschäftigung mit sich selbst steckt, die besser in die Außenwirkung investiert wäre.

Was kannst du und der Energietisch im Oderbruch bewirken?

Allgemein wird der Wunsch deutlich, dass die Gruppe in Belangen der Energiewende für die Gemeinden des Oderbruchs als kompetenter Ansprechpartner und im Netzwerk der lokalen Vereine, Verbände und Institutionen als gleichrangiger Akteur wahrgenommen wird.

Als weiteres Anliegen wird die Information und Aufklärung der Bevölkerung genannt, verbunden mit der Aufnahme und Weiterleitung von Ängsten und Sorgen der Bürgerinnen und Bürger. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Mitnahme junger Menschen.

Vereinzelt werden auch Zweifel an der Wirksamkeit der Gruppe geäußert sowie das Bedauern, dass die ambitionierte Planung einer Energiegenossenschaft aus Mangel an fachlichen und menschlichen Ressourcen vorerst eingestellt wurde.



Energietisch Oderbruch

Der **Energietisch Oderbruch e.V.** ist ein Zusammenschluss von Einwohnerinnen und Einwohnern des Oderbruchs. Er setzt sich für eine bürgernahe und bedarfsorientierte Umsetzung der Energiewende ein. Zugleich engagiert sich der Verein auch für den Erhalt der einmaligen Kulturlandschaft der Region.

Der Verein hat die vorliegende Broschüre zusammengestellt als **Leitfaden bei der Planung von Photovoltaikanlagen**. Sie bietet eine **Übersicht des aktuellen Ausbaus (Seite 2)** dieser Anlagen im Oderbruch und stellt einen **beispielhaften Kriterienkatalog (Seite 3–5)** für die Errichtung von Photovoltaik-Freiflächenanlagen vor. Einige **Hinweise zum baurechtlichen Planungsverfahren** sind auf **Seite 5** aufgeführt.

Sprechen Sie uns gerne an! (Kontaktdaten: Seite 8)

Erneuerbare Energie im Oderbruch: bürgernah und bedarfsorientiert

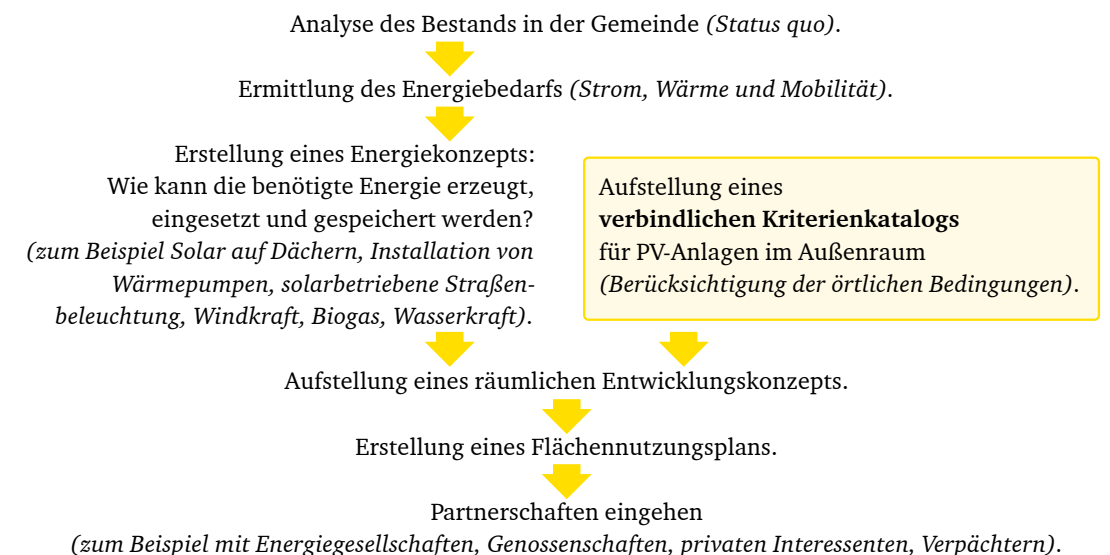
Die Kommunen stehen in den nächsten Jahren vor der Aufgabe, den Übergang zu einer nachhaltigen Energieversorgung zu gestalten. Dialog und Zusammenarbeit aller Akteure – Bürgerinnen und Bürger, Investoren, Gemeinde und Ämter – sind gefragt: Gemeinsam können wir die einmalige Kulturlandschaft des Oderbruchs für nachfolgende Generationen erneuern und erhalten.

19

Die Energieversorgung der Zukunft braucht nachhaltige Lösungen,

- die den Bedarf in den Kommunen decken,
- die eine zuverlässige und preisgünstige Energieversorgung gewährleisten,
- die die Region für ihre Bewohnerinnen und Bewohner lebenswert erhalten,
- die die landwirtschaftlich geprägte Kulturlandschaft bewahren,
- die Ressourcen, wie wertvolle Böden, Fauna und Flora, schonen, und
- die Region touristisch noch attraktiver machen.

Verfahrensempfehlung



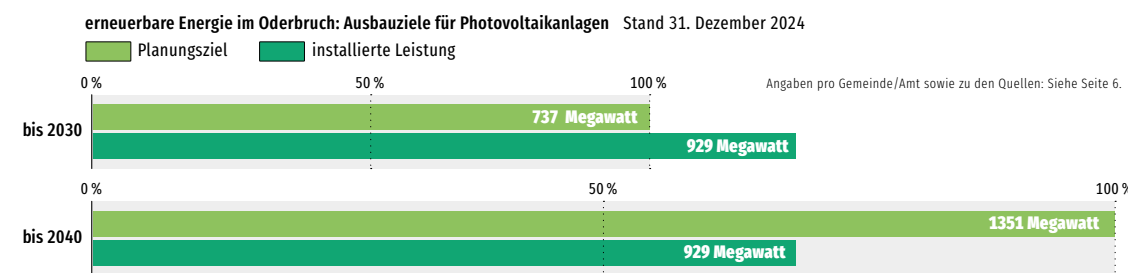
Photovoltaikanlagen im Oderbruch: Ausbauziele bis 2030 und 2040

Das Land Brandenburg setzt sich zum Ziel, bis 2045 klimaneutral zu sein. Zur Umsetzung hat die Landesregierung im August 2022 ihre »Energiestrategie 2040« verabschiedet, in der es heißt:

»Die Energiestrategie 2040 des Landes Brandenburg zielt [...] auf eine klimaneutrale, zuverlässige, umweltverträgliche, wirtschaftliche und gesellschaftlich akzeptierte Energieversorgung.«

»Ziel der Energiestrategie 2040 ist es, eine Steigerung bei der Photovoltaik auf 18 GW für das Jahr 2030 und auf 33 GW installierter Leistung für das Jahr 2040 zu ermöglichen. Dabei soll ein besonderer Fokus auf Dachanlagen und Parkflächen liegen [...].«

Stand 31. Dezember 2024 sind im Oderbruch PV-Anlagen mit über 165 Megawatt Leistung auf Gebäuden installiert. In einigen Gemeinden sind große Solarparks am Netz oder im Bau. Bezogen auf die Fläche aller Kommunen hat das Oderbruch so das Ziel für das Jahr 2030 bereits deutlich überschritten.



Somit ist das Oderbruch sehr gut aufgestellt: Es bleiben 15 Jahre Zeit, um die Lücke zum Ausbauziel 2040 zu schliessen. Das sind 422 Megawatt für die gesamte Region – 69 Prozent der angestrebten PV-Leistung sind bereits am Netz.

Mehr erneuerbarer Strom erfordert auch leistungsfähige Übertragungsnetze und die Entwicklung von Speicherkapazität. Die Strompreise sind unter anderem aufgrund des notwendigen Netzausbaus in den letzten Jahren stark gestiegen. Dies hat laut dem brandenburgischen Wirtschaftsministerium zur Folge, dass die Strompreisbelastung für Verbraucherinnen und Verbraucher, kleine und mittlere Unternehmen und – in eingeschränktem Maße – energieintensive Industriebetriebe im bundesweitem Vergleich besonders hoch ausfällt.

Auf kommunaler Ebene sollten Selbstnutzung und Speicherung des erzeugten Stroms daher vorrangiges Ziel des weiteren Ausbaus sein. Diese Zielsetzung würde mittelfristig zur Entlastung der Netzinfrastruktur beitragen und die Stromkosten senken.

Der Bau weiterer PV-Dachanlagen steht im Einklang mit der Landesstrategie. Er kann von den Kommunen unterstützt, aber nur eingeschränkt gefördert werden. Die Dächer gemeinde-eigener Immobilien bieten sich zum Beispiel an.

Auf die Realisierung von PV-Freiflächenanlagen haben die Kommunen dagegen entscheidenden Einfluss. Ob und wie der Bau dieser Anlagen stattfinden soll, ist eine Entscheidung der Gemeindevertreterinnen und Gemeindevertreter. Die drastische Auswirkung auf die offene Oderbruchlandschaft erfordert Sorgfalt – angesichts des bereits erreichten Ausbaus sollte möglichst wenig weiterer Boden in Anspruch genommen werden.

Kriterien für die Errichtung von Photovoltaikanlagen auf Freiflächen

Diese Zusammenstellung präsentiert beispielhaft und möglichst umfassend die Facetten, die bei der Planung von PV-Freiflächenanlagen im Oderbruch Berücksichtigung verdienen. Eine Gewichtung der einzelnen Kriterien wurde nicht vorgenommen.

• Flächen

bevorzugte Flächen

- auf Konversionsflächen
- unter Hochspannungsfreileitungen oder Windenergieanlagen
- entlang von zweigleisigen Eisenbahnstrecken

erhaltenswerte Flächen

- Oderkorridor: Entlang der Oder soll von Hohensaaten im Norden bis Küstrin-Kietz im Süden ein Korridor von Bebauung mit PV-Freiflächen- und Windenergieanlagen freigehalten werden. Er verbindet den Nationalpark Unteres Odertal mit dem Nationalpark Warthemündung (polnisch: Park Narodowy Ujście Warty).

Der Korridor besitzt eine internationale Bedeutung als Biotopverbund, insbesondere beim alljährlichen Vogelzug. Das weitere Ziel der Verbindung zwischen beiden Schutzgebieten ist, Eigenart und Schönheit der unverbauten Flusslandschaft entlang der Oder kommunenübergreifend und großflächig zu erhalten.

unzulässige Flächen

- Siedlungsgebiete und Flächen, die nach gültigem Bebauungsplan für Wohn- oder Mischnutzung ausgewiesen sind
- hochwassergefährdete Gebiete (HQ100) und festgesetzte Überschwemmungsgebiete
- Naturschutzgebiete, FFH-Gebiete und Vogelschutzgebiete
- kleinräumige Schutzgebiete und -flächen (geschützte Landschaftsbestandteile, geschützte Biotope, Naturdenkmale und Geotope)
- Wasserschutzgebiete (Zone I und Zone II)
- Flächen mit einem Landschaftsbild von »sehr hoher« oder »hoher« Bedeutung (gemäß Landschaftsprogramm Brandenburg, 2022)
- oderbruchtypische Landschaftselemente (Inlanddünen und Hangabbrüche)
- naturnahe Moorböden
- Waldflächen
- natürliche Gewässer
- Brutgebiete der Wiesenweihe

• Anlagengröße

Die maximale Flächengröße einer PV-Freiflächenanlage beträgt 20 Hektar.

• Konzentration

Im Umkreis bestehender oder genehmigter PV-Freiflächenanlagen sind keine weiteren Anlagen zulässig. Der Radius des Umkreises beträgt 2 Kilometer

Eine Konzentration von PV-Freiflächenanlagen soll vermieden werden; insbesondere ist die »Umzingelung« einzelner Loosen unzulässig. Auch Biotope sollen nicht »umzingelt« werden. Privilegierte PV-Freiflächenanlagen sind von diesem Kriterium ausgenommen.



• Mindestabstände

Bei der Errichtung von PV-Freiflächenanlagen sind Mindestabstände einzuhalten.

- zu Gräben: 20 Meter
- zu geschützten und unzulässigen Flächen: 50 Meter
- zu Kopfweiden-Reihen, Kopfweiden- und sonstigen Altbaum-Alleen: 50 Meter
- zu natürlichen Gewässern (zum Beispiel: Alte Oder, Jesar-Graben, Oderaltarme): 100 Meter
- zu Wohnbebauung: 500 Meter; liegt die schriftliche Zustimmung der Anwohnerinnen/Anwohner vor: bis zu 200 Meter

Der Mindestabstand zu Wohnbebauung gilt sowohl für Ortsbebauung als auch für Loosen.

Die Abstandsfläche kann für die Ausführung von Kompensationsmaßnahmen genutzt werden.

• Bodenqualität

PV-Freiflächenanlagen sind nicht zulässig auf landwirtschaftlichen Flächen mit einem durchschnittlichen Bodenwert über 30.

• Module

- Die maximale Höhe der aufgeständerten Module einer PV-Freiflächenanlage beträgt 2,5 Meter.
- Der Abstand zwischen Modulen und Boden beträgt minimal 1 Meter.
- Der Abstand zwischen Modulreihen beträgt minimal 3 Meter.
- Die versiegelte Fläche (Fundamente und Nebenanlagen) einer PV-Freiflächenanlage ist auf 5 Prozent der Gesamtfläche beschränkt.
- Die Module einer PV-Freiflächenanlage sind so zu errichten, dass Beweidung möglich ist.

• Infrastruktur

PV-Freiflächenanlagen sollen per Erdverkabelung an das Stromnetz angeschlossen werden.

Es gilt, Aus- und Neubau der für die Errichtung und für den Betrieb notwendigen Infrastruktur (zum Beispiel Zuwegung, Leitungen oder Bauplätze) auf das notwendige Minimum zu beschränken.

• Sichtschutz und Schutz des Landschaftsbilds

PV-Freiflächenanlagen sind entlang der gesamten Fläche einzugrünen.

Es gelten folgende Anforderungen:

- Die Eingrünung ist anzulegen auf einem mindestens 5 Meter breiten Streifen, der zur Fläche der Anlage gehört.
- Mindestens zwei Drittel der Heckenbreite ist außerhalb des Anlagenzauns anzulegen.
- Die Heckenbepflanzung besteht aus einheimischen und standortangepassten Gehölzen. Maßgeblich ist der »Gehölzerlass Brandenburg, 2024«.
- Die Gehölze müssen so gewählt, gepflanzt und gepflegt werden, dass die Eingrünung in drei Jahren die Höhe der Module erreicht hat.
- Die ausgewachsene Hecke soll mindestens die zweifache Höhe der Einzäunung erreichen.
- Die Hecke ist mit mindestens einem Baum pro 200 Quadratmeter Eingrünungsfläche anzulegen. Für die Pflanzenqualität der Bäume gilt: Hochstamm H₃ × v/14–16 Zentimeter oder Heister mit einem Stammumfang von mindestens 6 Zentimeter und einer Höhe von 200 bis 250 Zentimeter.
- Der Vogelschutz ist bei der Planung der Eingrünung zu berücksichtigen.



- Der Betreiber bleibt während der gesamten Betriebsdauer der PV-Freiflächenanlage für Pflege und Erhalt der Eingrünung verantwortlich. Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen sind vertraglich festzuschreiben. Zu diesen Maßnahmen gehören unter anderem Verbissschutz, hinreichende Bewässerung und Nachpflanzung.

PV-Freiflächenanlagen beeinträchtigen das Landschaftsbild des Oderbruchs in seiner Eigenart und Schönheit. Schützenswert sind insbesondere die Sichtachsen zu Kulturerbestätten oder anderen historischen Elementen (zum Beispiel Loose-Höfe, wasserbauliche Anlagen und Mühlen).

Für den Schutz des Landschaftsbilds sollen bevorzugt bereits vorhandene Strukturen genutzt werden. Die Inanspruchnahme solcher Strukturen kann aber nicht zur Minderung der Flächen für Ausgleichs- und Sichtschutzmaßnahmen führen.

• Arten- und Umweltschutz

Die Belange des Arten- und Umweltschutzes sind beim Bau von PV-Freiflächenanlagen im Vorfeld konkreter Planungen festzulegen.

Zu diesen Belangen zählen unter anderem die Höhe der Einzäunung, Zahl und Ausführung von Wildtierkorridoren, Art der Grünlandpflege und Maßnahmen zur Erosionsvermeidung.

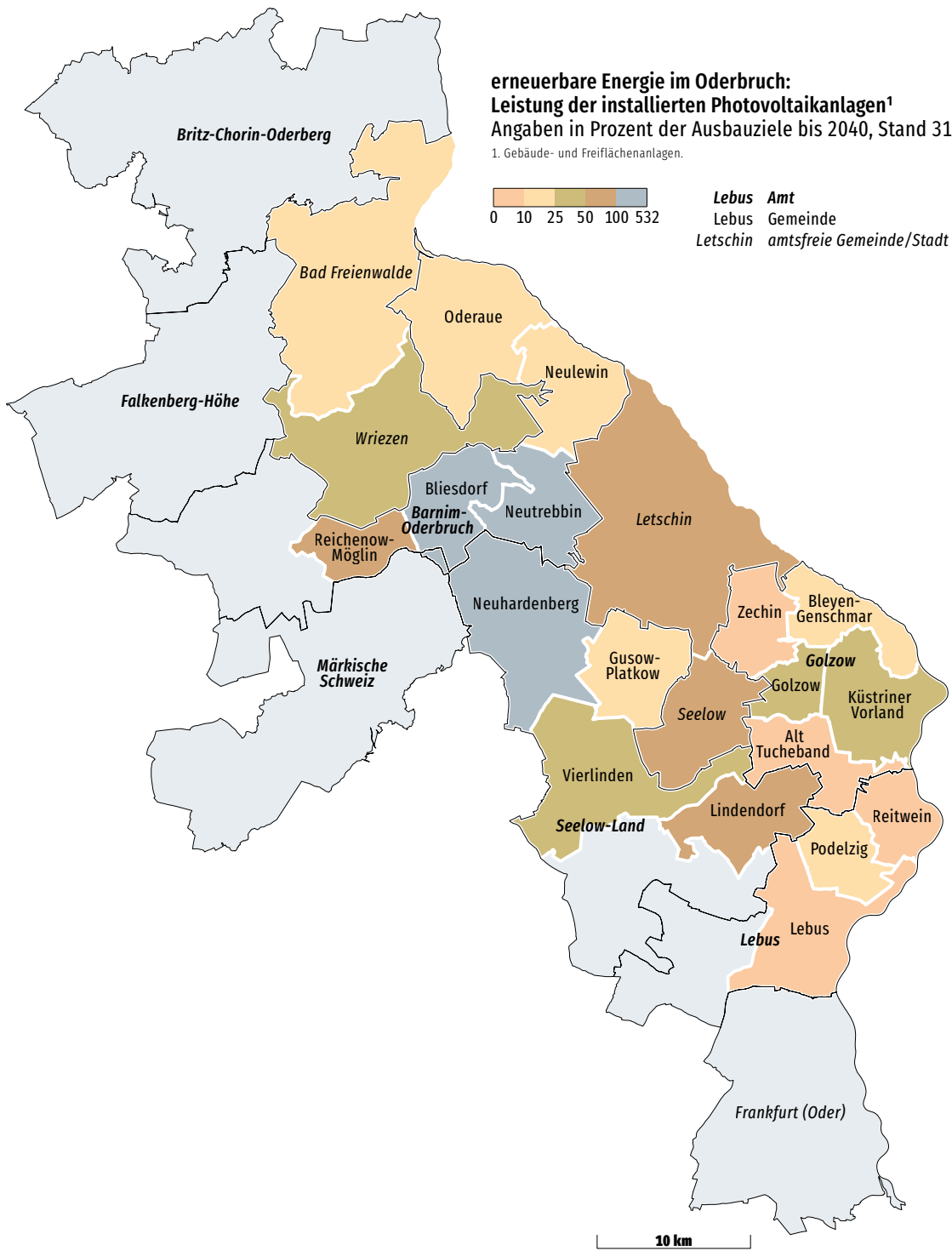
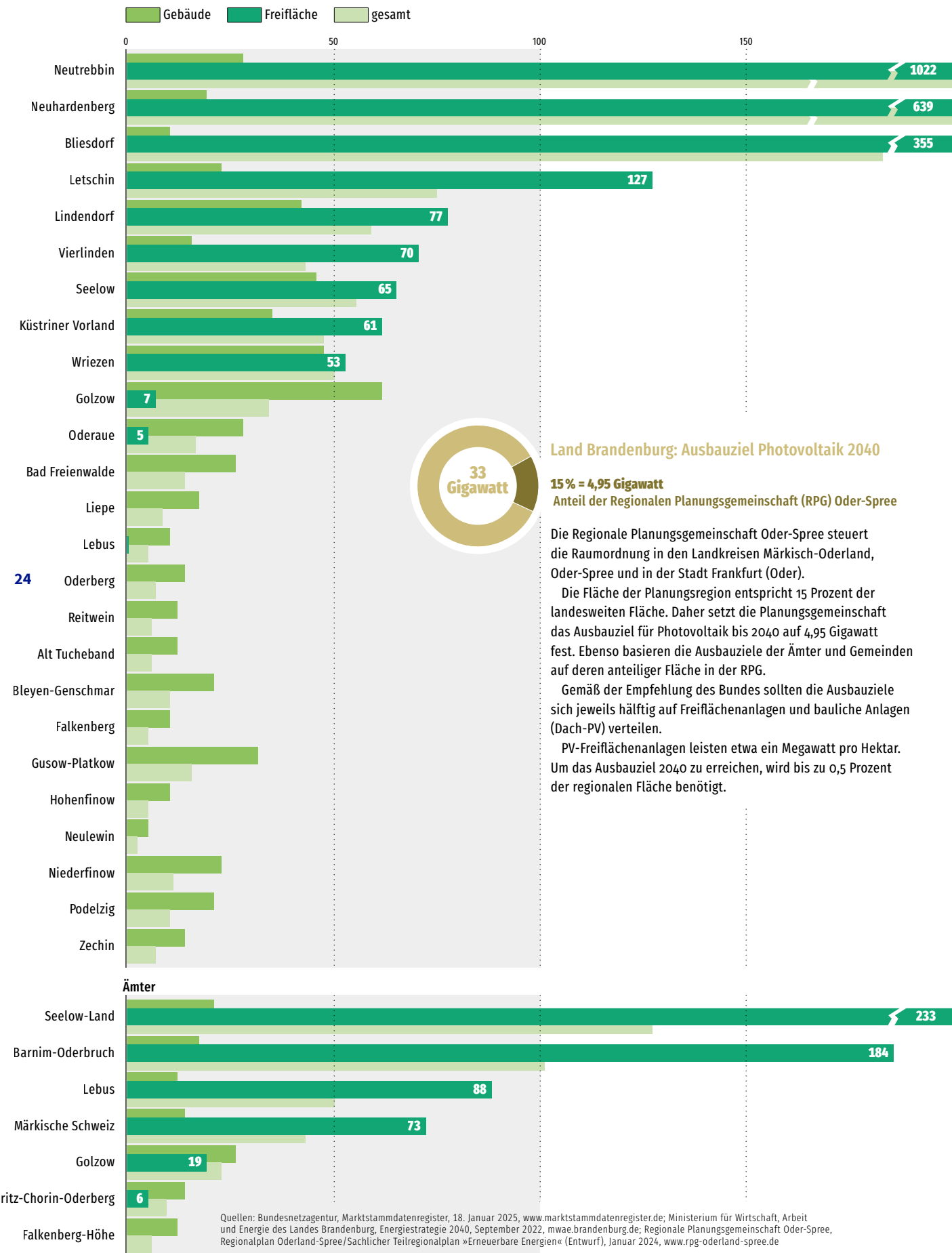
Baurechtliches Planungsverfahren

Für alle Beteiligten – Bürgerinnen und Bürger, Investoren und Kommunen – ist ein transparenter Ablauf des Planungsverfahrens wichtig. Die Kommunikation soll möglichst frühzeitig und zugänglich stattfinden.

• Verfahrensablauf

- Vor Beginn des formellen Verfahrens führt der Vorhabenträger einer PV-Freiflächenanlage eine Informationsveranstaltung durch, bei der das Projekt vorgestellt und Fragen der Bürgerinnen und Bürger beantwortet werden.
- Kommune und Vorhabenträger verpflichten sich, nach Durchführung der Träger- und Öffentlichkeitsbeteiligung, aber noch vor Satzungsbeschluss nach § 10 BauGB einen städtebaulichen Vertrag abzuschließen. Vertragsgegenstand sind die Verpflichtungen des Vorhabenträgers, wie zum Beispiel zu Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen, zum Rückbau, zur Einhaltung naturschutzfachlicher Empfehlungen und zur Umsetzung der Maßnahmen dieses Katalogs.
- Nach dem Satzungsbeschluss nach § 10 BauGB, aber noch vor deren Genehmigung soll der Betreiber der Anlage mit der Gemeinde eine schriftliche Vereinbarung zur finanziellen Beteiligung der Kommune am Ausbau erneuerbarer Energien gemäß § 6 EEG abschließen.

erneuerbare Energie im Oderbruch: Leistung der installierten Photovoltaikanlagen
Angaben in Prozent der Ausbauziele bis 2040, Stand 31. Dezember 2024



Quellen: Bundesnetzagentur, Marktstammdatenregister, 18. Januar 2025, www.marktstammdatenregister.de; Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Energie des Landes Brandenburg, Energiestrategie 2040, September 2022, mwa.brandenburg.de; Regionale Planungsgemeinschaft Oder-Spree, Regionalplan Oderland-Spree/Sachlicher Teilregionalplan »Erneuerbare Energien« (Entwurf), Januar 2024, www.rpg-oderland-spree.de



Quellen

Bundesnetzagentur, Marktstammdatenregister, Januar 2025

<https://www.marktstammdatenregister.de/MaStR/Einheit/Einheiten/ErweiterteOeffentlicheEinheitenuebersicht>

Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz des Landes Brandenburg

- Erlass zum Vollzug von § 40 des Bundesnaturschutzgesetzes – Gebietseigene Gehölze (Gehölzerlass Brandenburg), 2024

https://bravors-test.brandenburg.de/verwaltungsvorschriften/gehoelzerlass_2024

- Fortschreibung des Sachlichen Teilplans »Landschaftsbild«, Karte 2 Bewertung, Oktober 2022

<https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/LaPro-TP-Landschaftsbild-K2-Bewertung.pdf>

Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Energie des Landes Brandenburg, Energiestrategie 2040, September 2022

<https://mwae.brandenburg.de/media/bb1.a.3814.de/Energiestrategie2040.pdf>

Regionale Planungsgemeinschaft Oder-Spree, Regionalplan Oderland-Spree/Sachlicher

Teilregionalplan »Erneuerbare Energien« (Entwurf), Januar 2024

<https://www.rpg-oderland-spree.de/regionalplaene/sachlicher-teilregionalplan-erneuerbare-energien>

Statistisches Bundesamt, Gemeindeverzeichnis, September 2024

https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender-Regionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/_inhalt.html#101366

weiterführende Literatur

Land Brandenburg, Gemeinsame Arbeitshilfe Photovoltaik-Freiflächenanlagen (PV-FFA):

Gestaltungs- und Steuerungsmöglichkeiten für Kommunen im Land Brandenburg, August 2023

<https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/Gemeinsame-Arbeitshilfe-PV-FFA.pdf>

NABU Brandenburg, Kriterienkatalog zur naturschutzfachlichen Beurteilung von

Photovoltaik-Anlagen in der Freifläche, 2023

https://brandenburg.nabu.de/imperia/md/content/brandenburg2/230320_kriterienkatalog_zu_photovoltaik-anlagen_in_der_freifl__che.pdf

Stadt Müncheberg, Kriterien für Photovoltaik-Freiflächenanlagen, Beschluss Nummer

489-35-2023 der Stadtverordnetenversammlung vom 05. 10. 2023, 2023

<https://www.stadt-muencheberg.de/bauen-wohnen/bauleitplanung/kriterienkatalog>

Stadt Templin, Grundsatzbeschluss für die Schaffung von Planungsrecht für

Photovoltaik-Freiflächenanlagen (PV-FFA) in der Stadt Templin, März 2023

https://templin.ratsinfomanagement.net/sdnetrim/UGhVMohpd2NXNfFcExjZQj2Yg4jaD3FjylrrnQqRB6vVekeMKNwHRCgQsF_1VXa/DS_41_2023__Anlage_1.pdf

Wirtschaftsförderung Brandenburg, Energieagentur, Solaratlas, 2022

<https://energieportal-brandenburg.de/cms/inhalte/tools/solaratlas-brandenburg/freiflaechen>

Kontakt

Energietisch Oderbruch e.V.

Georg Jungnitz

energietisch-oderbruch@protonmail.com

03 34 78 40 99 90

Stand: 15. April 2025

Grafiken und Dokumente: Energietisch Letschin e.V.

Erneuerbare Energie ja, aber wir brauchen Zeit und Beständigkeit

Martin Wiese, Leiter der Bau- und Ordnungsverwaltung der Gemeinde Letschin, 2025



Foto: Stefan Schick

Ich bin als Leiter der Bau- und Ordnungsverwaltung hier in Letschin verantwortlich für die Bauleitplanung, also die Lenkung und Ordnung der städtebaulichen Entwicklung der Gemeinde und hier hinein spielt auch das Thema Erneuerbare Energien. Dieses beschäftigt uns in den Verwaltungen seit vielen Jahren, insbesondere hier im Oderbruch. Der Fokus und die Intensität wechselt immer mal wieder aber das Grundrauschen bleibt. Die Debatten um Wind und Photovoltaik haben etwas nachgelassen, derzeit stehen Batteriespeicher im Vordergrund. Das Thema Erneuerbare Energien beziehungsweise vielmehr die Produktionsstandorte derselben sind dabei emotional behaftet wie kaum ein anderes Thema. Ich persönlich sehe die Verwaltungen und die verantwortlichen Mitarbeiter hier in einer Vermittlerrolle und und als ein Verbindungselement der vielfältigen Interessengruppen. Das ist bei Vorhaben, die im Rahmen einer kommunalen Bauleitplanung umgesetzt werden,

schon eine komplexe Aufgabe. In den Verfahren in denen Genehmigungs- und Beteiligungsverfahren nicht von den Kommunen, sondern anderen Behörden geführt werden, wird die Sache jedoch abenteuerlich – zumindest was die Diskussionen in den kommunalen Gremien angeht. Hinzu kommt die Schwierigkeit der sich ändernden Gesetzgebung auf dem Gebiet.

Die verantwortlichen Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung oder Gemeindevertretungen müssen entweder viel Zeit und Energie aufwenden, um mit dem Thema Schritt zu halten oder auf die Ausführungen der Mitarbeiter aus den Verwaltungen vertrauen – im besten Fall beides. Für mich als Verwaltungsmitarbeiter besteht hier die Herausforderung, das Thema den Bürgern und kommunalen Vertretern zu transportieren und zu benennen, wer welche Gestaltungsmöglichkeiten hat.

In Letschin stehen aktuell elf Windräder, zwei Biogasanlagen und sieben Freiflächen-Photovoltaik-Anlagen. Letztere belegen etwa eine Fläche von 110 Hektar, wobei 27,6 Hektar davon Konversionsflächen wie die ehemalige Zuckerfabrik in Voßberg sind. Drei Freiflächen-PV-Anlagen befinden sich gerade im Planverfahren. Die mögliche Beteiligung der Standortkommune mit bis zu 0,2 Cent pro eingespeiste Kilowattstunde ist erst mit der EEG-Novelle 2021 eingeführt worden, so dass wir von den alten Anlagen finanziell nur indirekt über die Gewerbesteuer profitieren, was im Übrigen auch bei den anderen Erzeugern inkl. den Dachanlagen der Fall ist. Für zwei der neueren Parks sind Verträge über die finanzielle Beteiligung

der Kommune abgeschlossen worden, allerdings liegen hier noch keine belastbaren Zahlen vor, da wir in beiden Fällen noch kein volles oder repräsentatives Betriebsjahr vergütet bekommen haben. Sollten weitere Freiflächenanlagen in Betrieb gehen, so ist für diese seit 2025 in Brandenburg durch das Photovoltaik-Freiflächenanlagen-Abgabengesetz eine Zahlung von 2000 € pro Megawatt und Jahr verpflichtend.

Der erste PV-Park in Letschin entstand 2012 am Rand von Groß Neuendorf, das erste Windrad drehte sich 1996 in Ortwig. Mit 48 m Nabenhöhe und einem Rotordurchmesser von 40 m wirkt es gegenüber heutigen Anlagen eher klein. Aktuell dreht diese Anlage sich nicht mehr, sondern dient nur als Turm für Antennentechnik.

Auf den Dächern der Gemeinde sind über 300 Anlagen registriert. Das reicht vom kleinen Balkonkraftwerk bis zu großen Flächen auf landwirtschaftlichen Gebäuden. Auch einige Liegenschaften unserer Kommune sind hier zu finden wie z.B. die Schule, die Turnhallen oder der Gemeindehof.

Die Debatten hier in Letschin haben gezeigt, dass bei den meisten Menschen das Thema Erneuerbare Energien positiv besetzt ist und die Notwendigkeit der Energiewende grundsätzlich nicht in Frage gestellt wird. Bei der Umsetzung und Entscheidung über die Standorte scheiden sich dann allerdings die Geister. Viele fühlen sich beim Tempo und der Anzahl der Vorhaben überfordert.

Nicht zu verachten ist auch der öffentliche Druck und das Konfliktpotential für die Gemeindevertreter. Da ist der betroffene Anlieger, dem z.B. durch ein Windrad oder eine Freiflächenphotovoltaikanlage mögliche Nachteile entstehen, der Eigentümer der seine Fläche verpachten will und auch der Vorhabensträger dessen Anlage am Ende die Haushaltsbilanz der Gemeinde verbessert. Hinzu kommen Naturschutz, Tourismus und, und, und....

Hier klug abwägen und dann auch eine Haltung zu beziehen ist schwer, z.B. in einer Sitzung, in der der Saal kocht. Da kommen wir als Verwaltung wieder ins Spiel mit dem Versuch, hier so viel wie möglich zu Sachinhalten beizutragen und Prozesse zu erklären oder Fragen zu beantworten und Forderungen zu übermitteln. Das fordert Zeit und Kraft und geht so weit, dass es wie in den letzten Monaten des vergangenen Jahres und zu Beginn dieses Jahres, als es um Windenergie außerhalb der Vorranggebiete des Teilregionalplans Erneuerbare Energien ging, den kompletten Arbeitstag beherrscht.

Es gibt am Ende aus meiner Sicht nie einen echten Konsens. Wir haben z.B. in der Gemeindevertretung, den Ausschüssen und Beiräten innerhalb von eineinhalb Jahren einen Kriterienkatalog erarbeitet, der Vorhabensträgern als Leitfaden dienen sollte, welche Ansprüche die Gemeinde an neue Freiflächen-Photovoltaikanlagen hat. Zu Beginn der Diskussion um diesen Katalog lagen die Vorstellungen der Fraktionen meilenweit auseinander. Es reichte von dutzenden Punkten, die - wenn man sie auf die Fläche anwendet - keine weiteren Anlagen zugelassen hätten bis hin zum Vorschlag, keine Kriterien zu formulieren und jedes Mal im Gremium den Einzelfall zu beraten. Nach langem Ringen ist ein handlicher Katalog herausgekommen, der zwar übersichtlich und griffig ist, in dem sich aber nach meiner persönlichen Einschätzung niemand wiederfindet. Die verschiedensten Anforderungen und Bedürfnisse aller Akteure konnten nicht abgebildet werden und so bleibt mir als Mitarbeiter ein Papier, mit dem sich niemand identifiziert und das ständig in Frage gestellt wird.

Nach meinem Empfinden ist neben allen Belangen, die diskutiert werden, wie Lärm, Klimaschutz kontra Artenschutz, Entzug der landwirtschaftlichen Nutzfläche usw., die Landschaftsästhetik das hervorstechendste Problem, das aber wenig benannt wird. Und da haben wir es hier nun mal schwer

im Oderbruch. Es wird trotz aller Gehölzpflanzungen schwer gelingen eine Freiflächen-PV-Anlage städtebaulich verträglich in die Landschaft zu integrieren. Selbst wenn man Orte findet, an denen es keine oder wenige Konflikte gibt, bleibt die Frage, ob es dort Investoren oder Zugriff auf die Fläche gibt.

Ich denke das Thema bleibt spannend und bleibt auch ein kommunalpolitisches Minenfeld. Es ist schade, dass durch die Konflikte um die verschiedenen Vorhaben in den letzten Jahren viel Porzellan zerschlagen wurde und zum Teil Auseinandersetzungen sehr persönlich geführt wurden. Ich wünsche mir, und das gilt auch für alle anderen gesellschaftlichen Debatten, wieder mehr Bereitschaft zum Austausch und Achtung vor dem Anderen. Das braucht viel Zeit und Ruhe, aber von beidem ist immer zu wenig da.

Erneuerbare Energien im Oderbruch – Erfahrungen und Perspektiven aus Golzow

Frank Schütz, ehemaliger Bürgermeister Golzow, 2025



Foto: Ulrich Seifert-Stühr

30

Wenn ich auf das Oderbruch blicke, sehe ich eine Landschaft, die über Jahrhunderte von den hier lebenden Menschen geprägt wurde – und ich sehe eine Landschaft, die sich immer wieder verändert, also auch angepasst hat. Wo früher Wasserflächen und Sümpfe waren, entstanden durch Deiche, Gräben und die Arbeit vieler Generationen fruchtbare Felder. Als Kind erinnere ich mich an Felder voller Kohl, später an Sonnenblumen und Raps, die das Bild prägten und unserem Dorffest den Namen „Sonnenblumenfest“ gaben. Diese Veränderung war für mich nie ein Verlust, sondern Ausdruck davon, wie sich Tradition und Fortschritt miteinander verbinden können.

So wie die Urbarmachung das Landschaftsbild formte, so prägt heute die Energiewende unsere Region. Windräder am Horizont, Solarfelder auf einigen Flächen – sie sind sichtbare Zeichen einer neuen Zeit. Manche sehen darin einen Eingriff in Vertrautes, ich sehe vor allem die Möglichkeit, Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen und neue Formen der Wertschöpfung vor Ort zu

schaffen. Wobei ich nicht jede Größe und Fläche für einen gelungenen Eingriff halte.

Als Bürgermeister von Golzow stand ich vor der Aufgabe, diesen Wandel für unseren Ort sinnvoll zu gestalten. Wir suchten nach Wegen, die natürlichen Ressourcen so zu nutzen, dass sie der Gemeinde zugutekommen. Eine stillgelegte Deponie und eine ehemalige Industriefläche boten sich an, um daraus Energie zu gewinnen – Flächen, die sonst brachgelegen hätten, wurden so wieder Teil des Kreislaufs. Die daraus entstehenden Pachterträge kamen und kommen dem Gemeinwohl zugute, etwa den örtlichen Vereinen. Mit der Idee des Energieparks Golzow wollten wir noch weitergehen. Die Kombination von Photovoltaik und Windkraft, verbunden mit einer Reaktivierung des vorhandenen Fernwärmenetzes aus den 1990er Jahren, erschien mir als besonders stimmiges Konzept. Strom und Wärme aus einer Quelle – nachhaltig, regional, zukunftsfähig. So sollte Energie nicht nur erzeugt, sondern auch im Ort genutzt werden. Dieses Konzept hätte den Bürgern spürbare Vorteile gebracht und zugleich die Grundlage für neue wirtschaftliche Perspektiven geschaffen – eine Chance, Golzow fit für die Zukunft zu machen.

Entscheidend war für mich dabei der gewählte Weg: Durch ein kommunales Bauleitverfahren sollte eine umfangreiche Mitgestaltung durch die Gemeinde gewährleistet werden. In einem solchen Verfahren fasst die Gemeindevertretung über den gesamten Prozess hinweg eine Vielzahl von Beschlüssen – vom Aufstellungsbeschluss über die

Offenlage bis hin zum Satzungsbeschluss. An jedem dieser Punkte hätte die Gemeindevertretung die Möglichkeit gehabt, das Verfahren zu gestalten, anzupassen oder auch zu stoppen. Die Gemeinde hätte damit weitreichende Einflussmöglichkeiten auf die konkrete Ausgestaltung des Projekts behalten – von Standorten über Abstände bis hin zu gestalterischen Details. Auch der Investor hatte in den vorgelegten Planungen bereits größere Abstände zum Ort vorgesehen als gesetzlich vorgeschrieben und eine echte Mitwirkung der Gemeinde mitgedacht. Dieser kooperative Ansatz sollte sicherstellen, dass nicht einfach etwas „über die Köpfe hinweg“ entschieden wird, sondern die Gemeinde als gestaltende Kraft eingebunden bleibt.

Die Frage, wie erneuerbare Energieanlagen ins Landschaftsbild des Oderbruchs eingepasst werden können, stellte sich während meiner Amtszeit immer wieder – und sie war nicht leicht zu beantworten. Das Oderbruch ist 2022 als erste Kulturlandschaft Europas mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet worden, und zwar unter der Formulierung „Menschen machen Landschaft“. Diese historische Kulturlandschaft, die Friedrich der Große vor fast 270 Jahren nach der Trockenlegung schaffen ließ, hat einen besonderen Charakter: die Weite, die niedrigen Dorfsilhouetten, die Kirchtürme als einzige Dominanten in der flachen Landschaft.

Moderne Windenergieanlagen mit Höhen von 250 Metern und mehr setzen völlig neue Maßstäbe in dieser Landschaft. Sie verändern nicht nur das Bild, sondern auch die Proportionen und die Wahrnehmung des Raumes grundlegend. Das war mir bewusst. Deshalb habe ich immer betont, dass nicht jede Größe und nicht jede Fläche für einen gelungenen Eingriff steht. Doch zugleich gilt: Wenn das Motto „Menschen machen Landschaft“ mehr als eine historische Feststellung sein soll, dann muss es auch bedeuten, dass

Menschen diese Landschaft weiter gestalten dürfen – mit den Mitteln und Herausforderungen ihrer Zeit. Die Herausforderung bestand darin, die notwendige Energiewende mit dem Respekt vor dieser einzigartigen Kulturlandschaft in Einklang zu bringen. Mein Ansatz war es, bereits genutzte oder vorbelastete Flächen zu wählen – wie die stillgelegte Deponie oder ehemalige Industrieflächen – und das Projekt mit konkretem Nutzen für die Gemeinde zu verbinden. Trotz der Vielzahl an vorgelegten Informationen und Fachgutachten wurde das kombinierte Konzept Energie + Wärme jedoch nach der Kommunalwahl 2024 von der neuen Gemeindevertretung abgelehnt und vollständig eingestellt. Eine Kosten-Nutzen-Analyse wurde von der Mehrheit der neuen Gemeindevertretung nicht durchgeführt.

Die Ablehnung des Projekts durch die neue Gemeindevertretung ging über die Sorgen um Grundstückswerte hinaus. In den vorangegangenen Informationsveranstaltungen und in der öffentlichen Diskussion, wie sie auch die Märkische Oderzeitung dokumentierte, kristallisierten sich mehrere zentrale Bedenken heraus: Viele Bürger sahen in den geplanten Windenergieanlagen – mit bis zu 268 Metern Höhe, also höher als die Aussichtsplattform des Berliner Fernsehturms – einen massiven Eingriff in das gewohnte Landschaftsbild direkt „vor der Haustür“. Die Sorge um mögliche gesundheitliche Beeinträchtigungen durch Lärm und Schattenschlag wurde ebenso geäußert. Besonders wirkte die Befürchtung, dass ausgerechnet der letzte größere Bereich im Kulturerbe Oderbruch, der bisher von solchen Anlagen freigehalten worden war, nun bebaut werden sollte. Die Wählergruppe „Unser Golzow“ machte den Widerstand gegen das Windgebiet zu ihrem zentralen Wahlkampfthema und erhielt bei der Kommunalwahl 2024 eine deutliche Mehrheit.

Ich verstehe diese Skepsis gegenüber einer Veränderung des bislang Gewohnten.

31

Wandel erzeugt Unsicherheit, und nicht jeder teilt die Einschätzung, dass erneuerbare Energien eine notwendige Entwicklung für die Zukunftsfähigkeit unseres Ortes sind. Doch eine externe fachliche Einschätzung zeigte beispielsweise, dass die Befürchtungen um Grundstückswerte unbegründet waren – im Gegenteil, eine moderne, nachhaltige Energieversorgung kann den Wert einer Gemeinde sogar steigern. Solche Argumente waren für mich wichtig, um sachlich zu bleiben und Vertrauen zu fördern.

Akzeptanz entsteht nicht allein durch Zahlen, wirtschaftliche Fakten und Einsicht, sondern durch Transparenz und Beteiligung. Ich habe versucht, das Projekt offen zu diskutieren, Informationen zu teilen und Fachleute einzubinden. Manche überzeugt man damit, andere nicht – doch entscheidend ist, dass die Gespräche geführt wurden. Es ist für mich keine reine Floskel, dass die Energiewende uns alle betrifft. Sie ist nicht nur eine technische oder politische, sondern vor allem eine gesellschaftliche Aufgabe.

Erneuerbare Energien sind mehr als Windräder und Solarpaneele. Sie können ländlichen Räumen neue Perspektiven geben – wirtschaftlich, ökologisch und sozial. In Golzow sollte deutlich werden, dass nachhaltige Energieerzeugung auch Identität stiften kann, aus einer eigenen Mitgestaltung heraus und als Teil der eigenen Zukunft verstanden wird. Die Geschichte unseres Ortes zeigt, dass Wandel immer möglich ist, wenn er mit Bedacht und im Dialog geschieht. Die Energiewende im Oderbruch ist kein Bruch mit der Vergangenheit, sondern ihre Fortsetzung – mit anderen Mitteln, aber demselben Ziel: das Leben in dieser besonderen Landschaft zu sichern und zu gestalten.

Die Energiewende im Oderbruch – eine Kulturlandschaft im Wandel der Zeit

Björn Ellner, Landesvorsitzender NABU Brandenburg – Naturschutzbund Brandenburg e. V.



Foto: Stefan Schick

Das Oderbruch und Energieerzeugung? Jahrzehntlang hatte das eine nichts mit dem anderen zu tun. Energie wurde unter anderem in Kohlekraftwerken in der Lausitz erzeugt und im Oderbruch wurden Lebensmittel und Tierfutter produziert. Als ich das Oderbruch während meiner Kindheit kennen und lieben gelernt habe, gab es beispielsweise noch keine Windkraft-, Biogas- oder Photovoltaikanlagen.

Das hat sich inzwischen spürbar geändert. Während meiner Tätigkeit in der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Märkisch-Oderland hatte ich auch zum ersten Mal beruflich mit der Energiewende im Oderbruch zu tun. In dieser Zeit drängten die ersten Projektierer und Betreiber von großflächigen Freiflächen-Photovoltaikanlagen in die Region, so dass meine Kolleginnen und Kollegen und ich diverse Planungs- und Genehmigungsverfahren dieser Art zu bearbeiten hatten. Die Energiewende ist im Oderbruch angekommen.

Auch in meiner aktuellen Funktion als Landesvorsitzender des NABU Brandenburg beschäftigt mich der Ausbau der

erneuerbaren Energien. Insbesondere Windkraft- und Freiflächen-Photovoltaik-Vorhaben bewegen die Menschen und geben ihnen Anlass, sich an den NABU zu wenden.

In Bezug auf Anlagen zur Erzeugung von erneuerbaren Energien ist die landschaftliche Veränderung bei Dachflächen-Photovoltaikanlagen am geringsten. Inzwischen wurden diese auf vielen Hausdächern installiert. Hierbei handelt es sich um die aus Naturschutzsicht beste Möglichkeit, Strom aus erneuerbaren Energien zu erzeugen. Der Strom wird in Siedlungsbereichen und damit dort, wo er gebraucht wird, produziert und es werden keine zusätzlichen Flächen in Anspruch genommen. Hinzukommt, dass auch die Errichtung von kilometerlangen Leitungstrassen unterbleiben kann. Da es sich hierbei um eine der Energieerzeugungsformen mit den geringsten Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft handelt, sollten hier die sehr großen, noch ungenutzten Potenziale besser ausgeschöpft werden. Um die Anreize für eine Investition in eine Dachflächen-Photovoltaikanlage für Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer zu erhöhen, sollten diese Anlagen angemessen gefördert werden. Die Politik sollte hier ganz gezielt einen Schwerpunkt setzen und Rahmenbedingungen schaffen, die geeignet sind, das Potenzial an für die Installation von Dachflächen-Photovoltaikanlagen weitgehend auszuschöpfen.

In Brandenburg besteht das Potenzial mithilfe von Dachflächen-Photovoltaikanlagen rund 24 TWh Strom jährlich zu erzeugen (WFBB 2023). Das Land hat sich zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2040 33 TWh Strom pro

Jahr mithilfe von Photovoltaikanlagen zu erzeugen. Das entspricht in etwa einer installierten Leistung von 33 GW (MWAE 2022). Gelänge es, die Potenziale auf Dächern vollständig auszunutzen, müssten lediglich noch Freiflächen-Photovoltaikanlagen mit einer Leistung von 9 GW in ganz Brandenburg installiert werden. Das entspricht einer Flächeninanspruchnahme von rund 9.000 ha. Im Jahr 2023 waren im Land Brandenburg Photovoltaikanlagen mit einer installierten Leistung von rund 4,2 GW in Betrieb (WFBB 2025). Das bedeutet, dass bis 2040 in Brandenburg verteilt noch knapp 5 GW Leistung installiert werden müssen, um die energiepolitischen Ziele zu erreichen.

Bricht man die Zahlen für Brandenburg auf die Regionale Planungsgemeinschaft Oderland-Spree herunter, zu der die Landkreise Märkisch-Oderland, Oder-Spree und die kreisfreie Stadt Frankfurt (Oder) gehören, zeigt sich, dass in dieser Region bis zum Jahr 2040 Photovoltaikanlagen mit einer Leistung von insgesamt 4,95 GW installiert sein sollen (RPG OLS 2025). In den vergangenen Jahren hat der Ausbau von Photovoltaikanlagen eine enorme Dynamik entwickelt, so dass bereits eine große Anzahl von Anlagen installiert ist und weitere Anlagen in Planung sind. Eine besonders große Freiflächen-Photovoltaikanlage im Oderbruch stellt der Solarpark bei Gottesgabe dar, der im Jahr 2022 in Betrieb genommen wurde. Sollten alle derzeit in Planung befindlichen Anlagen fertig gestellt werden, wären bereits die Zielvorgaben der Energiestrategie 2040 erreicht, so dass kein weiterer Zubau mehr erforderlich ist (RPG OLS 2025).

Im Anbetracht des Klimawandels halte ich den Ausbau von erneuerbaren Energien für zwingend erforderlich. Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass konventionelle Freiflächen-Photovoltaikanlagen eine enorme Fläche in Anspruch nehmen, die der vorherigen Nutzung meist entzogen wird. Das heißt, dass die meist in Anspruch genommenen Ackerflächen dann

nicht mehr für landwirtschaftliche Zwecke zur Verfügung stehen. Handelte es sich bei der in Anspruch genommenen Fläche um eine intensiv genutzte Ackerfläche kann eine Umnutzung durch die Errichtung einer Freiflächen-Photovoltaikanlagen aus naturschutzfachlicher Sicht zu begrüßen sein. Im Regelfall entsteht unter den Solarmodulen Grünland, das deutlich artenreicher ist als beispielsweise ein Maisacker. Wie viele Arten und welche Arten sich ansiedeln, hängt aber maßgeblich vom Umfeld und der Gestaltung der Anlage ab. So spielen die Höhe der Aufständigung und die Abstände der Modulreihen eine wichtige Rolle. Ein weiterer Faktor ist das Pflegeregime, das ganz entscheidenden Einfluss auf die Artenzusammensetzung hat. Eine Anlage, die nur ein- bis zweimal im Jahr beweidet oder gemäht wird, weist im Regelfall eine deutlich vielfältigere Artenausstattung auf als eine, in der sechsmal im Jahr gemäht wird. Besonders günstig auf die Artenvielfalt wirkt es sich aus, wenn vorhandene Strukturen wie Kleingewässer erhalten bleiben oder neu geschaffen werden. Ebenfalls zu beachten ist, dass diese Anlagen immer eingezäunt sind, so dass sie auch für Wildtiere eine Barriere darstellen.

Durch die technische Überprägung der einst freien Landschaft wird das Landschaftsbild verändert, so dass man zusammenfassen muss, dass Freiflächen-Photovoltaikanlagen auch eine ganze Reihe an negativen Auswirkungen mit sich bringen. Deshalb bin ich der Meinung, dass der Ausbau maßvoll und im Gleichschritt mit dem Ausbau der Netz- und Speicherkapazitäten erfolgen muss. Um dies zu gewährleisten und auch eine Begrenzung der Anlagen auf das erforderliche Maß zu gewährleisten, wären aus meiner Sicht Steuerungsinstrumente auf überregionaler Ebene erforderlich. Diese fehlen bislang, so dass zu befürchten ist, dass in den nächsten Jahren weitere Anlagen geplant und gebaut werden, die zur Erreichung der energiepolitischen Ziele bis 2040 nicht erforderlich wären.

Neben der Photovoltaik wird auch Biomasse zu einem nicht unerheblichen Teil zur Energieerzeugung genutzt. Zahlreiche Biogasanlagen sind in den vergangenen Jahren auch im Oderbruch errichtet wurden. Die Biogaserzeugung ist aus meiner Sicht eine sinnvolle Sache, solange sie auf die Verwertung von ohnehin anfallenden Neben- oder Abfallprodukten ausgelegt ist. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn ein Landwirtschaftsbetrieb eine Biogasanlage betreibt, die die im täglichen Betrieb anfallenden Stoffe wie Gülle verwertet, um Strom zu erzeugen. Leider zeigt die Praxis, dass im Oderbruch auch Anlagen betrieben werden, die so groß dimensioniert sind, dass eine Beschickung mit Abfall- und Nebenprodukten nicht ausreicht. Stattdessen wird gezielt Mais angebaut, der ausschließlich zu Zwecken der Zuführung zur Biogasanlage bestimmt ist. So werden Ackerflächen, die einst der Erzeugung von Lebensmitteln und Tierfutter dienten, heutzutage zu Energieplantagen. Im schlimmsten Fall werden der Mais oder die Gülle sogar mit Lastkraftwagen über weite Strecken angefahren, um die überdimensionierten Anlagen auszulasten. Auf Grund der negativen ökologischen Auswirkungen von Maisanbau wie das Steigen des Erosionsrisikos, des verhältnismäßig schlechten Wirkungsgrades und dem hohen energetischen Aufwand sind solche Anlagen aus ökologischen Gesichtspunkten abzulehnen.

Weitaus weniger stark betroffen als andere Regionen in Brandenburg ist das Oderbruch vom Ausbau der Windkraft. Dennoch gibt es einige größere Windparks wie zum Beispiel bei Wriezen, Letschin und Podelzig. Auch der Ausbau von Windenergieanlagen ist für die Energiewende unabdingbar. Allerdings darf man auch hier nicht außer Acht lassen, dass diese Anlagen ein Tötungs- und Verletzungsrisiko für diverse Vogelarten, Fledermäuse und Insekten mit sich bringen. Im aktuellen Entwurf des sachlichen Teilregionalplans „Erneuerbare Energien“ ist zwar im Oderbruch kein Windvorranggebiet vorgesehen, dennoch befinden sich zahlreiche Anlagen

momentan, auch in ökologisch äußerst sensiblen Gebieten, im Genehmigungsverfahren. So soll in etwa bei Altgaul direkt zwischen den Naturschutzgebieten „Hutelandchaft Altranft-Sonnenburg“ und „Trockenrasen Wriezen und Biesdorfer Kehlen“ ein Windpark entstehen. Der NABU Brandenburg befürchtet hier negative Effekte, insbesondere auf die im Schutzzweck der Naturschutzgebiete erwähnten Greifvögel und Fledermäuse. Leider war dieses Gebiet im ersten Entwurf des sachlichen Teilregionalplans „Erneuerbare Energien“ als Windvorranggebiet vorgesehen. Durch starkes zivilgesellschaftliches Engagement vor Ort mit Unterstützung des NABU Brandenburg ist es gelungen, dieses Windvorranggebiet im zweiten Entwurf zu streichen. Bedauerlicherweise wurden durch das Landesamt für Umwelt noch auf der Grundlage des ersten Entwurfs ein so genannter Vorbescheid erlassen, der die bauplanungsrechtliche Zulässigkeit der Anlagenstandorte bescheinigt. Skandalös ist, dass bereits zum Zeitpunkt der behördlichen Entscheidung bekannt war, dass dieses Windvorranggebiet im zweiten Entwurf nicht mehr enthalten sein wird. Nun versuchen wir auf juristischem Wege gegen diese Entscheidung vorzugehen. Das Hauptargument für uns ist, dass die beiden unmittelbar benachbarten Naturschutzgebiete geschädigt werden, indem dort lebende Vögel und Fledermäuse einem erhöhten Tötungs- und Verletzungsrisiko ausgesetzt sind.

Auch wenn der Bundesgesetzgeber inzwischen die Rechtslage verbessert hat, um den unkoordinierten Ausbau der Windkraft zu beenden, spüren wir bis heute die Auswirkungen aus der Zeit davor. Windkraftanlagen haben enorme Auswirkungen auf sowohl auf Menschen, Natur und Landschaft, so dass aus unserer Sicht eine räumliche Steuerung unabdingbar ist. Die Phase, in der ein unkoordinierter Ausbau möglich war, hat zu einer unnötigen Fragmentierung von Windkraft störungsfreier Räume geführt und viel Akzeptanz in der Bevölkerung zerstört.

Während die Energie für das Oderbruch vor wenigen Jahrzehnten noch andernorts und mit erheblichen Kohlenstoffdioxid- und Schadstoffemissionen erzeugt wurde, ist das Oderbruch nun zu einer Region geworden, in der sehr viel Energie erzeugt wird. Die Landnutzung im Oderbruch hat einen erheblichen Wandel erlebt. Während nach der Trockenlegung mehr oder weniger ausschließlich Nahrungsmittel und Tierfutter im Oderbruch erzeugt wurden, wird heutzutage auch in einem erheblichen Maße Energie im Oderbruch erzeugt. Zum Teil werden sogar Pflanzen gezielt angebaut, um diese als Biomasse energetisch zu verwerten.

Ich denke, dass natürlich auch das Oderbruch seinen Teil zur Energiewende beitragen muss. Wichtig ist allerdings, dass wertvolle Lebensräume, Schutzgebiete und die Verbindungswege zwischen diesen frei gehalten werden, so dass das Oderbruch auch als bedeutender Lebensraum beispielsweise für rastende Gänse und Kraniche erhalten bleibt. Bei der Errichtung von Freiflächen-Photovoltaikanlagen sollten die vom NABU Brandenburg veröffentlichten Gestaltungsempfehlungen eingehalten werden. Grundsätzlich sollte die Ausschöpfung der Potenziale von Dachflächen für die Errichtung von Photovoltaikanlagen oberste Priorität genießen, da diese Form der Erzeugung von erneuerbarer Energie die geringsten Auswirkungen auf Lebensräume von seltenen und zu schützenden Arten sowie das Landschaftsbild haben.

Literatur
Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Energie (MWAE) (2022): Energiestrategie 2040. Stand: September 2022; Potsdam
Regionale Planungsgemeinschaft Oderland-Spree (RPG OLS) (2025): Umsetzung Regionales Energiemanagement – Monitoringbericht 2024. Präsentation bei der 2. Sitzung der Regionalversammlung am 02.06.2025 in Frankfurt (Oder)
Wirtschaftsförderung Land Brandenburg GmbH (WFBB) (2023): Ergebnisse der Potenzialanalyse über nutzbare Flächen für solartechnische Anlagen im Land Brandenburg. Wirtschaftsförderung Land Brandenburg. Stand: März 2022, Korrektur Februar 2023; Potsdam
Wirtschaftsförderung Land Brandenburg GmbH (2025): Energieportal Brandenburg. <https://energieportal-brandenburg.de/cms/inhalte/ausbaustand/statistiken/photovoltaikanlagen> [13.09.2025]

Erneuerbare Energien in der Landwirtschaft – Potenzial mit Konflikten

Ines Sennewald und Henrik Wendorff, Bauernverband Märkisch-Oderland e.V., 2025



Energieagrarlandschaft Oderbruch Foto: K. Anders

Das Land Brandenburg belegt deutschlandweit beim Ausbau der Erneuerbaren Energien eine Spitzenposition. Grüne Energie aus Brandenburg ist bereits ein etabliertes Markenzeichen. Das Ziel zur Deckung des Bruttostromverbrauchs zu 100% bis 2030 aus erneuerbaren Energien ist mit einem Anteil von 91,7% in Brandenburgerreicht. Deutschlandweit liegt der Anteil noch bei 59,4 %. In der Planungsregion Oderland-Spree, wozu auch unser Landkreis Märkisch-Oderland gehört, wird bereits seit 2014 mehr grüner Strom produziert als durch die Haushalte, öffentliche Einrichtungen und die lokale Wirtschaft jährlich verbraucht wird. Der Anteil erneuerbarer Energien am Stromverbrauch betrug bereits im Jahr 2014 105,2 Prozent! Dieser Anteil spiegelt das hohe Interesse und die Lukrativität der Erzeugung von Erneuerbaren Energien über einen langen Zeitraum wider. Für die Landwirtschaft bieten sich in der Energieerzeugung alternative Einkommenspotentiale im Gegensatz zur traditionellen Herstellung von Lebensmitteln. Auch vor dem Hintergrund, dass sich die Situation der Landwirte dafür immer schwieriger gestaltet.

Von der Aussaat bis zur Ernte stehen Landwirte auf der ganzen Welt vor großen Herausforderungen:

- die durch den Klimawandel veränderten Wetterbedingungen, mit Dürren, Hitzeperioden und Extremwetterereignissen die an Häufigkeit und Intensität zunehmen
- begrenzte natürlichen Flächenressourcen
- steigende Bedürfnisse einer ständig wachsenden Bevölkerung
- starke Schwankungen am Agrarweltmarkt für landwirtschaftliche Produkte
- sinkende EU-Prämien, die jahrzehntelang unter anderem die bäuerlichen Einkommen gestützt haben
- stets steigende gesellschaftliche Anforderungen und Auflagen für die Landwirtschaft.

Mit den ambitionierten Zielen auf Bundes- sowie Landesebene gewinnt der Ausbau der erneuerbaren Energien für die Landwirtschaft weiter an Bedeutung. Der Landwirt als Energiewirt. Das Spektrum der Möglichkeiten der Energiegewinnung reicht von grünen Biokraftstoffen (aus nachwachsenden Rohstoffen), der Erzeugung von Biogas aus landwirtschaftlichen Roh- und Reststoffen, sowie Gülle und Mist über Photovoltaik (PV) auf Dächern, Freiflächen oder Agri-PV, bis hin zur Errichtung von Windkraftanlagen.

Die Integration erneuerbarer Energien in der Landwirtschaft bedeutet eine vielversprechende Strategie zur Diversifizierung landwirtschaftlicher Einkommensquellen sowie zur Förderung nachhaltiger Energieerzeugung. Biokraftstoffe, Photovoltaikanlagen,



Maisernte im Oderbruch Foto: Uli Seifert Stuehr

38

Biogasanlagen und Windenergie ermöglichen es landwirtschaftlichen Unternehmen, sowohl ökonomische Vorteile zu realisieren als auch aktiv zur Erreichung klimapolitischer Ziele beizutragen. Gleichwohl haben auch außerlandwirtschaftliche Investoren, meist Energieunternehmen, dieses Einnahmefeld im Agrarbereich für sich entdeckt. Sie bieten für die endliche Ressource „Boden“, egal ob in Form von Pacht oder Kauf, ein Vielfaches von dem, was Landwirte erwirtschaften können. Somit kommt es auch am Bodenmarkt zu erheblichen Verwerfungen. Die Preisspirale schraubt sich immer mehr nach oben und meist geht dann der Landwirt bei Angeboten für Pacht oder Kauf von Boden leer aus. Doppelt schwerwiegend, da zum einen der Anteil an Eigentumsflächen zur Stabilisierung seines Betriebes erforderlich ist und zum anderen, er keine Chance hat, diese angebotenen Flächen für die Produktion von beispielsweise Nahrungsmitteln oder Tierfutter zu pachten. Vorerst sind diese Flächen in der Regel für mehr als 20 Jahre gebunden und

verschärfen damit zusätzlich die Flächenkonkurrenz. Hinzukommen die für den Eingriff und die Versiegelung verpflichtenden Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen. Auch diese gehen oft zu Lasten der landwirtschaftlichen Fläche. Der gesamte Sachverhalt zum Thema Verlust von landwirtschaftlicher Fläche ist für die Landwirte, die die Erzeugung von erneuerbaren Energien auf ihren Flächen ablehnen, ein starkes Argument. Auch die Errichtung von sogenannten Agri-PV Anlagen, die eine zweifache Nutzung, Anbau landwirtschaftlicher Produkte und Energieerzeugung zulassen würden, sind auf Grund von Nachteilen gegenüber klassischen Freiflächen-PV-Anlagen für die meisten Landwirte keine Alternative. Die Investitionskosten sind größer, bürokratischen Hürden zur Genehmigung und Bewirtschaftung sind hoch, auch durch nötige Änderungen im kommunalen Bebauungsplan. Die Akzeptanz in der Bevölkerung der hoch aufgeständerten, durch mögliche Solartracker lenkbaren Module ist wegen starker Beeinträchtigung des Landschaftsbildes geringer.

Auch die höhere Vergütung von zusätzlich 1,2 Cent aus dem Erneuerbare Energiegesetz 2023, haben die Anzahl der Agri-PV-Anlagen derzeit nicht erhöht.

Aber auch die Potentiale sind mit einer Reihe struktureller, ökologischer und sozioökonomischer Herausforderungen verknüpft. Dazu zählen, wie schon erwähnt, insbesondere Zielkonflikte in der Flächennutzung aber auch die hohen Investitions- und Betriebskosten sowie Akzeptanzprobleme in der ländlichen Bevölkerung. Die Gefahr einer einseitigen Ausrichtung – etwa durch den intensiven Anbau von Energiepflanzen – kann zudem negative Auswirkungen auf Biodiversität und Bodenqualität haben. Eine nachhaltige Nutzung der Flächen und eine Diversifizierung der landwirtschaftlichen Produktion ist zwingend unabdingbar. Zur allgemeinen Akzeptanzverbesserung, auch in den Reihen der Landwirte, muss sichergestellt werden, dass die Raumnutzung ausgewogen erfolgt in der die landwirtschaftliche Nutzung, sowie die Natur und Landschaft bestmögliche Berücksichtigung finden. Beispielsweise sollte vor der Errichtung von PV-Anlagen vorrangig die Möglichkeit geprüft werden, auf bereits versiegelten Flächen zu bauen (z.B. Konversionsflächen, große Dachflächen). Während die Genehmigung zur Errichtung von Solarparks der kommunalen Ebene obliegt, ist der Bau von Windkraftanlagen nur in sogenannten Windeignungsgebieten, die im bestätigten Regionalplan festgesetzt sind, möglich. Bei jeder Investition sollten stets Belange der betroffenen regionalen landwirtschaftlichen Unternehmen, der lokalen Wirtschaft und der Kommunen berücksichtigt werden, die Beteiligung der Bürger vor Ort auch an der Wertschöpfung mit einbezogen.

39

Sonnenstromernte im Oderbruch

Eine Reportage über Landschaft, Wandel und Energie
Lukas Döring, Unternehmenskommunikation EnBW, 2025



Solarpark und Biodiversität

Wer sich an einem Sommermorgen ins Oderbruch begibt, sieht eine Landschaft voller Weite. Nebel liegt über den Gräben, die Lerchen steigen singend auf, und am Horizont ziehen Störche ihre Kreise. Diese uralte Kulturlandschaft, einst von Friedrich dem Großen entwässert und dem Ackerbau übergeben, ist geprägt vom Rhythmus der Jahreszeiten und den Arbeiten auf den Feldern. Doch seit einigen Jahren fällt auch an einigen Stellen etwas Neues in den Blick: Zwischen Roggenfeldern, Zuckerrüben und Kartoffeläckern glänzen auf manchen Flächen Solarmodule, unter denen Gras wächst.

Deren Reihen sind nicht von Pflügen gezogen, sondern von langen Modulreihen bestimmt. Darunter befindet sich in Alttrebbin (Gemeinde Neutrebbin) eine Anlage der EnBW, die auch an weiteren Orten rund um die Oderbruch-Region Solarparks gebaut hat und betreibt. Der Solarpark der EnBW in Alttrebbin hat eine Fläche von rund 125 Hektar. Die Gesamtanlage hat (inklusive Grünflächen und Abständen) hat 149 Hektar. Mit einer installierten PV-Leistung von 151 Megawatt kann er so viel Strom erzeugen, wie rund 90.000 Haushalte im Jahr verbrauchen. Was anfangs nur ein paar Parzellen betraf,

ist inzwischen zu einem sichtbaren Baustein der Energieversorgung geworden. Und der Landwirtschaft: Auch hier haben die Betriebe mit den Folgen des Klimawandels zu kämpfen. Insbesondere die sich veränderten Niederschläge, Stichworte „Frühjahrsdürre“ und „Starkregen“, machen den Landwirten zu schaffen. Durch den „Anbau“ von Photovoltaik auf Teilflächen können Erträge für Landwirte kalkulierbarer gestaltet und langfristige Investitionen in neue Maschinen und Anbaumethoden getätigt werden.

Wandel im Landschaftsbild

Der Anblick ist neu – und nicht jeder gewöhnt sich sofort daran. Viele schätzen das Oderbruch gerade wegen seiner offenen Horizonte, der langen Sichtachsen und des Spiels von Himmel und Feld. Was bei einem Solarpark dagegen als erstes ins Auge fällt, sind die Module – eine technische Anlage, ein Kraftwerk. Doch beim Spaziergang entlang der Anlagen zeigt auch ein anderes Bild: Zwischen den glänzenden Reihen breiten sich Blumenwiesen aus. Schafe weiden und halten das Gras kurz. Und weil die Flächen nicht mit Pflanzenschutzmitteln behandelt werden, summt und surrt es und kreucht und fleucht.

Lebensräume für Tiere und Pflanzen

Tatsächlich hat die Umstellung auf Solarflächen nämlich überraschende Folgen für die Biodiversität: Wo vorher intensiv bewirtschaftete Monokulturen dominierten, entstehen nun pflanzenartenreichere Rückzugsräume für Insekten, Vögel und Kleintiere. Blühstreifen ziehen Wildbienen an, Kiebitze finden geschützte Brutplätze, und selbst Hasen und Füchse wagen sich in die stillen Bereiche zwischen den Modulen.

„Wir arbeiten bewusst mit standortspezifischen ökologischen Konzepten“, betont Timur Hauck, Konzernexperte für Natur- und Artenschutz bei der EnBW. „Die Parks sind zwar eingezäunt, aber nicht versiegelt – und sie besitzen Durchgänge für Kleintiere. Durch die Ansaat von regionalem Saatgut und die extensive naturschutzfachliche Pflege

sowie standortbezogene Biodiversitätskonzepte entstehen neue Lebensräume für viele Tierarten.“ Einerseits sind Solarparks damit technische Strukturen zur Energieerzeugung, andererseits können sie wertvolle biodiverse Inseln in einer ansonsten intensiv genutzten Agrarlandschaft darstellen.

Energie für die Zukunft – Wertschöpfung für die Region

Für die Gemeinden bringt die Solaroffensive nicht nur ein neues Landschaftsbild, sondern auch wichtige Einnahmen. Pachten sichern Landwirten ein zusätzliches stabiles Einkommen, Kommunen profitieren von Kommunalabgaben und Gewerbesteuern. Die Gemeinden reinvestieren das Geld in Spielplätze, Freizeitangebote oder die Pflege des Ortsbilds. Gleichzeitig entsteht auch lokale Wertschöpfung: Pflege und Anlagenwartung – Aufgaben, die häufig von regionalen Firmen übernommen werden.

In Vierlinden brachte es Görlsdorfs Bürgermeister Constantin Schütze beim Spatenstich für den EnBW-Solarpark auf den Punkt: „Als Energieregion schaffen wir einen wichtigen gesellschaftlichen Wertbeitrag, der wiederum den Menschen hier vor Ort finanziell zugutekommt. Der Solarpark mit seinen Batteriespeichern trägt nicht nur zur Sicherung unserer Energieversorgung bei. Er stärkt die Finanzkraft unserer Gemeinde und schafft für uns über Jahrzehnte wertvolle Handlungsspielräume.“ Wichtig ist dabei auch das vertrauensvolle Miteinander. Er ergänzte: „Deshalb war für uns die Wahl des richtigen Partners für das Projekt entscheidend. Die EnBW ist dabei in der Zusammenarbeit sehr transparent und verlässlich. Das ist uns sehr wichtig.“

Zwischen Skepsis und Aufbruch

Sind die Anlagen in Betrieb, weichen die Bedenken in der Regel. Denn wenn anfangs vor allem Sorgen um den Verlust des Vertrauens im Landschaftsbild dominierten, rücken andere Fragen in den Vordergrund: Wie wird sichergestellt, dass die Menschen vor Ort von den Anlagen profitieren? Wie viel

Fläche kann und soll zukünftig für Photovoltaik genutzt werden – und wo?

Ein wichtiges Element ist es dabei, die Bürgerinnen und Bürger zu beteiligen – sei es durch Genossenschaften oder Beteiligungsmodelle. Es geht nicht nur um Pacht, Abgaben und Steuern, sondern darum, selbst ein Teil dieser Entwicklung zu sein, nicht nur Zuschauer. Vertrauen entsteht dabei durch Dialog und Transparenz. Daher legt die EnBW, so wie beim PV-Projekt in Görlsdorf, besonderen Wert auf eine aktive und starke Einbindung der Bürgerinnen und Bürger.

Ein Blick nach vorn

Wenn die Sonne am Abend tief steht und die Solarmodule in rotes Licht taucht und die Insekten zirpen, dann hat auch dieser neue Teil des Landschaftsbildes etwas Ruhevolles, Friedliches.

Vielleicht ist es genau diese Fähigkeit zur Wandlung, die das Oderbruch seit Jahrhunderten auszeichnet. Vom Sumpf zur Kornkammer, vom Kollektivacker zum Energiestandort – immer wieder haben Menschen diese Landschaft verändert. Heute prägt die Energiewende den nächsten Zeitabschnitt mit.



Solarpark Alttrebbin

Fotos: EnBW / Fotograf: Paul Langrock

EnBW weiht 300 Megawatt Solarenergie in Brandenburg ein

„Ein Stück weit energieunabhängiger“: Offizielle Einweihung der Solarparks „Alttrebbin“ und „Gottesgabe“ / Zusammen mit dem Solarpark „Weesow-Willmersdorf“ ist das Solarcluster nahe Berlin damit komplett. 01.07.2022 | Pressemitteilung EnBW

Neuhardenberg/Brandenburg. „Jede Kilowattstunde aus erneuerbaren Energien macht Deutschland ein Stück weit unabhängiger von Importen an fossilen Energieträgern“, sagte EnBW-Vorstandsmitglied Georg Stamatelopoulos am Freitagnachmittag bei der Einweihung der beiden zusammen rund 300 Megawatt (MW) großen Solarparks in Brandenburg. Knapp ein Jahr ist es her, dass die EnBW die bisher größte Solar-Freiflächenanlage Deutschlands, den Solarpark Weesow-Willmersdorf in Brandenburg in Betrieb genommen hat. Mit der Einweihung der beiden förderfreien XXL-Solarparks in Alttrebbin und Gottesgabe mit jeweils rund 150 Megawatt ist das EnBW-Solarcluster östlich von Berlin komplett. Damit leistet die Solarenergie einen wichtigen Beitrag zur regenerativen Energieversorgung in Deutschland.

Sonne nutzen für den Klimaschutz

Durch die umweltfreundliche Energieerzeugung aus diesen drei großen Solarparks lassen sich jährlich rund 325.000 Tonnen CO₂-Emissionen vermeiden. „Als EnBW möchten wir so einen spürbaren Beitrag zur nachhaltigen Stromerzeugung und damit für die Energiewende leisten“, ergänzte Stamatelopoulos. Zusammen mit dem Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz, Michael Kellner, dem Landrat des Märkisch-Oderlandes, Gernot Schmidt, und den Bürgermeistern Werner Mielenz und Mario Eska weihte er die beiden neuen Projekte offiziell ein.

Staatssekretär Kellner beglückwünschte alle Beteiligten: „Zu sehen was hier geleistet wurde, macht gute Laune und ist ein Signal,

dass es mit der Energiewende voran geht. Der Ausbau durch förderfreie Solarparks wie hier, ist eine riesige Chance und ein Standortvorteil für Brandenburg.“

Seit Ende März sind beide Anlagen vollständig in Betrieb. Die rund 700.000 Solarmodule erzeugen umweltfreundlichen Strom für den Jahresbedarf von rund 90.000 Haushalten. Batteriespeicher mit jeweils 3,9 Megawattstunden Kapazität decken den Eigenbedarf der Umspannwerke und Wechselrichter und speisen darüber hinaus erzeugte Energie ins Stromnetz ein. So trägt die Kombination aus Erneuerbaren-Anlagen und dezentralen Speichersystemen dazu bei, Solarstrom stetiger verfügbar zu machen. „Wo immer sinnvoll und wirtschaftlich umsetzbar, planen wir solche Speichersysteme in unsere Solarparks ein“, erläuterte Thorsten Jörß, Leiter der Projektentwicklung Photovoltaik bei EnBW, der die Gäste bei der Einweihung begrüßte.

Geschichte erleben – Von der Bronzezeit zum zweiten Weltkrieg

Neben den alltäglichen Überraschungen auf einer Baustelle boten die Solarparks Alttrebbin und Gottesgabe dem mittlerweile erprobten Bau-Team der EnBW weitere interessante Einblicke in die Geschichte. Beide Flächen lagen in einer Kampfmittelverdachtszone, die umfangreiche Räumungsarbeiten erforderlich machen. „Alleine diese Arbeiten schlugen mit einem hohen sechsstelligen Betrag zu Buche“, informierte Jörß. „Wobei die Fläche jetzt von Altlasten aus Kriegszeit, etlichen Schrottresten und über 100 Hufeisen befreit ist.“

Bei den Erdarbeiten für die Netzanbindung an das Umspannwerk bei Metzdorf fanden Archäologen einen Brunnen mit vielen Keramikscherben, die Experten nach erster Schätzung auf die Eisenzeit vor etwa 2.500 Jahren datieren. Dabei stießen sie auch auf die Grabstätte eines Kindes. Ein Steinbeil darin lässt vermuten, dass es sich um eine Grabstätte aus der späten Bronzezeit handelt – also vor etwa 3.000 Jahren.

„Das sind spannende Ereignisse, die jeden Bau eines Solarparks abwechslungsreich und einzigartig machen“, so Jörß, der stolz auf die Leistung des Teams ist, das innerhalb eines Jahres gleich zwei große Solarparks gleichzeitig gebaut und in Betrieb genommen hat. Insgesamt mussten während der Bauphase rund 30 Haupt- und Nebengewerke sowie über 100 Lieferanten gesteuert werden – plus die Überraschungen vor Ort.

44

Im Herbst folgen noch über 3.000 Sträucher zur Grünfläche

Technisch sind die Anlagen fertig. Damit sie sich über die Jahre hinweg richtig ins Landschaftsbild fügen, legt die EnBW im Herbst noch mal Hand an. Sowohl in Alttrebbin als auch in Gottesgabe pflanzt die EnBW noch über 3.000 Sträucher an, darunter Hartriegel, Weißdorn, Wildapfel, Wildbirne und weitere heimische Arten. Mit der Zeit entsteht so innerhalb und um die Solaranlagen attraktiver Lebensraum und Nahrungshabitat für Kleintiere, Insekten und Vögel.

Über EnBW

Mit über 26.000 Mitarbeitern ist die EnBW eines der größten Energieunternehmen in Deutschland und Europa. Sie versorgt rund 5,5 Millionen Kunden mit Strom, Gas, Wasser sowie mit Energielösungen und energiewirtschaftlichen Dienstleistungen. Der Ausbau der Erneuerbaren Energien ist ein Eckpfeiler der Wachstumsstrategie und ein Schwerpunkt der Investitionen. Bis 2025 wird EnBW rund 4 Milliarden Euro in den weiteren Ausbau der Wind- und Solarenergie investieren. Ende 2025 soll über die

Hälfte des Erzeugungsportfolios aus Erneuerbaren Energien bestehen. Das wirkt sich heute schon spürbar auf die Reduzierung der CO₂-Emissionen aus, die EnBW bis 2030 halbieren will. Bis 2035 strebt die EnBW Klimaneutralität an. [www.enbw.com](https://www.enbw.com/presse/enbw-weiht-300-megawatt-solarenergie-in-brandenburg-ein.html)

<https://www.enbw.com/presse/enbw-weiht-300-megawatt-solarenergie-in-brandenburg-ein.html>

Energie aus der Region von der Lindhorst Gruppe

Die Biogasanlage Thöringswerder als wichtiger Baustein nachhaltiger Entwicklung im Oderbruch
Dirk Gutt, Lindhorst Gruppe, 2025



Biogasanlage Schulzendorf

Das Oderbruch ist eine Landschaft, die sich in den letzten Jahren zunehmend zu einem Zentrum der erneuerbaren Energiegewinnung entwickelt hat. Die weiten, landwirtschaftlich geprägten Flächen, die vorhandene Infrastruktur und die enge Verbindung zwischen Landwirtschaft und Energieerzeugung schaffen ideale Voraussetzungen für Projekte im Bereich Windkraft, Photovoltaik und insbesondere Biogas. Das Oderbruch ist für uns nicht nur aufgrund seiner Lage und Offenheit für neue Energiekonzepte interessant, sondern auch, weil die Lindhorst Gruppe hier am Standort Schulzendorf (Wriezen) mit der Agraraktiengesellschaft Albrecht Daniel Thaer eine starke landwirtschaftliche Basis betreibt, die regionale Stoffkreisläufe ermöglicht – ein zentraler Baustein nachhaltiger Energieproduktion.

So entstand die Idee, bestehende Strukturen weiterzuentwickeln und mit der Biogasanlage Thöringswerder ein zukunftsfähiges Modell für die Kombination aus Landwirtschaft, Energieerzeugung und regionaler Wertschöpfung zu schaffen. Während einige ausgewählte Wind- und Solarprojekte

im Oderbruch durch uns noch in der Planungsphase sind, bildet die Biogasanlage seit Jahren das funktionierende Herzstück im bereits bestehenden Energiepark auf dem Gelände der ehemaligen Zuckerfabrik Thöringswerder.

Entwicklung der Biogasanlage Thöringswerder

Die Anlage wurde im Jahr 2019 von der Lindhorst Gruppe übernommen und seitdem technisch und organisatorisch umfassend modernisiert. 2022 konnte sie nach einer Phase intensiver Investitionen und Umrüstungen wieder in den Vollbetrieb gehen. Heute erzeugt sie aus regionalen Rohstoffen wie Mais-Silage, Schweinegülle, Rinderfestmist, Geflügelmist und Getreidesilage pro Jahr rund 30.000 MWh bzw. 5.500.000 m³ wertvolles Biogas. Dieses Gas wird in drei Blockheizkraftwerken (BHKW), zwei davon in Wriezen, in Strom und Wärme umgewandelt. Damit deckt die Anlage heute bereits rund ein Drittel des Wärmebedarfs der Stadt Wriezen. Dank der erfolgreichen Kooperation mit der Kommunalen Wärmeversorgung Wriezen (KWW) konnten im Jahr 2023 etwa 450.000 Liter Heizöl ersetzt werden – ein wichtiger Beitrag zur Reduzierung fossiler Brennstoffe und CO₂-Emissionen. Im Jahr 2023 wurden 4.500 MWh Wärme und im Jahr 2024 6.500 MWh Wärme in das städtische Netz eingespeist. Damit leistet die Anlage einen erheblichen Beitrag zur Versorgungssicherheit in der Region.

Regionale Stoffkreisläufe als Grundlage nachhaltiger Energie

Ein zentraler Erfolgsfaktor der Anlage ist ihre enge Einbindung in die regionale

45

Landwirtschaft. Mehrere tierhaltende Betriebe im Umkreis von 15 Kilometern liefern Gülle und Mist. Weitere Betriebe aus der direkten Umgebung steuern Mais und Getreidesilage bei. Diese Zusammenarbeit schafft einen geschlossenen Stoffkreislauf: Aus landwirtschaftlichen Reststoffen wird Energie gewonnen, und die entstehenden Gärreste dienen den Landwirten wiederum als hochwertiger Dünger zur Bodenverbesserung. So bleibt auch die Nährstoffversorgung der Böden in der Region gesichert – ohne zusätzliche Importe. Durch die Einbindung verschiedener Betriebe werden zudem Fruchtfolgen stabilisiert, was ökologisch und ökonomisch Vorteile bietet. Das Vorurteil der „Maismonokultur“ verliert hier seine Grundlage: Biogasproduktion wird zur sinnvollen Ergänzung nachhaltiger Landwirtschaft.

Umgang mit der Nachbarschaft bei Energieprojekten

Auch große Energieprojekte gehen oft mit Skepsis in der Bevölkerung einher. In Thüringswerder zeigt sich jedoch, dass eine offene Kommunikation und eine verlässliche Betriebsführung entscheidend sind, um Akzeptanz zu schaffen. Wir erleben eine gute Nachbarschaft und ein ruhiges Miteinander. Die Transportbelastung ist überschaubar, da die Anlieferungen und Gärrestabholungen zeitlich gestaffelt und saisonal konzentriert erfolgen. Gleichzeitig ist es uns wichtig, Anwohner regelmäßig über anstehende Entwicklungen zu informieren – etwa über die neue Gasaufbereitungsanlage, mit der Biomethan ins öffentliche Netz eingespeist wird. Diese Erweiterung erhöht die Effektivität der bestehenden Anlage deutlich. Hier setzen wir – wie bei all unseren Projekten – auf Kommunikation und Transparenz mit allen Beteiligten.

Technischer Betrieb und Wartung in Thüringswerder

Die technische Wartung der Biogasanlage erfolgt durch ein erfahrenes Team aus drei eigenen Mitarbeitern vor Ort. Neben der täglichen Anlagenüberwachung werden

turnusmäßige Wartungen an den Fermentern, Anlagentechnik und BHKWs durchgeführt. Dabei stehen die Betriebssicherheit und Effizienzsteigerung im Vordergrund. Moderne Steuerungstechnik ermöglicht es, den Gasfluss, die Stromproduktion und die Wärmenutzung präzise auf den Bedarf abzustimmen.

Nutzung der Flächen und Integration in die Landschaft

Die Flächen rund um die Biogasanlage werden weiterhin landwirtschaftlich genutzt, teils durch Beweidung oder den Anbau von Futterpflanzen für die Tierhaltung. Durch diese Mehrfachnutzung bleibt das Landschaftsbild des Oderbruchs erhalten, während gleichzeitig Energie erzeugt wird. Die Kombination aus Landwirtschaft, Energieproduktion und Naturnähe ist ein Beispiel dafür, wie sich wirtschaftliche und ökologische Interessen verbinden lassen.

Perspektiven und Ausblick

Mit der geplanten Kapazitätserweiterung und der Aufbereitung zu Biomethan wird die Biogasanlage Thüringswerder ihre Rolle als Energiezentrum im Oderbruch weiter ausbauen. Parallel werden durch uns und andere Projektentwickler bereits Windkraft- und Photovoltaikprojekte vorbereitet, um das Oderbruch schrittweise zu einem integrierten Standort für erneuerbare Energien zu entwickeln. Unser langfristiges Ziel ist es, regionale Energieautonomie zu stärken und zugleich nachhaltige Wirtschaftskreisläufe zu sichern. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen: Wo Landwirtschaft, Kommune und Energieerzeuger partnerschaftlich zusammenarbeiten, entstehen Lösungen, die ökologisch sinnvoll, wirtschaftlich tragfähig und sozial akzeptiert sind.

Die Biogasanlage Thüringswerder steht damit beispielhaft für eine neue Generation von Energieprojekten – verwurzelt in der Region, verlässlich in der Versorgung und offen für die Zukunft.

Foto: Sina Grust Lindhorst Gruppe

Black Cabin. Energie im Kleinen

Christoph Sagel, Architekt in Sophientahl, 2025



Entwurfszeichnung der Ferienhäuser von Christoph Sagel.

Was mich antreibt

Seit dem Kauf meines Grundstücks in Sophienthal im Jahr 2014 beschäftigt mich eine zentrale Frage: Wie kann die Zukunft des ländlichen Raums aussehen? In Studien und politischen Debatten wird bereits über den Rückbau und die gezielte Entsiedelung ganzer Regionen nachgedacht – weil sich die öffentliche Versorgung in dünn besiedelten Gegenden irgendwann nicht mehr lohnen könnte. Wie können wir zeigen, dass auch ländliche Räume zukunftsfähig, nachhaltig und lebenswert bleiben – wenn wir sie aktiv gestalten?

In den vergangenen Jahren habe ich mir viele Modellregionen, Dörfer und Projekte angesehen – in Deutschland und darüber hinaus. Mein Fokus lag dabei auf Strukturen, die einen hohen Grad an Autarkie erreichen: energetisch, infrastrukturell und organisatorisch. Mich interessiert, wie kleinere

Einheiten – wie ein Gehöft, ein Straßenzug oder ein Dorf – sich selbst tragen, versorgen und vernetzen können, ohne auf zentrale Versorgungssysteme angewiesen zu sein.

Mit dem Projekt in Sophienthal verbinde ich den Anspruch, neue Formen des gemeinschaftlichen Lebens, Bauens und Versorgens zu erproben – ökologisch, sozial und technisch durchdacht. Nicht als Rückzugsort, sondern als Prototyp für ein solidarisches, vernetztes Landleben, das mehr ist als reine Versorgung: eine Einladung zum Bleiben, Zurückkommen – oder ganz neu anfangen.

Energie im Kleinen: Drei Ferienhäuser als vernetztes Kraftwerk in Sophienthal

Die BLACK CABIN war 2014 der Prototyp – ein 8 m² kleiner Holzständerbau mit besonderen Dämm- und Materialeigenschaften. Aus dieser Keimzelle entstand nun in Sophienthal ein Ensemble aus drei weiteren Bauten, in

denen innovatives, ästhetisches und zugleich ökologisches Leben als Ferienarchitektur erfahrbar wird. Die Gebäude erzeugen mehr Energie, als sie verbrauchen, und werden als „Smart Homes“ mit modernster Haustechnik betrieben. So wird der Ressourcenverbrauch nicht nur kontinuierlich gemonitort; das System verschiebt Lasten intelligent in Zeiten mit Überschussproduktion.

Vernetzt statt vereinzelt: ein kleines Nahwärmenetz

Alle Gebäude sind über eine Nahwärmeleitung verbunden. Eine zentrale Erdwärmepumpe versorgt das Ensemble mit Wärme – und übernimmt im Sommer die Kühlung. Damit wird Energieeffizienz zu einem Gemeinschaftsprojekt der Häuser, nicht nur einer einzelnen Einheit.

Strom aus der Sonne, gesteuert mit Open-Source

Auf den Dächern sind bislang 35 PV-Module installiert; damit wird mehr Strom erzeugt, als die Häuser benötigen. Zwei Wallboxen auf dem Parkplatz stehen Gästen zur Verfügung. Sie werden vorrangig mit PV-Überschuss betrieben – gesteuert durch die Open-Source-Software Home Assistant. Diese Automatisierung ist zentraler Bestandteil des Smart-Home-Konzepts: Verbrauch wird aktiv in Zeiten hoher Eigenstromerzeugung verlagert, wodurch die Eigenverbrauchsquote steigt und das öffentliche Netz entlastet wird.

Nachhaltig gebaut – lokal gedacht

Die Bauten bestehen überwiegend aus nachwachsenden und lokalen Materialien: moderner Holzständerbau, Dämmung aus Holzfasern und Zellulose sowie Lehmputz im Innenraum. Unterschiedliche Fassaden (Putz, Metall, Holz) zeigen die gestalterische Vielfalt des zeitgenössischen Holzbaus. Aufgrund des hohen Grundwasserstands und möglicher Hochwasserereignisse sind die Gebäude aufgeständert. Die Fensteröffnungen wurden bewusst standortbezogen gestaltet: Nach Süden hin sind die Fenster klein gehalten, um sommerliche

Überhitzung zu vermeiden – sie ermöglichen aber im Winter durch den tiefen Sonnenstand eine gute Ausbeute an Strahlungswärme. Die großen Fensterfronten nach Norden öffnen den Blick in die weite Landschaft des Oderbruchs und bringen viel natürliches Licht in die Räume, ohne direkte Sonnenlast im Sommer. So entsteht eine durchdachte Balance aus Energieeffizienz, Lichtqualität und landschaftlicher Einbindung.

Alle Bau- und Ausbauarbeiten wurden in Zusammenarbeit mit lokalen Handwerksbetrieben aus der Region umgesetzt – ein bewusstes Zeichen für regionale Wertschöpfung und kurze Wege.

Klimaresilienter Freiraum

Der Garten ist auf trockentolerante, artenreiche Pflanzengesellschaften ausgelegt. In einer etwa 10 cm starken Sand-/Kies Mischung eingesäte Blumen- und Ziergräserflächen kommen ab dem zweiten Jahr ohne künstliche Bewässerung aus. Beschattung, geschlossene Pflanzendecken und strukturreiche Bepflanzung reduzieren den Wasserbedarf und schaffen Lebensraum für Insekten – ergänzt durch wassergebundene Wegedecken für Wege und Plätze.

Kreisläufe schließen – Pflanzenkläranlage statt Abwassergrube

Statt der üblichen Abwassergrube wurde eine naturnahe und dauerhafte Lösung gewählt: Eine Pflanzenkläranlage reinigt das Abwasser biologisch direkt auf dem Grundstück. Das System kommt ohne Chemikalien oder Energieeinsatz aus, ist wartungsarm und integriert sich optisch in das Gelände. So entsteht ein geschlossener Wasserkreislauf – ressourcenschonend und zukunftsorientiert.

Offen für viele – Arbeiten inklusive

Ein Gebäude sowie die Außenanlage werden barrierefrei ausgeführt. Die beiden eingeschossigen Häuser richten sich explizit an Familien – mit kindgerechter Ausstattung – und unterstützen zugleich neue Arbeitsformen: Jedes Haus bietet einen Arbeitsplatz und bindet regionale Infrastruktur wie den

Co-Working-Space in Letschin ein. Ziel ist es, Barrieren zwischen Stadt und Land abzubauen und das Oderbruch als attraktiven Lebens- und Arbeitsort erlebbar zu machen. So entsteht in Sophienthal ein kleines, vernetztes Energiesystem, das Baukultur, Klimaanpassung, digitale Steuerung, regionale Kreisläufe und lokale Zusammenarbeit zusammenführt – ein anschauliches Beispiel dafür, wie Nachhaltigkeit im Alltag funktionieren kann.

Ausblick: Vom Pilotprojekt zum energieautarken Dorf

Das Ferienhaus-Ensemble in Sophienthal versteht sich nicht nur als Beispiel für nachhaltiges Bauen, sondern auch als Prototyp für ein ganzes Dorf. Die Idee: Was im Kleinen funktioniert, soll im größeren Maßstab übertragen werden.

Derzeit sind die drei Gebäude über ein gemeinsames Nahwärmenetz und eine Pflanzenkläranlage verbunden – eine ressourcenschonende Lösung, die sowohl ökologisch als auch wirtschaftlich überzeugt. In einem nächsten Schritt sollen weitere Grundstücke an die Pflanzenkläranlage angeschlossen werden, um die Abwasserreinigung gemeinschaftlich und dezentral zu organisieren. Auch das Wärmenetz kann erweitert werden: Ziel ist es, Wärmeüberschüsse mit Nachbargebäuden zu teilen und so gemeinschaftliche Versorgungskonzepte im ländlichen Raum praktisch umzusetzen.

Ebenso soll der überschüssige PV-Strom perspektivisch mit umliegenden Haushalten geteilt werden – etwa über lokale Stromgemeinschaften oder bidirektionale Ladeinfrastruktur. Solche Ansätze stoßen derzeit noch an rechtliche Grenzen: insbesondere das EU-Recht erlaubt die Weitergabe von Strom nur in engen Rahmenbedingungen. Doch genau hier setzt das Projekt an – es zeigt, wie lokale Energiegemeinschaften der Zukunft aussehen könnten, wenn Politik, Technik und Praxis zusammenspielen.

Sophienthal wird so zum Reallabor für eine regenerative, solidarische Energiezukunft im ländlichen Raum.

Energie. Blicke um den Hof und über den eigenen Rand

Stefan Schick, Fotograf in Bliesdorf, 2025



Windkraft treibt seltsame Blüten 27.05.2006

Damals, als ich noch gut hörte und wir zum ersten Mal ins Oderbruch kamen, um einem alten, zum Verkauf stehenden Hof in der Nähe von Bliesdorf zu besichtigen, beschlossen wir, dort zwei Nächte in unserem Transporter bei offen Türen zu übernachten. Wir wollten feststellen, wie laut die relativ nahe gelegenen großen Windkraftanlagen waren und was uns die Nacht sonst noch so alles zu erzählen hatte. Da war das zum Abend versickernde Gezwitscher einer Vielzahl von Vögeln und die ungewohnten, nächtliche

Schreie von Kiebitzen aus den Feldern. Jedes der Windräder blinkte rot in seinem eigenen Taktmaß und ich beobachtete fasziniert dieses an Glockengeläut erinnernde Lichterspiel und das gleichförmig wirkende Brausen der großen Windmühlenflügel. Aber das war nur gedämpft und relativ leise zu hören. Die Sommernacht vibrierte warm dazu. Das Brausen der Windräder störte uns nicht; damit konnten wir gut leben. Kein Vergleich mit dem täglichen Getöse einer Stadt wie Frankfurt am Main. Und auch sonst war

der Hof ganz passabel. Er lag ca. 3 km außerhalb von Bliesdorf in den Feldern. Da waren ein großes Backsteinwohnhaus, Nebengebäude und eine große Scheune; eine große Ulme, ein Ahorn und ein Birnbaum standen im Gras bewachsenen Hof zwischen den Gebäuden. Und es gab eine kleine Streuobstwiese mit etwas mehr als 20 Bäumen und weitere große Wiesenfläche lagen drumherum. So beschlossen wir, den Hof zu kaufen. Das war im Juni 2003.

Sofort begannen wir, zunächst nur die notwendigsten Renovierungs- und Sanierungsarbeiten im Nebengebäude vorzunehmen. Das Wohnhaus erforderte umfangreichere Sanierungsarbeiten. Wir pendelten zwischen unserer Arbeit in Frankfurt am Main und der im Oderbruch. Hier „wohnten“ wir in einem mit einer breiten Fensterfront ausgestatteten Schuppen, den wir „Sommerküche“ taufen.

Schon damals war das Thema „Erneuerbare Energien“ für uns kein Fremdwort. Darin schwang eine kleine Utopie mit von Gemeinden, die sich eine regionale Energieautonomie schaffen könnten. In dem neu erworbenen Hof gab es keine Öfen mehr oder gar eine Heizung. Aber wir fanden in einem Verschlag eine alte Gastherme Baujahr 1991, die offenbar mit Propangasflaschen betrieben worden war und, wie es schien, nur einen Raum beheizt hatte. Ich hatte an der Zufahrtsstraße zur „Lederwalke“ kleine gelbe Hinweisschilder gesehen, die auf im Boden eingelassene Absperrhähe für Erdgas hinweisen und fand heraus, dass nach dem erneuten Oderhochwasser 1997 mit der Gefahr von Dammbrüchen tatsächlich Erdgasleitungen bis in die abgelegenen Loose-Höfe verlegt wurden. Bei einer Überflutung des Oderbruch würden Heizöltanks mitgerissen und man müsste mit schweren Umweltverschmutzungen durch auslaufendes Erdöl rechnen. Erdgas galt damals zwar nicht als eine erneuerbare, aber durchaus umweltfreundlichere, „saubere“ Energie. Die Anfrage beim örtlichen Gasnetzbetreiber erbrachte, dass

der Hausanschluss keine 1.000 Euro kosten würde. In Frankfurt am Main hatte so etwas im Jahr 1986 für ein damaliges Umbauprojekt eines alten Lagerhauses zu Wohnungen über 10.000 DM gekostet! Also wurde die Erdgas-Erschließung der neuen Liegenschaft ohne zu zögern bestellt, alle Räume im Nebengebäude wurden mit Heizkörpern ausgestattet, die Düsen der Therme gegen solche für Erdgas ausgetauscht und in den ersten frostigen Nächten im November verbreitete sich wohlige Wärme im Haus. Weitere essenzielle Arbeiten waren bis Anfang Dezember 2003 erledigt. Zur Monatsmitte feierten wir ein großes Abschiedsfest mit unseren Freunden im Rhein/Main-Gebiet und zogen an einem äußerst regnerischen Tag am 16.12.2003 in die Lederwalke ein. Prompt blieb der gemietete 7,5 Tonnen Umzugs-LKW bei der Rückwärtsfahrt zur Scheune in der nassen, lehmigen Wiese stecken. Unser famoser Plan, alle unsere auf Paletten gepackte Habe schnell und unkompliziert mit einem Hubwagen über die Hebebühne trocken in die Scheune zu bugsieren, scheiterte kläglich. Aber das Malheur führte uns auch zum ersten sehr netten Kontakt mit einem unserer Nachbarn, den wir baten, den LKW mit seinem alten Deutz-Traktor wieder zurück auf den Weg zu ziehen.

Schaute man damals von Ost über Süd bis zum Norden rund um Hof zum fernen Horizont, zeigte sich eine beeindruckende Weite. Im Winter von Osten bis Westen große abgemähte Felder mit Baumreihen entlang der durch sie ziehenden Straßen, in Richtung Norden kreuzten die von Büschen und Bäumen bewachsene Trasse der ehemaligen Oderbruchbahn und einige Nachbargrundstücke den Blick. Dahinter der Bliesdorfer Windpark. Im Sommer wuchs der Blick dann – je nach Getreideart – manchmal zu. Vor allem wenn Mais angebaut wurde, war der ferne Horizont verschwunden. Zu meinen zweiten Kunst Loose Tagen in der Lederwalke hatte ich einen Freund aus dem Westerwald als Gastkünstler eingeladen. Er installierte auf der angrenzenden Schafweide farbig

leuchtende, alte Trockenhauben zu einem ironischen Gruß an die nahe stehenden Windräder: „Windkraft treibt seltsamen Blüten“.

„Die in Brüssel“... das war ein unwirscher und manchmal wütender Ausdruck für den Blick über den Rand der Region: „Die“ machten, was sie wollten und hätten keine Ahnung vom Leben in ländlichen Regionen. Einige der hiesigen Künstler beschlossen daher, dieses versteckte „Murmeln in Europa“ auszuloten und verabredeten sich zu einem Symposium. Was wollte man „denen in Brüssel“ und den Ururenkeln denn mitteilen über das Leben im Oderbruch? Desillusionen über erhofftes Lebensglück nach der Wende? Die Unruhe der Frau auf dem Land? Ein Landwirt zu sein, der trotz aller Arbeit zum Schuldenklaven einer Bank wird, weil er ständig in neue Anlagen oder Ställe investieren muss? Angst vor Überschwemmung bei Oderhochwasser? Windräder? Genmais? Ja, damals, 2007, wollte man beginnen, den genmanipulierten Mais „Mon810“ der Firma Monsanto und weitere „herbizidresistent“-gezüchtete Energiepflanzen im Oderbruch anzubauen. Um genügend Futter für die aufkommenden Biogasanlagen zu haben? Biogasanlagen wurden ursprünglich konzipiert, um Reste aus der landwirtschaftlichen Produktion energetisch zu verwerten. Dass heute vollständige Ernten in Biogasanlagen verschwinden und dort in Gas, Elektrizität und Fernwärme umgewandelt werden, war damals noch nicht recht vorstellbar. Es kam zu heftigen Protesten nicht nur seitens zugezogener „Neukolonisten“ aus den Städten. Mein alter Nachbar, der sein ganzes Leben auf dem ehemaligen Gut „Herrnhof“ und nach dem 2. Weltkrieg bei der dortigen LPG mit der Tierhaltung betraut war, war so erzürnt über den Genmais, dass er in einem Videointerview mit mir wörtlich sagte: „Die so etwas planen, sollte man drei Tage lang an den Füßen aufhängen, mit dem Kopf nach unten“. Andere wetterten aber auch gegen die zugezogenen Protestler und Unruhestifter.



Die Hände meines alten Nachbarn Gerhart O.
23.07.2007



Security-Wächter vor einem Genmaisfeld am Neunziger Winkel 24.07.2007



Polizei-Helikopter im Einsatz bei Altreetz 22.07.007



Übergabe einer Petition vor dem früheren Brandenburgischen Landtag in Potsdam 01.07.2009

Zu Testzwecken angelegte Felder mit dem Mon810 Genmais mussten von Security-Wächtern, Polizisten und Helikoptern bewacht werden. Die Züchtungen waren dahingehend genmanipuliert worden, gegen das Herbizid Glyphosat (Handelsname „Roundup“) resistenter zu sein und, vor allem, ein eigenes Gift gegen den Maiszünsler zu erzeugen, was das weitere Spritzen mit Insektiziden ersparte. Die Felder konnte man zu Beginn einfach mit Roundup besprühen, um sie von anderen „Unkraut“-Pflanzen zu befreien und danach konnte der Genmais unbeschwert ausgesät werden. Den Einsatz von Glyphosat hat der letztlich erfolgreiche Widerstand gegen den Genmais-Anbau jedoch nicht verhindert. Es ist heute im Grundwasser und in Lebensmitteln nachweisbar.

Auch zu diesem Thema verabredeten sich hiesige Künstler zu einem Symposium und untersuchten, was hinter den Versprechungen von Monsanto steckte.

Der Blick gen Süden zeigte 2009 zunächst jedoch noch kaum eine Biogas- oder Photovoltaikanlage und nur vereinzelte Grüppchen

von Windrädern. Über den Rand des Oderbruchs hinaus in Richtung Süden geschaut bis in die Lausitz deutete sich für die Oderbrüchler in diesem Jahr jedoch noch ein weiteres bedrohliches Szenario an. Strengere Vorschriften zur Reduktion des klimaschädlichen CO₂-Ausstoßes von Braunkohlekraftwerken warfen die Frage auf, wie man das bewerkstelligen könnte. Der damalige Betreiber der Braunkohletagebaufelder und des Kraftwerks „Schwarze Pumpe“, Vattenfall, war ein Unternehmen, das dem schwedischen Staat gehörte und dessen Staatskasse füllen sollte. Um die deutschen und europäischen Umweltschutzaufgaben zu erfüllen plante Vattenfall, das CO₂ aus den Rauchgasen abzuscheiden, zu verflüssigen, es dann über Pipelines oder Tanklastzüge ins Oderbruch als Industrieabfall in vorhandenes Tiefengestein angeblich „sicher“ zu verpressen. Jedem im Oderbruch war das Wort CCS (Carbon Capture & Storage) ein Begriff und in fast jedem Dorf sah man die berühmten gelben Andreaskreuze als Zeichen des Widerstandes gegen dieses Vorhaben.

Das Thema Energie erreichte unsere Region also unerwartet wie ein heftiger Sturm aus dem Süden. Direkt an dem Abend als die geplanten Maßnahmen in einer Informations-Versammlung von Vattenfall und der brandenburgischen Landesregierung in Neutrebbin der Öffentlichkeit unterbreitet wurden, beschlossen die Oderbrüchler, sich in einer Bürgerinitiative, genannt „Bi CO2ntra Endlager“, zu organisieren und diesem Ansinnen gemeinsam entgegenzutreten. Wir fragten uns: Warum sollten sich die Oderbrüchler CO2-Abgase unter ihre Häuser und Felder pumpen lassen, ohne dass es überhaupt eine einzige wissenschaftliche Studie dazu gab, ob das sicher funktioniert? Wie lange geht so etwas gut und welche langfristigen Folgen hat das für den Lebensraum Oderbruch?

Auch in den Braunkohletagebau-Regionen selbst brodelte es gewaltig. Nach dem Ende der DDR wurden in den 1990er Jahren Maßnahmen zur Rauchgasfilterung in „Schwarze Pumpe“ und den anderen Braunkohleverstromungsanlagen vorgenommen. Das wurde damals von den Betroffenen als ausreichend betrachtet. Die Kraftwerke wegen des weiterhin hohen CO2-Ausstoßes immer noch als „Dreckschleudern“ zu bezeichnen, gefiel den Betreibern natürlich nicht und auch Teile der Belegschaft und der Bevölkerung empfand das als Beleidigung und einen Angriff auf ihre Arbeitsplätze.

Die damit verbundene weitere Abbaggerung neuer Dörfer führte bei den direkt Betroffenen jedoch langsam zu einem Umdenken und der Widerstand gegen neue Tagebaue wuchs; Risse gingen zum Teil mitten durch Familien. Die Bürgerinitiativen hier und in der Lausitz unterstützten sich gegenseitig. Es entstand weiterhin eine intensive strategische Zusammenarbeit mit Bürgerinitiativen in Schleswig-Holstein und der Altmark, wo ebenfalls CO2-Endlager entstehen sollten.

Volker Braun schrieb damals das Ende seines 2008 erschienenen Buchs Machwerk



Machwerk oder: Das Schichtbuch des Flick von Lauchhammer, Theater am Rand 26.09.2010



Endlager sind keine Lösung! 07.06.2011



Die Lederwalke im Winter 11.01.2010

oder: Das Schichtbuch des Flick von Lauchhammer für das Theater am Rand um. Es endete in einem tödlichen Desaster des Protagonisten, der an einem undichten ehemaligen Bohrloch im Oderbruch im austretenden CO2 erstickte. Die Premiere und viele andere Vorstellungen von Machwerk im Theater am Rand waren lange Zeit ausverkauft.

Vier Jahre lang wurde demonstriert, jeden Sonntag in Letschin, aber auch an vielen anderen Orten. Die Bi CO2ntra Endlager hatte Sach- und Rechtsgutachten beauftragt, an unzähligen Podiumsgesprächen in Frankfurt/Oder, Potsdam und Berlin teilgenommen und erreichte nach diesen Anstrengungen, dass die Brandenburgische Landesregierung von dem Vorhaben Abstand nahm, weil sie den Argumenten der Gutachten und dem Widerstand der Oderbrüchler nichts mehr entgegenzusetzen hatte. Die Gallier hatten gegen Caesar gewonnen.

Der Winter 2010 war eisig kalt und schneereich. Das Feuerholz schmolz schnell dahin...

... und im Frühjahr brachte der Blick von unserem Hof gen Norden zum Bliesdorfer Windpark dann etwas Unerwartetes, lange nicht Gesehenes. Nördlich des ehemaligen Oderbruchbahndamms hatte das viele Schmelzwasser und Frühjahrsregen die Felder großflächig unter Wasser gesetzt. In den Niederungen zwischen Bliesdorf, Bochows Loos und Thöringswerder war ein großer See entstanden.

So ähnlich mag diese Stelle des Oderbruch – natürlich ohne die Windräder – vor der Trockenlegung ausgesehen haben. Sie liegt nur sieben bis zehn Meter über dem Meeresspiegel. Schaut man in die alten Schmettau-Landkarten (1767-1787), findet man an dieser Stelle den Bliesdorfer- und Trebbiner See, jetzt war er wieder erstanden! Man kann sich das im Brandenburgviewer (<https://geoportal.brandenburg.de>) anschauen, wenn man die Landkarten aus der heutigen Zeit und die des 18. Jahrhundert übereinander blendet.



Windräder im „Bliesdorfer See“ 12.02.2011



Blick von den Zuckersilos der ehemaligen Zuckerfabrik in Thöringswerder in Richtung Lederwalke. 22.03.2018



Der Weg von Herrnhof zum Rhoneweg ist von umzäunten PV-Anlagen für Mensch und Tier versperrt 06.08.2025



Windpark in Altentrebbin, Rhoneweg 06.08.2025

56

Aber jetzt standen hohe schlanke Windräder mittendrin; die roten Warnleuchten waren mittlerweile gleich getaktet und sie blinkten nun mit ihren auf dem Kopf stehenden Spiegelbildern im Wasser um die Wette.

Innerhalb von nur 20 Jahren sind um unseren Hof die nächtlichen Schreie der Kiebitze verstummt, ebenso sind Schafsstelzen und die häufig herum hopsenden Erdkröten verschwunden. Sie lebten einst dort in den meist leicht feuchten Wiesen. Haben wir sie von hier verdrängt? Durch Rasenmäher, Gartenkultivierung oder durch mittlerweile neu verfertigte Mauerritzen von Schuppen und Nebengebäuden? Im Sommer durchziehen nun Trockenrisse den lehmigen Boden. Was macht die Überproduktion von Strom mit unserer Landschaft, Natur und uns selbst?

Hat das ständige immer größer, immer schneller, immer mehr die Idee einer sanften Revolution durch erneuerbare Energien in ihr Gegenteil verkehrt?

Zumindest zeigt sich, dass sich beim Blick um den Hof und über den eigenen Rand nicht nur die hiesige Realität, sondern auch mein Sehen und meine Wahrnehmung verändert hat. Mit dem jährlich massenhaften Anbau von Mais, Raps und anderen „Energiepflanzen“, mit unzähligen Biogasanlagen, und den immer größer werdenden Windkraft- und Photovoltaikparks ist mein Hof mittlerweile umzingelt vom Thema Energie. Meine Zweifel daran, ob es richtig ist, die dem einzelnen Menschen dienenden Zwecke und Mittel (Wärme, Ergänzung der eigenen Körperkraft) allein in die Hände von Großunternehmen zu geben und immer mehr nur noch diejenigen zu fördern, deren meist ausschließlicher Zweck die Erwirtschaftung möglichst hohen Renditen ist, bestätigt es.

Ich habe versucht, auf meinem Hof selbst einiges zu verändern, um eine größere Energieautonomie zu erreichen. Bei mir startete das Thema Energie ja bereits früher mit dem Einbau einer etwas umweltfreundlicheren Erdgasheizung, die ich durch einen

holzbetriebenen Kochherd ergänzte. Wenn der brennt, ist die ganze Wohnung warm: die Heizkörper regeln sich dann automatisch zurück. Für die weitere Selbstversorgung mit Strom, Wärme und Mobilität unternahm ich noch folgendes:

Im Jahr 2013 beauftragte ich einen meiner Mitstreiter aus der Bi CO2ntra Endlager, der sich mit der Installation von Photovoltaikanlagen befasst, eine solche auf dem Dach unseres Hauses zu installieren.

2015 habe ich in Eigenbau Röhrenwärme Kollektoren und einen 600 Liter Heißwasserspeicher installiert, der mich den gesamten Sommer über mit heißem Frischwasser versorgt. Er wird in der kälteren Jahreszeit auch zum Heizen verwendet und kann mit verschiedenen anderen Energiequellen nachgeheizt werden. Ich habe gleichzeitig die Vor- und Rücklaufrohre der Heizkörper durch an den Außenwänden verlaufenden, selbstentwickelten Heizleisten ersetzt, so dass ich die notwendige Vorlauftemperatur von 60-65 auf 51° senken konnte.

2015 schaffte ich mir einen 45 KMH Elektro-Motorroller für die nahe gelegenen Wege an. Geladen wird über die PV-Anlage.

Nach etwa neun Jahren hatten sich die Kosten für die erste PV-Anlage durch die Stromspeisevergütung amortisiert.

2022 konnte ich eine Verdoppelung der PV-Leistung auf dem Dach und Speicherakkus installieren lassen, die Strom für nachts, bedeckte Tage und für eine Wallbox zum Aufladen eines neu angeschafften Elektroautos liefern. 290 (im Winter) und 380 (im Sommer) Kilometer Reichweite sind für meine mittelweite Mobilität völlig ausreichend. Gelegentliche weitere Reisen mache ich lieber mit der Bahn.

2023 installierte ich zur Nachheizung des Heiz- und Warmwasserspeichers eine Monoblock-Luft-Wasser-Wärmepumpe, die Dank

der geringeren Vorlauftemperatur durch die Heizleisten effektiv arbeitet. Außerdem beauftragte ich – zur Sicherheit – den Austausch der alten atmosphärischen gegen eine wasserstofftaugliche Brennwert-Therme, die seitdem jedoch noch nie in Betrieb gehen musste.

Obwohl meine Energiebilanz positiv ist – ich liefere unterm Strich weit mehr Strom als ich beziehe – ist es aus finanzieller Sicht trotzdem so, dass ich beim Thema Geld noch etwas drauflegen muss. Der Kilowattstundenpreis für zeitweiligen Strombezug ist in meinem Fall nämlich ca. dreimal höher als der für die Stromlieferung.

Meine Vorschläge für eine menschenfreundliche und preiswertere Energiepolitik:

- beim Strom die Einführung eines fairen Tauschs Ware gegen Ware für Strombezug und Stromlieferung
- Förderung von dezentraler Energieerzeugung und von regionalen/dezentralen Energieproduktionsgenossenschaften
- Grundsätzlich: Zahlung der Gewerbesteuer an die (Energie-) Produktionsstandorte statt an die Orte der Firmensitze.
- Und, um die Kosten für den Bau extrem teurer Stromtrassen und damit die teuren Stromverteilungskosten zu senken, die Verpflichtung der Regionen und Großindustriebetriebe den Strom für den regionalen oder eigenen Verbrauch selbst zu produzieren.

57

Die Wärmeplanung der Gemeinde Letschin

Im Spiegel der Lokalpresse und der Folien eines Vortrages von Mathias Tötze, vom Büro EnPrOpt

58

Unter dem Stichwort kommunale Wärmeplanung steht auf der Webseite des Ministeriums für Infrastruktur und Landesplanung Brandenburg: „Die Wärmewende ist ein wichtiger Baustein zur Erreichung der im Bundesklimaschutzgesetz verankerten Klimaneutralität 2045. Das Wärmeplanungsgesetz (WPG) des Bundes, das seit 01.01.2024 in Kraft getreten ist, verpflichtet die Bundesländer zu einer flächendeckenden Wärmeplanung, um einen verlässlichen Rahmen für die Dekarbonisierung der Wärmeversorgung sowie für die notwendigen Investitionen der Netzbetreiber, Stadtwerke und Hauseigentümer zu schaffen. [...] Brandenburg hat mit der Brandenburgischen Wärmeplanungsverordnung (seit 24.07.2024 in Kraft) die Verpflichtung zur flächendeckenden Wärmeplanung auf die Gemeinden übertragen.“ Die Gemeinde Letschin hat diese Herausforderung angenommen und eine Bestands- und Potentialanalyse zur kommunalen Wärmeplanung erarbeiten lassen.

Da alle Gemeinden im Oderbruch vor dieser Aufgabe stehen, wurde das Beispiel Letschin in diese Materialsammlung aufgenommen.

Gemeinde arbeitet an ihrer Zukunft

Auszug aus dem Artikel von Ulf Grieger in der Märkischen Oderzeitung, 23.10.2025, S. 15 Oderland Echo

Es ist ein Thema, das vor allem die Generation betrifft, die aktuell noch der Kinder- und Jugendbeirat von Letschin vertritt. Im Jahre 2045, also wenn die heute im Kita-Alter befindlichen Letschiner eigene Familien gründen werden, soll die Wärmeversorgung in Letschin weitgehend

CO2-neutral sein. Doch das Konzept müssen noch die beraten und beschließen, die heute im Gemeinderat sitzen und die dann aber zu den Hochbetagten zählen werden.

Die Voraussetzungen für eine zentrale kommunale Wärmeversorgung sind schwierig. Denn Letschin besteht nicht nur aus zehn Ortsteilen mit weiteren Dörfern. Es gibt auch viele Loose-Höfe und Splittersiedlungen.

Mathias Tötze von EnPrOpt, einem darauf spezialisiertes Beratungsunternehmen aus Berlin, hat sich im Auftrag der Gemeinde mit diesen Herausforderungen gründlich auseinandergesetzt und eine umfangreiche Studie dazu erarbeitet. Bei dieser kommunalen Wärmeplanung werden keine verbindlichen Vorgaben für die Heizungsanlagen im privaten Haushalt gemacht sowie keine individuellen Sanierungsfahrpläne für einzelne Gebäude erarbeitet. Es gibt auch keine sofortige Umsetzungsverpflichtung für Hauseigentümer oder Unternehmen und keinen Plan für flächendeckende Fernwärme. Letschin muss aber bis spätestens Ende Juni 2028 eine Wärmeplanung erstellen, um eine treibhausgasneutrale Wärmeversorgung bis 2045 zu erreichen. Dafür hat Mathias Tötze alle Ortsteile unter die Lupe genommen. Und für die meisten Dörfer festgestellt, dass sie nicht für den Aufbau eines Wärmenetzes geeignet sind, wenn man den prognostizierten Wärmebedarf im Jahr 2035 zu Grunde legt.

Es gibt aber auch Besonderheiten. So könnte zum Beispiel in Groß Neuendorf die Flusswärme als zentrale Wärmequelle für den Ortskern genutzt werden. Die Forschungsstelle für Energiewirtschaft (FfE) hat zum Beispiel herausgefunden, dass in Bayerns Flüssen so viel Wärme steckt, dass damit der Gebäudewärmebedarf

von ganz Bayern gedeckt werden könnte. In Brandenburg ist das Neuland.

Generell geht es in Letschin um Individualversorgung bzw. dezentrale Versorgungslösungen, wofür auch Energiegenossenschaften über Vor-Ort-Initiativen geeignet wären. Als wesentliches Ergebnis wurden aber im Gemeindegebiet von Letschin zwei Prüfgebiete ausgemacht, so Mathias Tötze. Dabei handelt es sich zum einen um den Bildungscampus Letschin mit Kita, Schule und Sporteinrichtungen und dem Wohngebiet Straße der Jugend/Kienitzer Straße. Und zum anderen geht es um die Siedlung Wollup. In diesen beiden Bereichen könnte die Errichtung eines Wärmenetzes potenziell sinnvoll sein und wird weiter untersucht.

Eine zentrale Rolle spielt für beide Gebiete die Biogasanlage in Voßberg. [...]

Im Rahmen der Wärmeplanung für Letschin geht Planer Mathias Tötze davon aus, dass es möglich wäre, den Bildungscampus und das Wohngebiet Straße der Jugend über Blockheizkraftwerke mit Wärme aus der Biogasanlage zu versorgen. Im Bereich der Siedlung Wollup könnte man mit der Sanierung der dortigen maroden Wohnblöcke und einer Umnutzung des Havelia-Geländes für einen solchen Wärmebedarf sorgen, dass sich auch dort ein separates Wärmenetz lohnen würde. [...]

Das Wärmekonzept wurde von der Gemeindevertretung Letschins ohne Gegenstimme angenommen und kann nun weiterverfolgt werden.

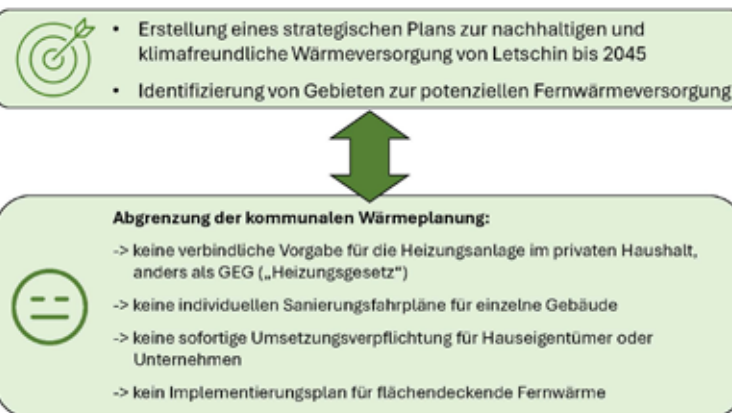
Der von der Beratungsgesellschaft EnPrOpt GmbH mit Datum 16.10.2025 vorgelegte Abschlussbericht „Kommunale Wärmeplanung Gemeinde Letschin“ ist auf der Webseite der Gemeinde Letschin unter <https://letschin.de/kommunale-waermeplanung-2> abrufbar. Hier können zur Veranschaulichung nur die Folien der Ergebnispräsentation abgedruckt werden, die Dr. Mathias Tötze von EnPrOpt vor Gemeindevertretern gehalten hat und Folien, die den Abschlussbericht kurz zusammenfassen.

59

Quellen
<https://mil.brandenburg.de/mil/de/themen/planen-bauen/kommunale-waermeplanung/#> aufgerufen am 15.11.2025
Märkische Oderzeitung (MOZ) vom 23.10.2025, S. 15.
Oderland Echo
<https://letschin.de/kommunale-waermeplanung-2/>
aufgerufen 15.11.2025



Zielsetzung der kommunalen Wärmeplanung



Tabelle, 2025-09-25

Kommunale Wärmeplanung Gemeinde Letschin

2

Ablaufplan kommunale Wärmeplanung



Vorgehen Definition Zielszenario

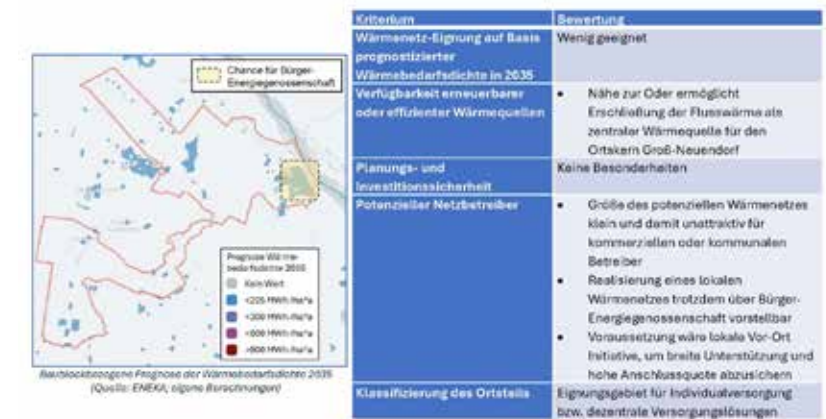


Tabelle, 2025-09-25

Kommunale Wärmeplanung Gemeinde Letschin

4

Beispiel Bewertung Groß-Neuendorf

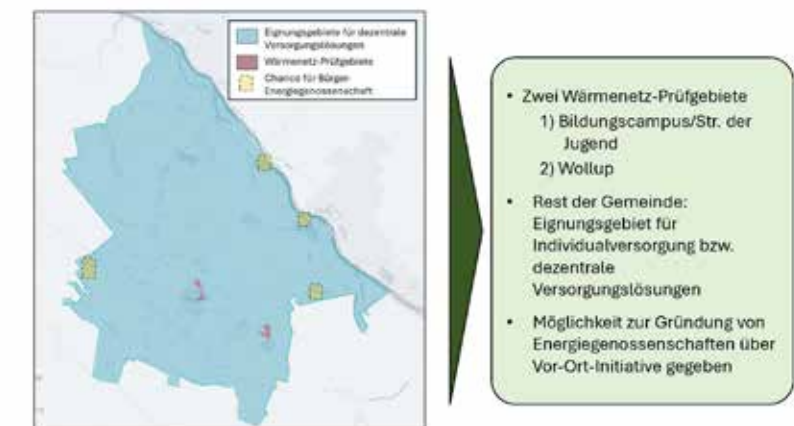


Tabelle, 2025-09-25

Kommunale Wärmeplanung Gemeinde Letschin

5

Ergebnis Wärmenetz-Einteilung



Lage der Wärmenetz-Prüfgebiete



Tafel: 2025-09-21 Kommune Wärmeplanung Gemeinde Letschin

Maßnahmenplanung

| Zeitraum | Maßnahme | Wirkung auf CO ₂ -Emission* | Kosten-schätzung | Umsetz-barkeit |
|-----------|---|--|------------------|----------------|
| Bis 2026 | Klärung Abwärmenutzung der Biogas-Anlage Wollup | Hoch | Gering | Einfach |
| Bis 2027 | Informations- und Motivationskampagne für Bürger zur Gründung von Energiegenossenschaften | Mittel | Gering | Einfach |
| Bis 2027 | BEV—Machbarkeitsstudie für ein Wärmenetz Bildungscampus/ Straße der Jugend | Hoch | Mittel | Einfach |
| Bis 2027 | Aufbau von Kompetenzen zur Unterstützung der Wärmewende im Bauamt | Mittel | Gering | Einfach |
| Bis 2027 | Prüfung zur Nutzung von Geothermie als Alternative zur Abwärmenutzung | Hoch | Mittel | Mittel |
| Bis 2030 | Klärung langfristiger Perspektive Gasnetz | Gering | Gering | Einfach |
| Bis 2030 | Investitionsstudie zur Nachnutzung des Havella-Gewerbegebietes | Hoch | Gering | Mittel |
| Bis 2030 | Entstellung Sanierungsfahrplan für kommunalen Gebäudebestand | Mittel | Mittel | Mittel |
| Bis 2030 | Außerung Stromnetz-Betreiber zur Sicherstellung der Netlast | Gering | Gering | Einfach |
| 2030-2035 | Aufbau Wärmenetz Bildungscampus/ Straße der Jugend | Mittel | Mittel | Schwer |
| 2035-2045 | Sanierung Eichenallee Wollup und Aufbau Wärmenetz Wollup | Hoch | Hoch | Schwer |

* Direkt oder indirekt über weiterführende Maßnahmen
Tafel: 2025-09-21 Kommune Wärmeplanung Gemeinde Letschin

Zusammenfassung und Ausblick

Wärmeplanung Letschin



Freiflächen-Photovoltaik im Oderbruch

Ein Offener Brief an Gemeindevertreter der Gemeinde Letschin
Von Toralf Schiwietz, Letschin OT Kienitz, 28.08.2023

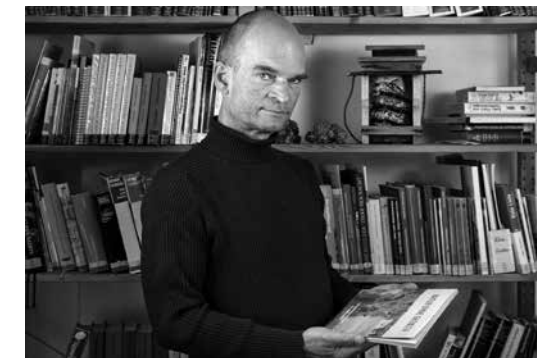


Foto: Stefan Schick

Sehr geehrte Damen und Herren der Gemeindevvertretung Letschin,

auf Ihrer bevorstehenden Sitzung, am Dienstag, 29.08.2023, behandeln Sie unter anderem, ob (auf Initiative der jeweiligen Investoren) ein „vorhabenbezogener Bebauungsplan“ für 2 Photovoltaik-Freiflächenanlagen im Süden der Gemarkung Kienitz aufgestellt werden soll. Im ersten Fall handelt es sich um das Gelände der ehemaligen Milchviehanlage Sophienthal („Konversionsfläche“; Umfang ca. 6 ha; BPlan-Nr. 12) und im anderen Fall um Acker (Bodenpunkte von 36 bis 55; Umfang ca. 18 ha; BPlan-Nr. 13) . In beiden Fällen bin ich persönlich direkt betroffen, da ich seit über 2 Jahrzehnten den, zu beiden geplanten Investitionen benachbarten Loose-Hof bewohne. Ausgehend von den aktuellen, auch negativen Entwicklungen bei der Errichtung von Anlagen der Freiflächen-Photovoltaik insbesondere auf Ackerflächen im Oderbruch stelle ich eine zunehmende Betroffenheit weiterer Einwohner, Landwirte, Unternehmer und Gäste fest. Diese Betroffenheit reicht vielfach auch über Gemeindegrenzen hinaus, erstreckt

sich auf die gesamte Kulturlandschaft Oderbruch. Derartige Entscheidungen von heute haben über mehrere Jahrzehnte Bestand, so dass sie auch den erhofften Zuzug junger Menschen, die Chancen von Junglandwirten oder die künftige Attraktivität für Touristen im gesamten Oderbruch entsprechend nachhaltig beeinflussen.

Somit wende ich mich ungeachtet meiner persönlichen Betroffenheit auf diesem Wege mit folgendem Anliegen an Sie:

Ergreifen Sie die Initiative, in Zusammenarbeit mit den anderen Ämtern und Gemeinden des Oderbruchs ein gemeinsames regionales, kartenbasiertes Planungs-Konzept erarbeiten zulassen, dass

- die für Freiflächen-Photovoltaik geeigneten Flächen identifiziert,
- Merkmale der Kulturlandschaft des Oderbruchs charakterisiert und berücksichtigt,
- Wege für eine stärkere regionale Wertschöpfung aufzeigt bzw.
- die Handlungsspielräume der Kommunen auch für weitere Herausforderungen (z.B. Wärmeplanung) erhält!

Gestatten Sie, dass ich das wie folgt untersetze:

Mit dem von Ihnen im Mai 2023 beschlossenen „Kriterienkatalog (Stand 11.05.2023) für die Errichtung von Photovoltaik Freiflächen-Anlagen in der Gemeinde Letschin“ haben Sie sich in Ermangelung einer detaillierten konzeptionellen Handlungsgrundlage eine erste Orientierung gegeben. Ich entnehme der Präambel des Kataloges, dass Sie mit diesen Kriterien auch dem

besonderen Charakter der Kulturlandschaft Oderbruch Rechnung tragen möchten. Allerdings beziehen sich die 10 Kriterien nicht direkt auf Merkmale der Kulturlandschaft des Oderbruchs. Zudem lassen Sie in begründeten Fällen Ausnahmen zu diesen Kriterien zu, die nicht weiter untersetzt sind.

Erst vor kurzem, am 23.08.2023, haben die Ministerien für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz (MLUK), für Infrastruktur und Landesplanung (MIL) und für Wirtschaft, Arbeit und Energie (MWAE) eine „Gemeinsame Arbeitshilfe Photovoltaik-Freiflächenanlagen (PV-FFA) Gestaltungs- und Steuerungsmöglichkeiten für Kommunen im Land Brandenburg“ veröffentlicht, die meines Erachtens über den Kriterienkatalog weit hinaus geht und dringend beachtet werden sollte (vgl. <https://mluk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/Gemeinsame-Arbeitshilfe-PV-FFA.pdf>). Demnach genießen PV-Anlagen auf Dächern nach wie vor Priorität, gelten für solche auf Freiflächen im Außenbereich enge Grenzen, beziehen sich die Zielvorgaben auf das ganze Land Brandenburg und auf die jährliche Leistung an erzeugtem Strom. Zielvorgaben an Flächen auf Gemeindeebene bestehen nicht, auch aus diesem Grund liegt ein gemeindeübergreifender Ansatz nahe. Sicher gilt es dabei auch, die entsprechenden Lasten und Vorteile für alle Gemeinden des Oderbuchs fair zu gestalten.

Das Energieportal Brandenburg weist landesweit Flächen aus, die gemäß der aktuellen Gesetzgebung vorrangig für Freiflächen-PV-Anlagen in Frage kommen (vgl. <https://energieportal-brandenburg.de/cms/inhalte/tools/solaratlas-brandenburg/freiflaechen>). Ihr Kriterienkatalog trägt dem insoweit Rechnung, in dem insbesondere „Konversionsflächen“ und die 100-m-Streifen entlang von Bahnlinien benannt werden. Im Fall von Ackerland wird in diesen Fällen auch ermöglicht, aus landwirtschaftlicher Sicht gute Böden (über 23 Bodenpunkte) derart zu nutzen. Auf dem Energieportal

werden sowohl für die Strecke der Ostbahn als auch für die zwischen Eberswalde und Frankfurt (Oder) enorme Potenzialflächen ausgewiesen, die es dennoch gilt, in einem transparenten Verfahren auf tatsächliche Eignung zu prüfen. Auch hieraus ergibt sich ein Vorteil eines gemeindeübergreifenden konzeptionell-planerischen Ansatzes.

Die Erstellung eines solchen Konzeptes für das Oderbruch insgesamt würde bei einer durch die Gemeinden gelenkten Erarbeitung auch bessere (intensivere, mehrstufige) Mitwirkungsmöglichkeiten über Eigentümer hinaus für die Landnutzer und im weiteren Betroffenen (u.a. Einwohner und Tourismus-Unternehmer) ermöglichen. So könnten Landwirte vor Flächenverlust (bei Kündigung von Pachtverhältnissen zugunsten PV-Anlage) geschützt oder Beeinträchtigungen von besonderen Merkmalen der Kulturlandschaft Oderbruch vermieden werden. Im Kriterienkatalog ist zurecht z.B. die Eingrünung der Freiflächen-PV-Anlagen aufgenommen worden. Allerdings können solche Grünstreifen im Verlauf von 20 Jahren leicht 3m Höhe übersteigen und dann z.B. Sichtachsen in der derzeit weitläufigen Oderbruch-Landschaft oder zu bereits ausgewiesenen Kulturerbe-Orten über weit mehr als 100m Abstand verwehren, damit die Erlebarkeit der Kulturlandschaft Oderbruch beeinträchtigen.

Angesichts der für 20 Jahre in Aussicht stehenden alljährlich Pachtpreise je Hektar für PV-Anlagen auf Freiflächen, die die Kaufpreise der Flächen bereits bei weitem übersteigen, stößt die Verpachtung von Acker bei Landeigentümern auf ein breites Interesse. In der aktuellen Situation profitiert der Landeigentümer bzw. Investor, der zuerst die Anträge vorlegt. Die im Ergebnis eines regionalen Konzeptes – unter bestmöglicher Wahrung der öffentlichen Interessen – erhältliche Flächenkulisse würde nun allen Eigentümern der betreffenden Flächen die gleiche Chance einräumen.

Das Oderbruch weist brandenburgweit besonders ertragreiche Böden auf. Im Landkreis MOL wird bereits heute aus Windkraft, PV und Biogas mehr Strom generiert, als hier verbraucht wird. All dies ist flächenintensiv und im Hinblick auf die Wertschöpfung auch abhängig von den Betreibermodellen. Das Ziel sollte nun sein, hierfür möglichst wenig weitere Fläche in Anspruch zu nehmen bzw. möglichst viel Wertschöpfung zugunsten der Kommunen und ihrer Einwohner im Oderbruch zu generieren. So könnte das angeregte Konzept nicht nur ergeben, wo die geeignetsten Flächen nutzbar sind. Es könnte auch Hinweise liefern, was Kommunen, kommunale Unternehmen, regionale ansässige Firmen oder Eigentümer unternehmen können, den erzeugten Strom – analog zu Bürgerenergie-Genossenschaften –

auch direkt (ohne Umweg über bundesweite Energieversorger) Vorort nutzbar zu machen. Neben der o.g. Mitwirkungsmöglichkeit würde eine Freiflächen-PV-Anlage, die derart spürbar zum Vorteil der Gemeinde und ihrer Einwohner ausgerichtet ist, auch auf größere Akzeptanz stoßen. Im Übrigen gilt es, guten Boden für die landwirtschaftliche Urproduktion weitgehend zu erhalten, hierfür zählt nahezu jeder Hektar.

Hiermit im Zusammenhang steht auch, dass für kommunale Einrichtungen, Unternehmen und private Haushalte Antworten auf die Frage gefunden werden könnten, auf welchem Weg im Rahmen der Energiewende der Wärmebedarf und die Mobilität bewältigt werden können. Hieraus können künftig weitere Flächenansprüche an Freiflächen resultieren, die es zu berücksichtigen gilt. Auch in diesem Fall würde man mit einem gemeindeübergreifenden Konzept, gemeinsam mehr erreichen, kommunale Handlungsspielräume erhalten.

Für die Entscheidung zu den Ihnen aktuell vorliegenden Investorenanfragen besteht auch kein Zeitdruck. Die Zeit zur Erarbeitung eines solchen Konzeptes steht zur Verfügung,

da die Ziele der Energiewende bis 2030 bzw. 2045 erreicht werden sollen.

Der Aufwand zur Erstellung eines solchen Konzeptes ist sicher hoch. Aber die Regionale Planungsgemeinschaft Oderland-Spree steht sicher beratend zur Seite. Der Prozess ließe sich z.B. über die Planungsförderungsrichtlinie des Landes Brandenburg fördern, er vermeidet Aufwand und enttäuschte Hoffnungen im Fall von erfolglosen Initiativen.

Ein solcher Beteiligungsprozess ist in jedem Fall am besten geeignet, den Beitrag der Kommunen zur Energiewende auch zugunsten der breiten Mehrheit der heutigen und künftigen Einwohner, Gäste und Unternehmen zu leisten und das bei Wahrung der tragfähigen Merkmale der Kulturlandschaft des Oderbuchs.

Abschließend möchte ich betonen, dass ich ein Befürworter von PV-Anlagen auf Dächern bin. Zudem bin ich gern bereit, einen Prozess zur Erstellung einer Konzeption im hier angeregten Sinne und mit einem gemeindeübergreifenden Ansatz aktiv zu unterstützen.

Für Rückfragen stehe ich gern zur Verfügung. Vielen Dank für Ihre Bemühungen,

mit freundlichen Grüßen
Toralf Schiwietz

Zur Öllagerstätte Kietz bei Neumanschnow an der Oder

Auszüge von Beiträgen auf der Internetseite von Steven Arndt, www.erdoel-erdgas-deutschland.de/



Die Öllagerstätte Kietz Foto: Steven Arndt

66

Öllagerstätte Kietz – Neptune Energy kündigt neue Bohrung an Von SAR, 2020

[...] Im äußersten Osten Brandenburgs befindet sich eine Landschaft, die an den Landstrich in Niedersachsen erinnert, in dem man angeblich freitags schon sehen kann, wer einen am Sonntag besuchen kommt. Der Landstrich ist als Ostfriesland bekannt, die Landschaft als Oderbruch. Beide haben gemeinsam, dass die heimische Erdöl- und Erdgasindustrie dort aktiv ist. Während in Ostfriesland heute nur noch Erdgas gefördert wird, steht im Oderbruch nur die Öllagerstätte Kietz in Förderung. Neben Erdöl werden dort nicht unbedeutende Mengen Erdölbegleitgas mitgefördert und verwertet. Für das laufende Jahr 2020 hat der Betreiber Neptune Energy in Kietz eine neue Bohrung angekündigt.

Seit den frühen 1960er Jahren sind Erdöllagerstätten in Brandenburg bekannt. [...] 1986 kamen die Schatzsucher (die nachfolgenden Ausführungen basieren im Wesentlichen auf dem gleichnamigen Buch) des VEB Erdöl-Erdgas Grimmen nach Kietz, dem letzten

Ort vor der polnischen Grenze. Sie errichteten ihre Bohranlage nördlich des Örtchens Neu Manschnow. Im März 1986 begannen die Bohrarbeiten und dauerten bis August desselben Jahres an. Die Bohrung erreichte eine Endteufe von 3.207 m und wurde im Rotliegenden eingestellt. Aus dem Zielhorizont im Zechstein floss nur salziges Formationswasser mit einem Schwefelwasserstoffanteil von 3 % zu.

Eine Fündigkeit konnte dann mit der unmittelbar anschließenden Bohrung E Kietz 2/86 etwas weiter östlich in Sichtweite des Oderdeiches erzielt werden. Diese Bohrung erreichte ihre Endteufe bereits bei 2.850 m und wurde im Zechstein eingestellt. Sie stieß im Ca II auf Erdöl sowie Erdölbegleitgas mit einem Methangehalt von 65 Vol. % sowie Schwefelwasserstoff von etwas unter 3 Vol. %. [...] Ebenfalls fündig wurde die erst nachwendezeitlich 1991/1992 abgeteufte Bohrung E Kietz 5/91 in unmittelbarer Nachbarschaft. Die wenige 100 m nordwestlich gelegene Bohrung E Kietz 3/89 war hingegen nicht fündig und wird zur Versenkung anfallenden Lagerstättenwassers in den tieferen Untergrund genutzt.

Keine Produktionsaufnahme zu DDR-Zeiten

Aufgrund des stark korrosiven und toxischen Schwefelwasserstoffes konnte zu DDR-Zeiten die Förderung aus der Öllagerstätte Kietz nicht aufgenommen werden. Dazu wäre die Errichtung einer aus korrosionsfestem Edelstahl bestehenden Entschwefelungsanlage erforderlich gewesen. Entsprechende Materialien wären auf dem Weltmarkt zwar zu erwerben gewesen, jedoch bewegte sich die DDR Ende der 1980er Jahre auf den Staatsbankrott zu und es standen keine

finanziellen Mittel für ein solches Vorhaben zur Verfügung. Ein identisches Schicksal teilte ein Erdgasförderprojekt auf der Ostseeinsel Usedom.

Erst nach der Wende errichtete die Erdöl-Erdgas Gommern GmbH als Nachfolgeunternehmen der Erdöl-Erdgasbetriebe der DDR unmittelbar neben den Fundbohrungen Kietz 2 und 5 eine Aufbereitungsanlage inklusive Entschwefelung. Diese wurde 1999 fertiggestellt und die Förderung konnte aus den zwei bestehenden Produktionsbohrungen aufgenommen werden. Sie wurde zügig auf ein Maximum von ca. 20.000 Tonnen Erdöl pro Jahr gefahren und konnte für mehrere Jahre bis 2006 auf diesem Niveau gehalten werden. Anschließend erfolgte ein kontinuierlicher Rückgang. Einem Online-Beitrag des Energate Messengers aus dem Jahr 2002 ist zu entnehmen, dass der damalige Betreiber, die Erdgas Erdöl GmbH (Nachfolger der Erdöl-Erdgas Gommern GmbH), die Produktion aus der Öllagerstätte Kietz noch bis 2012 aufrecht erhalten wolle. Nun befinden wir uns bereits im Jahr 2020 und es wird in Kietz immer noch Erdöl gefördert. Laut Jahresbericht Erdöl und Erdgas in der Bundesrepublik Deutschland 2018 waren es 2018 noch knapp 5.500 Tonnen aus nur noch einer Bohrung sowie 1,9 Millionen Kubikmeter Erdölbegleitgas. Insgesamt konnten bis Ende 2018 ca. 306.000 Tonnen Erdöl sowie 97,9 Mio. m³ Erdölbegleitgas gewonnen werden. Neue Bohrung soll Produktion aus Öllagerstätte Kietz sichern.

Am 28.02.2020 gab Neptune Energy, heutiger Betreiber der Lagerstätte, eine Pressemitteilung heraus, in der eine neue Bohrung dort angekündigt wird. ...

Brandenburg kein Erdölland mehr Teil II – Erdöllagerstätte Kietz aufgegeben Von SAR, 2021

[...] 2019 feierte die reguläre Förderung ihr 20-jähriges Jubiläum. Sie erfolgte nur noch aus einer der beiden Produktionsbohrungen und war auf lediglich 3.898 Tonnen



Ölförderstätte Neumanschnow Foto: Google Maps

gesunken. Die kumulative Produktion betrug 310.481 Tonnen Erdöl sowie 99,5 Millionen Kubikmeter Erdölbegleitgas. Das Erdölbegleitgas wurde nach Aufbereitung über eine eigene Leitung in ein nahegelegenes Blockheizkraftwerk in Manschnow geleitet, dessen Abwärme zur Beheizung einer Gewächshausanlage genutzt wurde.

Trotz der deutlich zurückgegangenen Fördermenge wies der Reservenbericht 2020 (Erdöl- und Erdgasreserven in der Bundesrepublik Deutschland am 01.01.2020) für Brandenburg ein Potenzial sicherer und wahrscheinlicher Reserven von 141.000 Tonnen Erdöl aus. Da seit 1999 nur noch die Öllagerstätte Kietz in Betrieb war und neue Reserven trotz Erkundungen nicht aufgeschlossen wurden, konnte sich der ausgewiesene Betrag nur auf Kietz beziehen. [...]

Das Ende – Erdöllagerstätte Kietz wird überraschend aufgegeben

[...] Tatsächlich kündigte der Betreiber Neptune Energy am 28.02.2020 eine neue Bohrung an. Wir berichteten wenige Tage später (Öllagerstätte Kietz – Neptune Energy kündigt neue Bohrung an) darüber. Bei mehreren Ausflügen an die Oder konnte sich der Verfasser einen Überblick über den Fortgang des Bohrplatzbaus unmittelbar neben des bestehenden Betriebsgeländes mit seinen zwei Förderbohrungen sowie der Aufbereitungsanlage verschaffen. Die Arbeiten wurden im Oktober 2020 abgeschlossen und

67

lagen somit wohl im Zeitplan. Schließlich sollte das Abteufen der Kietz 6 im Dezember 2020 erfolgen.

Im Februar 2021 stattete der Verfasser aufgrund der interessanten Winterwetterlage inklusive Eisgangs der Oder wieder einen Besuch ab und machte auch einen Abstecher zur Station Kietz. Überraschenderweise war die Fackel, die aus dem Aufbereitungssystem abgeschiedenes Erdölbegleitgas verbrannte, nicht in Betrieb. Bei genauerem Hinsehen zeigte sich, dass die beiden Bohrungen abgeflanscht waren, eine Förderung somit nicht erfolgte.

Doch spätestens der Dezemberbericht 2020 des Bundesverband Erdgas, Erdöl und Geenergie e.V. (BVEG) verschaffte Klarheit und letztlich auch der Bericht Erdöl- und Erdgasreserven in der Bundesrepublik Deutschland am 01.01.2021. Die Förderung in Kietz wurde eingestellt, die Erdölreserven für Brandenburg, die im Vorjahr noch mit 150.000 Tonnen angegeben wurden, auf 0 korrigiert. Eine offizielle Mitteilung von Neprune Energy zur Einstellung der Erdölförderung in Kietz steht bislang aus.

Damit endete nach 58 Jahren überraschend die Geschichte der Erdölförderung in Brandenburg. Ob es sich um ein Ende auf Dauer handelt, ist gegenwärtig noch unklar. Doch aufgrund der gesellschaftspolitischen Gegebenheiten ist eine Fortsetzung aus Sicht des Verfassers unwahrscheinlich.

Quellen:
<https://www.erdoel-erdgas-deutschland.de/oellagerstaette-kietz-neptune-energy-kuendigt-neue-bohrung-an/> aufgerufen 13.08.2025
<https://www.erdoel-erdgas-deutschland.de/brandenburg-kein-erdoelland-mehr-teil-ii-erdoellagerstaette-kietz-aufgegeben/> aufgerufen 14.08.2025

Wege zur Region

Martin Merk, der Ökospeicher Wulkow und die Märkische BürgerEnergie eG, 2012



Die achtziger Jahre waren, zumindest im Hinblick auf energiepolitische Träume, eine unschuldige Zeit. Vielfalt, Experiment, Offenheit und Zuversicht bestimmten das Bild. Junge Leute interessierten sich für alle möglichen Technologien, und das bestimmende Gefühl war, dass man noch nicht einmal ahnen konnte, wie grundlegend sich die Welt verändern würde, wenn das Zeitalter der dezentralen, regenerativen, die Umwelt schonenden und neue soziale Logiken entfachenden Energiegewinnung erst einmal richtig begonnen haben würde. Geld spielte noch keine besondere Rolle, die größten Hypotheken gab es auf ein einfaches Wort: Zukunft.

Martin Merk blickt heute nachdenklich und zugleich etwas melancholisch auf diese Zeiten zurück. Hinter ihm liegen über zwanzig Jahre Arbeit zur Etablierung alternativer Formen der Energieproduktion und -nutzung. Erfolg und Misserfolg, Optimieren und Verwerfen, Fortsetzen und wieder neu Anfangen – die einzelnen Erfahrungen fädeln sich in der Biografie des Verfahrensingenieurs zu einer energiepolitischen Perlenkette auf. Nach Studium in Zürich und Westberlin und

einem Engagement bei der Entwicklungszusammenarbeit in Westafrika fand sich der junge Schweizer recht schnell in der ostbrandenburgischen Provinz wieder. Auslöser war ein Artikel in der Schweizer Sonnenenergiezeitung gewesen, in welcher der Wulkower Pfarrer „in uns ziemlich unverständlichen Worten“ seine Vorstellungen eines Ökodorfes beschrieb. Merk kündigte seinen Job in einer Schweizer Forschungsanstalt und kam mit seiner Familie nach Wulkow. Seine Frau Ulrike ist Landwirtin, so zeichnete sich für das junge Paar die eigene Perspektive ganz klar ab: Ökologisch sollte die Zukunft sein, und das bedeutete, umweltverträgliche Energie und biologisch-dynamisches Essen zu produzieren.

Das Dorf Wulkow stand vor der Wende am Abgrund. Als Betriebsteil der Alt-Zeschdorfer LPG war es auf die Viehproduktion spezialisiert worden, die nun komplett zusammenbrach. Die Aussichten, dass der Siedlungsplatz überhaupt überdauern würde, standen nicht gut. Diese prekäre Lage scheint die Risikobereitschaft der Wulkower gefördert zu haben. Gemeinsam mit dem nun gegründeten Verein „Ökospeicher Wulkow e.V.“ nahm man sich vor, ein Modelldorf des neuen Energiezeitalters zu werden. Ökobewegung, Kommune und Kirche zogen an einem Strang – es war die Nachwendezeit, und in Wulkow erlebte man einen schwungvollen Neuanfang. Eine selbständige Existenz ließ sich für Merk als Energieberater sichern, da sich viele Institutionen um neue Lösungen für ihre energetischen Anlagen bemühten und hierfür Fördermittel bereitstanden. Parallel trieb man die Energiewende im Dorf voran. Ein Nahwärmenetz

auf Holzhackschnitzelbasis wurde installiert, Rohre wurden verlegt, und trotz vieler technischer Hürden schaffte man den Aufbau eines Bürgernetzes. Diese und andere Aktivitäten brachten dem Verein und seinem Dorf 1994 den Deutschen Umweltpreis ein, also auch viel öffentliche Aufmerksamkeit und eine ganze Menge Geld.

Am Ortseingang von Wulkow steht ein kleines Tagungshaus in der Form eines Ufos, das die damals entstandenen Visionen gut ausdrückt: Mut, Witz und Holz gehörten auf jeden Fall dazu. Und tatsächlich ist in den letzten zwanzig Jahren vieles gelungen. Der alte Speicher des Dorfes, in dem der Verein seinen Sitz hat, ist schön saniert, hier gibt es ein Café, einen Bioladen, einen Beherbergungsbetrieb sowie Büros für verschiedene Energieunternehmen. Viele ältere Dorfbewohner machen mit, und bei Veranstaltungen kommen Leute aus der ganzen Gegend. Geheizt wird mit Holz. Junge Leute, die hier einen Kurs machen, gehen ein und aus. Ist also alles aufgegangen?

Tatsächlich täuscht der ruhige Eindruck, den das Ensemble verbreitet, ein wenig über die bewegten zwei Jahrzehnte hinweg, die hinter Merk und seinen Mitstreitern liegen. Die Tücken liegen im technologischen wie auch im sozialen Detail: Da die Wulkower Energieanlagen und Projekte oft die ersten ihrer Art waren, gab es immer wieder Schwierigkeiten mit Genehmigungen, die Gemeindegebietsreform unterlief unterdessen die beginnende Selbstorganisation im Ort. Wulkow, das als Dorf lange selbständig geblieben war, wurde nämlich 2001 zu Lebus eingemeindet. Diese Veränderung war zugleich das Ende des kommunalen Nahwärmenetzes. Ein Bürgerunternehmen kaufte die übrigen Strukturen für den Eigenbedarf und sicherte damit immerhin den Fortbestand der Anlage. Merk reflektiert heute auch den ambivalenten Einfluss des Geldes auf die Entwicklung der eigenen Initiative. Es gab eben gute und schlechte Zeiten. In Phasen knapper Kassen nehme die Kreativität und die Einsatzbereitschaft



der Mitstreiter immer zu. Insofern habe es durchaus etwas für sich, wenn man auf seine eigenen Hände und Ideen angewiesen sei. Andererseits könne man langfristig vor allem im Bereich von Netzwerken und systemischen Lösungen nicht viel erreichen. „wenn man nicht einfach auch mal etwas investieren kann“.

Wie dem auch sei, nach ungefähr zehn Jahren waren die Wege, als Ökodorf Schule zu machen, weitgehend ausgeschritten. Der Verein versuchte deshalb, einen Teil seines Engagements stärker auf die Entwicklung eines regionalen Netzwerks zu richten. Unter dem Slogan „Märkisch-Oderland geht den Holzweg“ nahm man einige Jahre später mit dem Landkreis und Partnern aus Märkisch-Oderland an einem Bundeswettbewerb teil und wurde als Bioenergie-Region gefördert. Es ist die einzige der ausgelobten 25 Modellregionen, die ausschließlich auf den Energieträger Holz setzt. Merk macht dafür einerseits die naturräumlichen und ökonomischen Strukturen in der Märkischen Schweiz verantwortlich, aus der die meisten Partner kommen. Andererseits bietet Holz als Energieträger eben auch die Möglichkeit, nachhaltige regionale Prozesse in echten Partnerschaften zu organisieren – insofern habe man immer das Gefühl gehabt, auf einer tragfähigen Grundlage zu arbeiten. Ein Problem sei allerdings die geringe Dichte an etablierten und leistungsfähigen Akteuren und zahlungskräftigen Kunden in der Region. Fiele ein Partner aus, reiße es gleich massive Lücken, weil entweder die Technik



nicht richtig betreut werden könne oder die Lieferung mit Rohstoffen schwierig werde. Der Osten Deutschlands sei deshalb für viele große Hersteller von Holzheiztechnik ein Niemandsland. In einigen Fällen hat Merk deshalb auch schon die Installierung von Pelletsheizungen empfohlen, obwohl Hackschnitzel eigentlich in der Regel die bessere Ökobilanz aufweisen. Aber dass man den Brennstoff immer in der erforderlichen Güte bekomme, sei über lange Zeit nicht zu garantieren gewesen.

Aus den Erfahrungen des Netzwerkes heraus gründete Merk zusammen mit seinen Kollegen aus der Regionalinitiative die Märkische BürgerEnergie eG. Die Genossenschaft will die Kooperation verschiedenster Netzwerkpartner fördern und versucht dabei vor allem, die regionalen Stadt-Land-Beziehungen zu stärken. Neben Holz setzt man auch auf Solarstrom, die Windkraft ist als Tätigkeitsfeld der Genossenschaft noch umstritten. Es sei auch gar nicht gesagt, ob man im harten Konkurrenzkampf um geeignete

Vorrangflächen überhaupt zum Zuge kommen würde. Jedenfalls wolle man mit der Genossenschaft die entstandenen Ansätze aus der Bioenergieregion in bürgerschaftlichen Händen weiterführen und auch neue Projekte starten. Der Dialog spiele dabei eine wichtige Rolle, jedes einzelne Projekt soll das Selbstverständnis und die Strategie eines regionalen ökologischen und sozial ausgleichenden Energieausbaus vertiefen. Deshalb freut man sich gleichermaßen über große und kleine Genossenschaftler. Das Berliner Unternehmen „Märkisches Landbrot“ z.B. sei nicht nur an Investitionen beteiligt, sondern wolle auch am Lernprozess der Körperschaft teilnehmen. Und die Mitstreiter aus dem ländlichen Raum könnten wiederum meist nur wenig Kapital einbringen, seien aber sehr wichtig für das Ziel der Genossenschaft, den ländlichen Raum zu einem zivilgesellschaftlichen Gut zu entwickeln.

Wulkow liegt am Rande des Oderbruchs, insofern wäre diese Landschaft ein zentrales Betätigungsfeld für die Genossenschaft.

Allerdings ist dies eine gehölzarme Region und man hat deshalb als Bioenergie-Region hier bislang wenige Anknüpfungspunkte gefunden. Deshalb, erläutert Merk, sei diese Landschaft nach wie vor ein weißer Fleck für die Genossenschaft – ein Umstand, den man gern ändern wolle.

Merks Blick auf das bisher Erreichte ist bescheiden. Viele Utopien von einst sind einem differenzierten Blick auf die technische oder sozioökonomische Machbarkeit gewichen, auch sind heute in der Energiewende ganz andere Akteure mit sehr harten wirtschaftlichen Interessen unterwegs. Die Energiegenossenschaft beschreibt er eher aus einer Position der Schwäche: Man ist klein und man ist am Anfang. Nachhaltige Prozesse sind langsam. In Anbetracht der rasanten Inanspruchnahme von Flächen und ganzen Landschaften durch die Energieindustrie wird ein partizipativer Anspruch immer dauern, vielleicht auch zu lange dauern. Aber wer weiß, der Igel war auch langsam, und er hat den Hasen geschlagen. Er war nämlich nicht allein.

2012

Der Text ist erstmals erschienen in: Kenneth Anders und Lars Fischer (Hrsg.): Holzwege in eine neue Landschaft? Perspektiven für holzige Biomasse aus der Sicht von Akteuren. Eine kulturwissenschaftliche Studie im Rahmen des BMBF-Forschungsverbundes AgroForNet. Auflandverlag, Croustillier, 2012

Fotos: Kenneth Anders

(1) Martin Merk in Wulkow – der Blick zurück auf die letzten zwanzig Jahre in der Energiewende ist nachdenklich und auch ein bisschen melancholisch.

(2) Das Ufo am Ortseingang: Mut, Witz und Holz gehören zur Philosophie.

(3) Der Ökospeicher in Wulkow ist heute ein attraktiver Ort, an dem man gern über eine Zukunft mit anderer Energie, gutem Essen und sozialer Sorgfalt nachdenkt.

Energisches Oderbruch – die Energiewende in der Landschaft

Auszüge aus der Ergebnisdokumentation der Sommerschule zur Landschaftskommunikation, 2013

Das Oderbruch wandelt sich rasant, kaum noch zu zählen sind die Windräder, Biogas- und Photovoltaikanlagen. Schwerer zu erkennen ist, dass sich unterdessen auch das Lebensgefühl der Menschen ändert. Studentinnen und Studenten der TU Dresden (Institut für Landschaftsarchitektur) und der Hochschule Osnabrück (Fachgebiet Landschaftsplanung & Regionalentwicklung) befragten in unserer Sommerschule verschiedene Oderbrücker nach ihren Erfahrungen, Erwartungen, Ängsten und Hoffnungen in der Energiewende. Lässt sich dieser Prozess gestalten und zu einer eigenen Sache machen? Oder sind die Menschen einer von außen gelenkten Entwicklung ausgeliefert?

Im Folgenden werden Auszüge aus den Protokollen einzelner Gespräche wiedergegeben, die die Studenten geschrieben haben, um die verschiedenen Sichtweisen zu dokumentieren. Sie geben ein vitales Bild der Vielfalt an Zugängen zum Thema Energiewende.

Hin zu regionalen Konzepten

Dr. Dietmar Barkusky, Regionalrat des Kreises Märkisch-Oderland in der Regionalen Planungsgemeinschaft Oderland-Spree

[...] Ein sehr wichtiges Thema der letzten Jahre ist in der Regionalen Planungsgemeinschaft, so erläuterte er, der Sachliche Teilregionalplan Windenergienutzung, der bis zur Bestätigung durch die Regionalversammlung von seinen Ausschüssen begleitet wird. Sehr wichtig ist dabei die Berücksichtigung so genannter harter und weicher Kriterien für die Schutzgüter (Mensch, Natur, Umwelt) zur Ausweisung von geeigneten Flächen. Von besonderer Bedeutung war die Definition der Abstände von Windkraftanlagen

zu bebauten Gebieten, um gesundheitliche Beeinträchtigungen durch Lärm und Schattenschläge weitgehend auszuschließen. Als Eignungskriterium unzureichend berücksichtigt wurden bisher die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes und die daraus resultierenden Folgen für Lebensqualität. Gemeinden wie Zeschdorf in Märkisch Oderland lehnen sich zu Recht dagegen auf, dass sie von Eignungsgebieten förmlich umzingelt werden, sollte der vorliegende Entwurf des Planes Gesetzeskraft durch die Regionalversammlung erlangen.

[...] Gesetzlich vorgeschriebene Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen wiegen den Verlust an wertvollem Boden nicht auf. Wirtschaftliche Interessen dominieren häufig bei den Entscheidungen. Etwa zwei Prozent der Fläche des Landes Brandenburg, das sind ca. 555 km², werden für die Ausweisung von Eignungsgebieten für Windkraftanlagen benötigt. Diese Fläche geht natürlich nicht verloren. Doch auch der Bau von Windkraftanlagen führt zum Verlust an nutzbarem Boden durch die Anlage selbst und durch den Wegebau. „Gute Böden muss man schützen, man darf sie nicht überbauen.“

[...] Was die Bioenergie betrifft, sieht Dr. Barkusky Großinvestoren von Biogasanlagen problematisch, die vor allem auf Gewinnmaximierung ausgelegt sind. Die Kommunen partizipieren davon kaum und müssen Nachteile, die mit dem Betreiben großer, gewerblicher Anlage verbunden sind, in Kauf nehmen. Anders verhält es sich, wenn Biogasanlagen integrierter Bestandteil des Agrarbetriebes sind, bei dem z.B. anfallende organische Dünger aus der Tierhaltung in sinnvoller Weise für die Vergärung in Biogasanlagen eingesetzt werden und

die Gärreste auf die eigenen Ackerflächen zurück gelangen. Generell aber hat die zunehmende Biogasproduktion negative Seiten, die Konflikte provozieren. [...]

Eine überstrapazierte Umsetzung der Energiestrategie hat letztlich auch globale politische Auswirkungen. Sie führt zu indirekter Landnahme, d.h. es werden zur Sicherung der Ernährung der eigenen Bevölkerung Ackerflächen in anderen Ländern beansprucht. Das wird sehr häufig nicht zur Kenntnis genommen.

Die Solarenergienutzung auf Ackerland würde die Konkurrenz von Nahrungsmittel- und Energieproduktion weiter fördern. Dazu meint Dr. Barkusky: „Solarnutzung auf Ackerland ist grundsätzlich zu verbieten. Anlagen auf Konversionsflächen hingegen sind sinnvoll.“

Sehr häufig mangelt es an einer komplexen, ganzheitlichen Betrachtung bei der Umsetzung von Energieprojekten von Seiten der Planer, Investoren und der politischen Entscheidungsträger, die die gesetzlichen Rahmenbedingungen vorgeben. Sicherlich ist eine komplexe Betrachtung von Bauvorhaben, über die Kommunalpolitiker zu beraten und mitunter zu entscheiden haben, nicht leicht. Die Kommunalpolitiker sind da gelegentlich auch überfordert.

[...] Bei der Umsetzung der Energiestrategie sollte in viel stärkerem Maße als bisher der Fokus auf die Einsparung von Energie gerichtet werden. Auch sollten verstärkt Möglichkeiten zur dezentralen Energiegewinnung und -speicherung stärker erforscht werden, um den Ausbau einer dezentralen Energieversorgung bis hin zu energieautarken Energieregionen zu fördern.

Vom Dorf aus gesehen...

Ulrich Köhler, Neurüdnitz

[...] Eine seiner wichtigsten Einflussnahmen war bis heute die „Einführung der Windenergieanlagen“ in die Oderbruchlandschaft. Denn 1995 brachte er, vollauf begeistert von der bahnbrechenden Technik und den Chancen der Windenergie, die erste „Windmühle“ in die Region. Für ihn als „Windpionier“ war

es auch nur die erzeugte Geräuschkulisse der Anlagen, welche ihn anfänglich an seiner Handlung verunsicherte. Doch heute hat er sich an das Bild und die rauschenden Klänge gewöhnt. Dennoch ist für ihn die weitere Zunahme der Windenergieanlagen in der Landschaft des Oderbruchs nicht der richtige Weg. Auch wenn „man sie schön finden kann“ und sie natürlich auch eine „sauberen Energie erzeugen“, passen sie für ihn nicht in die offene und weitläufige Landschaft. In der Masse wiederum stellen sie für ihn ein schönes Bild dar und auch momentan standardgemäß sehr große Anlagen stören ihn nicht in seiner Wahrnehmung, „denn da könne man ja drunter durchschauen“. Den damit oftmals verbundenen Aspekt der heutigen sehr hohen Pachteinahmen der Landbesitzer empfindet er jedoch als schlechte Entwicklung, denn bei entsprechenden Summen, „falle ja wohl jeder um“.

Zu den derzeit bekannten erneuerbaren Energiealternativen, betrachtet er die Produktion von Biogas als „absolutes Minus“, da darunter vor allem Gemeindestraßen litten und er auch die landschaftliche Monotonisierung durch den verstärkten Maisanbau damit verbunden sieht. Während Solaranlagen von ihm als gut bewertet werden, wenn nicht beispielsweise andere Flächennutzungen, wie Wälder weichen müssen.

Trotz der ehemals mit dem Fortschritt bringenden verbundenen Begeisterung, die auch heute noch beim Erzählen der „Geschichte des allerersten Windrades für das Oderbruch“ hörbar wird, sind es derzeit sowohl die technischen als auch strukturellen Prozesse in Verbindung mit der Entwicklung von erneuerbaren Energien, die ihn als lokalen Akteur überfordern.

Die Bürger motivieren mich

Helga Scholz in Altmädewitz

Frau Scholz wohnt seit 1952 in Mädewitz und ist dort Gemeindevertreterin, von 1978 bis zur Wende war sie dort hauptamtliche Bürgermeisterin. Sie fühlt sich berufen, für die Bürger da zu sein. Zuletzt ging es um den Bau eines Radweges, der für die Sicherheit der

Bürger sorgen soll. Zu diesem Thema hat sie eine sehr bewegende Rede in der Gemeindeversammlung gehalten. Die Veränderungen im Dorf und seiner Umgebung beobachtet sie genau. In unmittelbarer Umgebung existieren zwei Entenmastbetriebe und eine Broilermastanlage wird gebaut.

Die Entenmastanlagen grenzen an ihr Grundstück. Eine neue Biogasanlage wird in ihrer Nähe entstehen. Zu ihrem Anschluss wird dann eine neue Straße gebaut. Frau Scholz ist verärgert. Denn der Investor gibt viel Geld für eine neue Straße aus, aber es fehlt das Geld für einen Radweg, der den Bürgern zu gute kommen würde.

Weiterhin ist ein Windpark in der Nähe des Ortes geplant. Frau Scholz ist nicht gegen Windkraft, sie hält erneuerbare Energien sogar für notwendig, jedoch sollten sie ihrer Meinung nach dort gebaut werden, wo sie hinpassen.

Sie genießt gerne den Blick auf die Landschaft, die vielen Farben und das Gezwitscher der Vögel. Jeden Tag ist Frau Scholz mit dem Hund unterwegs und sie freut sich immer wieder, denn jeden Tag sieht sie ein anderes Bild in der Landschaft. Sie würde daher gerne ein Stück des ursprünglichen Oderbruchs erhalten. Bereits die Mastbetriebe veränderten das Landschaftsbild zum Negativen und auch die Windräder würden eine erhebliche Beeinträchtigung in der Landschaft bewirken. „Stellen sie sich die Spargel mal hier zwischen vor“.

Die Abgeordneten sitzen weit weg und treffen dennoch Entscheidungen über das Dorf und die Landschaft, die es umgibt. Die Bürger im Ort fühlen sich machtlos, akzeptieren jedoch die Entscheidungen, denn: „Der Staat will es so!“ Frau Scholz sieht sich manchmal als eine Einzelkämpferin und findet es schade, dass das Engagement bei vielen Bürgern fehlt, für die sie sprechen soll. Sie ist darauf bedacht, ein Maß zu finden, mit dem alle zufrieden sind, ohne einen Streit unter den Bürgern zu erzeugen. Das ist im Einzelfall jedoch schwer. Ihr Anliegen ist: Bei all den Veränderungen, die in der Landschaft um sie herum geschehen, müsse auch

etwas für die Bürger und ihr Wohl geschaffen werden.

Die Energiewende als ein Problem des Stromnetzes

Zu Besuch bei der E.ON Edis

Herr Krinke und Herr Brabandt sind beim Netzbetreiber E.ON Edis als Leiter der Bereiche Netzservice und Netztechnik tätig. Das Unternehmen betreibt die Stromtrassen und Umspannwerke im Raum des Oderbruchs und ist insofern auch Abnehmer von erneuerbaren Energien aus der Region. [...] Mit dem EEG taucht in diesem Spannungsfeld noch eine dritte Komponente auf, die in ihrer derzeitigen Wucht gleichermaßen die Wirtschaftlichkeit und den Versorgungsauftrag gefährdet.

So würde zurzeit ein deutlicher Überschuss an „grünem Strom“ in der Region produziert, der dann in die großen Verteilernetze von Deutschland gespeist werden muss, um andernorts einen Abnehmer zu finden. Trotzdem sei mehr als die doppelte Menge an grünem Strom für die Region in Planung, die dann zusätzlich anfele. „Wir sind längst keine Stromversorger mehr. Wir sind Stromentsorger!“ Dass der produzierte Ökostrom nicht immer im dem Moment, in dem er anfele, auch gebraucht würde, führt dazu, dass Windparks und Solaranlagen ausgeschaltet werden müssen, um eine Netzüberlastung zu verhindern. Der Stromfluss aus regenerativen Energien ist hohen Schwankungen unterworfen. [...] Fallen erneuerbare Energieanlagen aufgrund von Witterung aus oder müssen wegen drohender Netzüberlastung gestoppt werden, müssen fossile Kraftwerke in Bereitschaft gehalten werden, um die Netzstabilität zu gewährleisten. Diese Kraftwerke sind wiederum weder in ihrer Konstruktion noch in den Hochfahrzeiten für einen flexiblen Betrieb ausgestattet. Sie wurden für eine kontinuierliche, hohe Auslastung gebaut und sind auch nur so wirtschaftlich zu betreiben. Selbst die modernen, relativ flexiblen Gaskraftwerke sind unzureichend im derzeitigen System verankert.

Ein großes Problem sind außerdem nach

wie vor die ineffektiven Stromspeichermöglichkeiten, die die flexible Nutzung und das Abschöpfen von Überschüssen der alternativen Energieanlagen ermöglichen würden.

Diese Inkompatibilität des Stromnetzes mit den angeschlossenen alternativen Energiequellen resultierte aus der rasanten und planlosen Umsetzung von erneuerbaren Energieproduktionsanlagen im Bundesgebiet. Hier gehe es nicht nur um fragwürdige Umverteilungen, die im Bau von Energieanlagen resultieren, welche für die Region eigentlich zu hoch dimensioniert sind und die nicht bei den Netzbetreibern ankommen, es gehe auch um die Verteilung von Kosten und Nutzen des Netzausbaus auf die deutschen Regionen. Der Netzausbau wird von der ansässigen Bevölkerung und Industrie in jenen Regionen über den erhöhten Strompreis getragen, in denen durch erneuerbare Energien ein Stromüberschuss produziert wird. Hier müsse das Netz ausgebaut werden, um die flächig verteilten Energieanlagen anzuschließen und die Energie zu bündeln. Die Nutznießer des exportierten grünen Stroms bekämen diesen zu einem vergleichsweise billigen Preis, da ihr regionales Netz keinen Ausbaus bedarf; es sei ja bereits auf die Verteilung des Inputs auf die verschiedenen Abnehmer ausgelegt. Dieser Mechanismus verhindere auch, dass sich stromintensive Industrien in Gegenden ansiedeln, in denen der Strom produziert wird. [...]

Gegenwind im Oderbruch **Hannelore Scholz-Lübbering**

[...] Sie leitet seit 2010 die Bürgerinitiative „Gegenwind im Oderbruch“ gegen die derzeitige Planung der WEA und findet dabei deutliche Resonanz in ihrer Gemeinde. Das Ziel dieser Initiative sei eine gesunde, transparente Energiestrategie, die zusätzlich Energiesicherheit bietet.

Sie ist der Überzeugung, dass in die Kulturlandschaft Oderbruch keine Windanlagen gehören und es keinen Sinn mache, 200 Meter hohe Windräder in diesen „Puddingboden“ zu setzen. Durch die Bodenversiegelung würde die Wasserversickerung verhindert, was

fatale Folgen bei Hochwasser haben könnte. Stattdessen sollte das Potential seiner Fruchtbarkeit landwirtschaftlich genutzt werden. Darüber hinaus müssen ihrer Meinung nach die vielen Vogelarten geschützt werden, die im Oderbruch heimisch sind.

Außerdem seien die Stromnetze nicht hinreichend ausgebaut, um die geplanten Strommassen abzutransportieren. Dies führt dazu, dass bereits häufig Windanlagen vom Netz genommen werden müssen, um Stromspitzen abzufedern. Durch den teuren Leitungsausbau und die damit verbundene Erhöhung des Strompreises verliert die Region an Attraktivität als Industriestandort. Vorerst müsse nach Speichermöglichkeiten gesucht werden und unterirdische Leitungen gebaut werden, bevor man neue Windräder bauen kann. Selbst dann glaubt sie, dass andere Alternativen für das Oderbruch sinnvoller wären, welche jedoch erst erforscht werden müssten. Das permanente Blinken der Anlagen sei außerdem stark belastend, insbesondere für ältere Bürger. Sie sieht auch einen hohen gesundheitlichen Risikofaktor (beispielsweise unhörbare Niedrigschallwellen). Die Bürger im Oderbruch seien überumpelt worden und letztendlich streichen „10 bis 20 den Profit ein, 1400 haben die Entwertung ihrer Häuser und Gesundheitsschäden“. Die Energiewende sei so ungeplant und chaotisch nicht umsetzbar und ist momentan nicht ohne große Beeinträchtigungen durchzuführen. Vom Land Brandenburg fordert sie eine konkrete Energie-Strategie mit definierten Zahlen für Wind-, Photovoltaik-, und Biogasanlagen, die mehr Bedenkzeit und Forschung voraussetzen.

Eine Chance sieht sie in der Forschung an bisher unerprobten Möglichkeiten der Energiegewinnung, wie beispielsweise die Wellenkraft. Biogasanlagen stellen für sie keine Alternative dar, da dies zu bodenschädlichen Monokulturen führt. Sie findet es wichtig die Einzelhaushalte einzubeziehen und das Interesse der Menschen am Energiesparen zu wecken, „damit die Menschen mit der Energiewende etwas Praktisches verbinden können“. [...]

Etwas für die Gemeinde herausholen **Bodo Schröder, Bürgermeister von Oderaue**

[...] Aufgrund der starken Strömung der Oder sieht er viel Potential in der Energiegewinnung durch Wasserkraft. „Das kostet ja nichts, das Wasser fließt. Das wäre eigentlich das Einfachste hier.“

Jedoch scheint kein Interesse an dieser Energieform zu bestehen und daher findet keine Auseinandersetzung mit dieser Thematik statt. Stattdessen wird Energie durch Wind, Biogas und Photovoltaik gewonnen. Bodo Schröder hat selbst eine Solaranlage auf seinem Scheunendach für den eigenen Bedarf.

Aufgrund des stetigen Anstiegs der Preise für Strom und Wärme, hat er den Plan, dass die Gemeinde Oderaue sich selbst mit Energie versorgt, um somit dem Beispiel der Selbstversorger-Gemeinde Feldheim zu folgen.

Vor vier Jahren begannen die Gespräche über die Zukunft der Gemeinde, da kaum Einnahmen vorhanden sind. „Wir haben nur eine Chance als Bewohner des Oderbruchs, wenn wir uns selbst versorgen mit Strom und Wärme.“ Zur Planung wurde die Firma „Neue Energien Adelig Reetz“ gegründet.

Die Planung umfasst eine Windenergieanlage mit 19 Windrädern, die entlang des Deiches an der Alten Oder vorgesehen ist, um Strom für die Gemeinde zu liefern. Die Verträge für dieses Vorhaben liegen bereits vor. Dazu soll auch das bestehende Leitungsnetz der e.on/edis abgekauft werden, um den Strom zu verteilen. Da die Entscheidung der Regionalplanung über die Ausweisung künftiger Windenergiestandorte noch aussteht, ist eine Umsetzung zurzeit noch ungewiss.

Des Weiteren sind ein Solarpark (4,5 ha) auf einer ehemaligen Müllkippe sowie eine Biogasanlage geplant, um den gesamten Strom- und Wärmebedarf der Gemeinde zu decken und darüber hinaus zusätzliche Gewinne einzubringen. Die landwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinde versorgen die Biogasanlage mit Mais und Gülle. Sie sind gleichzeitig auch Abnehmer der produzierten Wärme. Die Biogasanlage ist zentral angrenzend an Altreetz geplant, da hier die

wichtigsten Dienstleistungen und Händler angesiedelt sind, die dann versorgt werden sollen.

Aus dem Ertrag plant Bodo Schröder die Erneuerung von Straßen und Wegen sowie den Bau eines Seniorenzentrums mit angrenzendem Park auf dem Gelände der alten Gärtnerei in Altreetz. „Die Biogasanlage macht den Schandfleck in Altreetz weg.“

[...] Die Stimmung innerhalb der Gemeinde beschreibt Herr Schröder als „gut“, da aufgrund der Dauer der Pachtverträge (über 20 Jahre) sichere Einnahmen gewährleistet seien. Die Wohnungsbaugesellschaften, die landwirtschaftlichen Betriebe und die Eigenheimbesitzer unterstützen die Planung wegen der Senkung der Nebenkosten. Ein großer Widerwille kommt aus der Nachbargemeinde Neulewin. Hier stehen die Wochenendhäuser von wohlhabenden Berlinern, welche die Windräder nicht wollen und denen der hohe Energiepreis egal sei.

Daraufhin wurde in der Gemeinde Oderaue die Arbeitsgruppe „Wind“ gegen die Bürgerinitiative „Gegenwind“ gegründet. „Die Gegner wollen nur stänkern!“

Nach Aussage von Herrn Schröder sollen die Bürger durch Gespräche einbezogen werden, damit sie die Prozesse verstehen und akzeptieren. „Man muss darüber sprechen, das ist das Wichtigste!“

Außerdem ist ein Bürgerwindrad auf einer gemeindeeigenen Fläche geplant, um die Akzeptanz zu steigern. Die Bürger können hier ab 100 € investieren.

“Der Mann der nachhaltigen Jagd“ **Joachim Caesar Schmidt**

[...] Auf die Frage, wie sich die Energiewende auf die Landschaft des Oderbruch auswirkt, spricht Caesar Schmidt zunächst die Windkraftanlagen an, diesbezüglich nennt er positive wie auch negative Aspekte. Einerseits erwähnt er ein Gutachten zum Vogelzug, welches die Problematik der Auswirkungen der WEAs auf Rastvögel beinhaltet. Demnach wäre der Bau von Windparks in Rastvogelgebieten wie dem Oderbruch unzulässig, da die Vögel in

ihren Zugrouten behindert werden. Andererseits legt er die positive Entwicklung von Bodenbrütern und Niederwild im Umkreis von WEAs dar. Ursächlich dafür ist die verminderte Nutzung der WEA-Gebiete als Jagdhabitat durch Greifvögel. Generell ist seiner Meinung nach eine Belastung von Mensch und Tier durch Windkraftanlagen nicht von der Hand zu weisen. Saubere Energiegewinnung verbindet er mit Wasserkraft. Mit Hilfe von kleinmaßstäblichen Turbinen soll die Strömung der Oder zur Energiegewinnung genutzt werden. Generell bedauert er den Ressourcenverlust durch die Wende: „Wenn man die Ingenieure, die nach der Wende entlassen wurden, umgeschult hätte, wären wir schon viel weiter.“ Zum Thema Biogas sagte er: „Warum nicht, ist ‘ne Alternative, besser als Atom.“ Caesar Schmidt bemängelt, dass kein Lernprozess im Hinblick auf die Atomproblematik stattgefunden hat. Eine gute Vernetzung der Akteure eines Landschaftsraumes erachtet Cesar Schmidt als maßgebliche Grundlage für eine gute Kommunikation. [...]

**“Das ist alles nicht so einfach!“
Frau Daue und ihre Arbeit als
Gemeindevertreterin**

[...] Frau Daue bemüht sich, ihre eigene Meinung nicht in den Vordergrund zu stellen. Beim Prozess der Einführung von Windenergieanlagen in der Oderaue vertritt sie persönlich beispielsweise die Ansicht, dass die Windenergie in der Gemeinde abzulehnen wäre, dabei versteht sie aber auch die Beweggründe der Befürworter. Es sei schließlich „das gute Recht eines jeden Einzelnen, auf seinem Grund und Boden zu tun oder lassen, was man wolle“. Ebenso versteht sie es, wenn seitens der Bürger eine Unzufriedenheit darüber herrscht, zu spät in den Entscheidungsprozess der Ausweisung von potentiellen Standorten eingebunden worden zu sein. „Ich stehe zwischen Baum und Borke.“ Stets darauf aus, verbindlich zu agieren urteilt sie, dass auf beiden Seiten Fehler zu finden sind. In diesem wichtigen Verfahren

seien die Bürger zu, Beispiel nicht rechtzeitig informiert und umfassend aufgeklärt worden. Gleichwohl merkt sie an, dass es den üblichen Informationsfluss gegeben habe und es für die Bürger durch die monatlichen und öffentlichen Sitzungen sehr wohl eine Informationsquelle gibt. Dies hätte es ermöglicht, an dem Prozess teilzunehmen. Die Gründe für die mangelnde Beteiligung sieht sie in der Überalterung der Bevölkerung, so dass weitreichende Entscheidungen für die Zukunft viele persönlich nicht betreffen. Auch ein hoher Grad an Frustration, hervorgerufen durch eine Historie an Fehlschlägen früherer Initiativen, sei für das geringe Engagement verantwortlich. Diese Haltung in großen Teilen der Gemeinde schmerzt Frau Daue besonders. Man dürfe „nicht erst diskutieren, wenn das Kind schon fast in den Brunnen gefallen ist.“ Komme kein konstruktiver Arbeitsprozess zustande, mache die Arbeit „keinen Spaß“ mehr. Umso mehr freut sie sich deshalb über die Initiative interessierter Bürger im Rahmen einer Bürgerversammlung, Arbeitsgemeinschaften zu gründen, die sich verschiedenen Themen in der Energiewende widmen. Die drei AGs bestehen jeweils aus Anwohnern und Gemeinderatsmitgliedern versuchen in den Bereichen Tourismus, Energie und Landschaft alternative Lösungen für die Entwicklung der Gemeinde Oderaue zu finden. [...]

**“Na dann mal los: Landschaft!“
Gernot Schmidt - Landrat Landkreis
Märkisch-Oderland**

Gernot Schmidt wurde in Anklam geboren und schätzt das Oderbruch als ruhige, weite und „unaufgeregte“ Landschaft. Als Landrat des Landkreises Märkisch-Oderland und zugleich Regionalrat in der Regionalen Planungsgemeinschaft Oderland-Spree ist er ein erfahrener Regionalpolitiker, der Veränderungen gewohnt ist. Aus seiner Sicht sind jedoch „die größten Veränderungen in der Landschaft nicht immer die sichtbaren“. Es vollzieht sich vielmehr derzeit unmerklich ein Verkauf von Grund und Boden an Großinvestoren. Er befürchtet, dass dies zu

einer wachsenden „Fremdbestimmtheit“ der Landschaft und zu einer Konzentration von Eigentum in wenigen Händen führen wird und damit „das Lebensgefühl der Oderbrücker zerstört werden kann“. Diese Entwicklung hält er für äußerst problematisch, allerdings entzieht sie sich weitestgehend seinen Einflussmöglichkeiten als Landrat. Dabei hält er Grund und Boden für ganz entscheidende Einflussgrößen jeder Entwicklung: „Wer die Fläche hat, macht den Druck.“ Die sichtbaren Veränderungen der Landschaft im Zuge der Energiewende hält er in gewissem Maße für unausweichlich: „Der Zug rollt und niemand wird dran drehen.“ Er spricht sich für eine regionalplanerische Steuerung der Windkraftnutzung aus und sieht die Region dabei auch nicht zwingend unter zeitlichem Druck, da sie über einen rechtskräftigen Teilregionalplan aus dem Jahr 2004 verfügt, der „ausgeklagt“ sei. In Bezug auf Biogasanlagen fordert das Landratsamt von den Betreibern einen Nachweis über ausreichend Flächen für die Erzeugung des Substrats und wird künftig bei einem ausstehenden Nachweis auch keine Baugenehmigung mehr erteilen. Die großflächige Photovoltaikanlage auf dem Flugplatz Neuhardenberg hat er befürwortet und genehmigt, weil diese Anlage dem Landkreis unter anderem die Kosten für die Sanierung von Altlasten in einem Wert von ca. 10 Million Euro erspart hat. Ansonsten favorisiert er keine der regenerativen Energien, sondern er sieht jeweils Vor- und Nachteile. Als Nachteil im Bezug auf Biogasanlagen sieht er die Monokulturen an und als Vorteil die Minderung des CO₂-Ausstosses. Herr Schmidt würde sich eine höhere Kleinteiligkeit statt satter Monokulturen wünschen und möchte den Umbau von einer Natur- in eine Energielandschaft verlangsamen. Die Grund- und Bodenfrage bleibt für Herrn Schmidt die zentrale Frage für die Weiterentwicklung des Oderbruchs.

**Was übrig bleibt nach dem „Plätzchen ausstechen“, das sind dann die potentiellen
Windeignungsgebiete
Jörn Lenz - Regionale Planungsstelle
Oderland-Spree**

[...] Einer seiner Aufgaben ist die Ermittlung von Windeignungsgebieten, bei der es sich um ein Ausschlussverfahren handelt. Im Zuge der Fortschreibung des Teilregionalplans Windenergienutzung erklärt er den Bürgern das Vorgehen gerne anhand einer Metapher: In der Raumordnung sei das Finden von geeigneten Windeignungsgebieten wie „Plätzchen ausstechen“. Dabei werden zuerst alle Tabubereiche für die Errichtung von Windenergieanlagen ausgeschlossen. Im zweiten Schritt werden die Restriktionsbereiche identifiziert, welche der Abwägung zwischen konkurrierenden Nutzungen, also von öffentlichen Belangen und der Windenergienutzung, unterliegen. Die schließlich verbleibenden Flächen kommen als mögliche Eignungsgebiete für Windkraftanlagen in Betracht und werden als Entwurf den Behörden sowie der Öffentlichkeit zur Beteiligung ausgelegt. Eine Besonderheit an dem Verfahren ist das Windeignungsgebiete einen so genannten Planungsvorbehalt darstellen. Sie sind ein planerisches Instrument, um Windkraftanlagen im für sie privilegierten Außenbereich auf bestimmte Standorte zu begrenzen und dort zu konzentrieren. Das hat zur Folge, dass nicht nur die Eignungsflächen begründet werden müssen, sondern auch die Flächen, auf denen keine Windkraftnutzung erfolgen kann. Windeignungsgebiete schaffen somit keine planerische Zulässigkeitsvoraussetzung für Windkraftanlagen, sondern schränken lediglich die bestehende bauplanungsrechtliche Zulässigkeit aus § 35 Abs.3 BauGB ein. Die Zulässigkeit jeder einzelnen Windkraftanlage wird erst durch eine hoheitliche Einzelfallentscheidung durch einen Verwaltungsakt, mittels des immissionsschutzrechtlichen Verfahrens vom Landesamt für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz geprüft und gegebenenfalls genehmigt.

Aber die Entscheidung über die Errichtung von genehmigungsfähigen Windkraftanlagen innerhalb von Windeignungsgebieten hängt immer noch von der Zustimmung des Grundstückseigentümers ab.

Er weist darauf hin, dass die Rechtssicherheit des Aufstellungs- und des Genehmigungsverfahrens genauso wichtig ist wie das Planwerk an sich, da der Plan in der Regel sowohl von den Befürwortern als auch von den Gegnern der Windkraft beklagt wird.

Obwohl die Windeignungsgebiete in der Region mit einem Anteil von etwa einem Prozent der Gesamtfläche seit 2004 rechtskräftig feststehen, gibt es immer noch Unsicherheit hinsichtlich des zugrunde liegenden Verfahrens. So gibt es beispielsweise immer noch Grundstücksbesitzer, die zur Planungsstelle kommen, um zu erfahren, wieso ihr Land nicht für die Windenergiegewinnung in Frage kommt.

[...] Die Themen Kulturlandschaft und Landschaftsbild finden sich im Wesentlichen durch die Berücksichtigung von Landschaftsschutzgebieten, dem Landschaftsprogramm des Landes Brandenburg, der Landschaftsrahmenpläne der Land- und Stadtkreise sowie der Bodendenkmale und Denkmalbereiche im Planungsprozess wieder.

[...] Persönlich hofft er, dass viel der historischen Kulturlandschaft im Oderbruch erhalten bleibt. Dafür muss die Kulturlandschaft weiterhin bewirtschaftet und ihre regional-typischen Ortsbilder und deren Strukturen erhalten und weiterentwickelt werden, um eine glaubwürdige Landschaft und die unverwechselbare Typik des Oderbruchs weiterzuentwickeln. Ebenso bedarf es der weiteren Regionalisierung von Wirtschafts- und Entscheidungskreisläufen von politischen Verantwortlichkeiten und von gesellschaftlicher Identität. [...]

Am Wichtigsten ist das Land Wolf-Peter Huth, Landwirt

[...] Gegenüber erneuerbaren Energien hat er eine entspannte Haltung, da in seinem unmittelbaren Wohnumfeld keine entsprechenden Anlagen vorhanden sind.

Während er die Windenergieanlagen zur Orientierung im Alltag nutzt, nimmt er das erhöhte Verkehrsaufkommen von „schwerer Technik“ auf den Gemeindestraßen zur Maisanlieferung der Biogasanlagen als Belastung wahr. Die angebliche „Vermaisung“ in der Landschaft ist für ihn kaum bemerkbar, da die angrenzenden Ackerflächen seines Nachbarn, ein großer Rindermastbetrieb, schon früher für den Futtermaisbau genutzt wurden. Den Standort für Solarpark in Voßberg auf der ehemaligen Industriekonversionsfläche sieht er als geeignet an, denn eine landwirtschaftliche Nutzung wäre hier unwirtschaftlich.

Ein wichtiges Thema sieht er in „der Konzentration des Landes in wenigen Händen“. Er hält es für bedenklich, dass scheinbar ungesteuert große Flächen in die Hände von wirtschaftlichen Akteuren gelangen, die in den Flächen eher eine Geldanlage und damit Potenzial für Spekulationen sehen. Die Folge ist der Anstieg der Pachtpreise, was kleinere Landnutzer (also auch junge Landwirte) enorm unter Druck setze („wachse oder weiche!“). Für ihn ist eine Diversität in der Nutzung und Besitzverteilung der Landschaft sehr wichtig, um den ländlichen Raum vor einer Ausräumung zu bewahren. Ein großes Potenzial sind die Flächen aus ehemaligen Treuhandbeständen, welche gezielt und zu erschwinglichen Preisen an kleinere Nutzer verpachtet werden sollten, um mehr Kontrolle über die Landnutzung zu erlangen.

Besonnen Planen Mirco Ledderman, Planungsbüro „Baukonzept“

[...] Gebürtig in einem 200-Seelen-Dorf an der Müritz und als Absolvent des Studienganges „Landeskultur und Umweltschutz“ ist die Entwicklung ländlicher Räume für ihn - unter dem Aspekt der Energiewende - ein wichtiges Thema. Somit können die drei wichtigen und im Oderbruch aktuell diskutierten regenerativen Energieträger (Solarenergie, Windenergie und Biogas) unter bestimmten Voraussetzungen und im Hinblick einer verantwortungsvollen,

gründlichen Planung auch Chancen für eine Region bedeuten. Der weitergehende Trend der Solarnutzung in Form von Solarparks ist für ihn auf Konversionsflächen eine gute Lösung, wie sich am Beispiel des Solarparks in Voßberg durch eine hohe Akzeptanz der Bevölkerung abzeichnet. Von ihr geht keine Geruchs- und Emissionsbelastung aus, wie von vielen anderen Nutzungen. Mit dem Abbruch einer Industriearbeit und der damit einhergehenden Verbesserung des Dorfbildes durch die Schaffung eines freien Blicks aus den Häusern an der Straße konnte eine Zustimmung in der Bevölkerung gefördert werden. Auch die Vielfalt möglicher naturschutzfachlicher Maßnahmen macht diese Arbeit interessant. So sind in Voßberg Fledermausquartiere in alten Kellern gesichert worden und die auf dem Gelände entdeckte Rotbauchunke erhielt ein erstklassiges Habitat. Bei der Windenergie wird bereits die Standortauswahl auf regionalplanerischer Ebene gesteuert. Ihre Nutzung wird langfristig kaum eingeschränkt sein und weiter voranschreiten. Wobei ohne die Vorgaben, die der Regionalplan vorgibt, ein „Wildwuchs der Windräder“ zu befürchten wäre - ein häufig zu beobachtendes Phänomen in Situationen, in denen der Regionalplan als unzulässig eingestuft und außer Kraft gesetzt wird. [...]

Biogasanlagen sind moderne Kühe Jörg Uebel, Angestellter der Firma eeMaxx in Neutrebbin

[...] In Neutrebbin betreut er eine 1,5 MW-Biogas-anlage mit drei Mitarbeitern, die seit Ende 2012 in Betrieb ist. Seine Familie stammt aus dem Oderbruch, das er an erster Stelle als eine „Agrarlandschaft“ wahrnimmt: „Früher haben wir das Gemüse für Berlin produziert, dann kam die Tierproduktion und jetzt bauen wir eben Energie an“.

Die Firma eeMaxx wird auf der Basis einer Nachfrage von ansässigen Landwirten aktiv, die damit einen Teil ihrer Ernte planungssicher zu einem vereinbarten Preis abgeben wollen. Da die Landwirte nicht den zusätzlichen Aufwand der Vermarktung

der produzierten Energie leisten wollen, übernimmt die Firma den Betrieb der Anlage. In Neutrebbin hat das Unternehmen einen auf zehn Jahre ausgelegten Vertrag mit einem ansässigen Betrieb geschlossen, der 12,5% seiner Fläche mit Mais für die Biogasherstellung bebaut.

[...] Das Argument des hohen Flächenverbrauchs von Biogasanlagen („Vermaisung“) lässt Herr Uebel nicht gelten, da Mais schon immer im Oderbruch angebaut wurde und durch die Biogasnutzung, wenn überhaupt, dann nur mini-mal an Zuwachs gewänne. Für Herrn Uebel ergeben sich die Nutzung von Mais und die Geruchsemissionen der Biogasanlagen aus einer natürlichen Entwicklung der Landschaftsnutzung im Oderbruch: Erst haben die Kühe den Mais gefressen und gestunken, jetzt sind es die Biogasanlagen die „neue moderne Kuh“.

Die Notwendigkeit mit den Erneuerbaren Energien zu wirtschaften ergibt sich aus dem Verständnis des Oderbruchs als Agrar- und damit Nutzlandschaft. Der Nutzen für die unmittelbare Region steht im Vordergrund; Landwirte, öffentliche Gebäude sowie private Haushalte profitieren von günstiger Wärme und Strom. So gelang für Neutrebbin die Einrichtung eines attraktiven Nahwärmenetzes, das zu einer hohen Akzeptanz im Dorf geführt habe. Auch bei weiteren Projekten strebt Uebel Vorteile für die lokale Bevölkerung an, bis zu einem bestimmten Radius ist das auch durch günstige Strompreise möglich. [...]

Eine Energievision Olaf Wadewitz, Meine Solar GmbH in Neutrebbin

[...] Die Energiewende erlebte Wadewitz durch die Veränderung der Eigenbedarfsansprüche in Bezug zu der Vergütung von eingespeistem Strom. Die Subventionierung der Solarenergieerzeugung förderte jedoch sehr stark den Kommerzgedanken und nicht den Grundgedanken, grünen Strom zu erzeugen und das Stromnetz zu entlasten.

Gut ist nun, dass der aktuelle Trend innerhalb der Solarenergie zum Einsatz von

Akkuspeichern für die eigene Nutzung des produzierten Stromes geht. Nach dem Überlaufprinzip wird hier erst der Tagesverbrauch bedient, dann der Akku geladen, und der Rest der Energie wird ins Netz eingespeist.

[...] Für ihn ist eine Investition in diese Art der Erneuerbaren Energien richtig. „Was nutzt mir das Geld? Das kann ich nicht essen. Dann lieber sinnvoll investieren.“ Seine Vision für die Zukunft beschreibt er so: „Für unsere Region - das Oderbruch - wäre eine Versorgung mit Strom allein aus Erneuerbaren Energien möglich.“ Grundsätzlich hat er gegen Windenergie- und Biogasanlagen keine Einwände, wenn die Rahmenbedingungen festgelegt sind und es keine Überdimensionierung sowie zu geringe Abstände zu Wohngebieten gibt: „Vernunft muss walten, Verhältnisse müssen stimmen und der Bedarf muss vorhanden sein.“

Es müsste so gestaltet werden: Die Grundversorgung wird durch die bereits vorhandenen Biogasanlagen gesichert. Jeder Hausbesitzer (eingeschlossen Industrie und Gewerbe) nutzt die Möglichkeit, durch eine PV-Anlage mit oder ohne Akkuspeicher oder durch eine Kleinwindkraftanlage seinen Strombedarf bis zu 70% aus dem selbst erzeugten Strom zu decken.

Eine weitere Möglichkeit ist, durch ein haus-eigenes BHKW (Blockheizkraftwerk) seinen Wärme- und Strombedarf besser bzw. unabhängiger zu erzeugen und zu nutzen. Alle Neubauten sollten, vom Gesetzgeber geregelt, mit diesen aufgeführten Technologien genehmigt bzw. errichtet werden. „Ganz Brandenburg könnte sich energetisch selbst versorgen, wenn die Energie nicht exportiert würde.“ Dies würde bedeuten, dass die Stromnetze in unserer Region nicht unnötig erweitert werden müssen. Das eingesparte Geld könnte somit die Strompreise niedrig halten, aber auch für soziale Zwecke besser eingesetzt werden. Öffentliche Gebäude könnten somit mit Erneuerbaren Energien-Technologien aufgewertet werden.

Die Sommerschule war Teil des Forschungsvorhabens des Bundesamtes für Naturschutz „Den Landschaftswandel gestalten. Potenziale der Landschafts- und Raumplanung zur modellhaften Entwicklung und Gestaltung von Kultur-landschaften vor dem Hintergrund aktueller Transformationsprozesse“. Ihre Ergebnisse wurden im Theater am Rand am 16. Mai 2013 öffentlich präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Die gesamte Dokumentation einschließlich eines damals gedrehten kleinen Films findet sich unter <https://archiv.oderbruchmuseum.de/sommerschule-energie/>

Geomantie

Energieflüsse in der Landschaft erspüren

Eine weitere Perspektive, Kulturlandschaften zu betrachten, ist die Geomantie. Sie versucht die Energieflüsse im Raum zu erkunden und fruchtbar zu machen. Im Oderbruch ist uns keine Person bekannt, die Geomantie praktiziert. Aber im Oderbruchpavillon findet sich ein Beitrag über Energieflüsse entlang der Oderschleifen um die Neuenhagener Insel von Gerhard Lichtner, Diplomdesigner, Geomant und Lehmbauer aus dem Unteren Odertal, der von sich sagt: „Ich schaue gern darauf, wie Orte und Dinge uns helfen und unterstützen aber auch uns bremsen können und denke immer mehr: Wir sollten uns das bewusst machen; dann bekommen wir einen Schlüssel für achtungsvolle Gestaltung und Planung in die Hand.“

In Auszügen soll sein Beitrag hier aufgenommen sein, um die Breite der Möglichkeiten des Nachdenkens über Energie und Landschaft zu kennzeichnen.

Die drei Oderschleifen entdecken – eine Fahrradtour Von Gerhard Lichtner, 2011

Ein Fahrradausflug im Frühjahr letzten Jahres, ausgehend von Stolzenhagen: Wir folgen stromaufwärts dem alten Oderlauf, d.h. wir umkurven die Oderinsel. So wird die ungefähr 25 km² große Erhebung, um die sich bis ins 18. Jahrhundert die Oder schlang, genannt. [...]

Traumreise in die Vergangenheit: Die unzähligen Nebenarme des großen Flusses, man stelle sich eine Landschaft wie im Spreewald heute vor, sammeln sich am Ende des Oderbruches und strömen in einen zwei bis drei

Kilometer breiten Trichter. Es beginnt der 25 Kilometer lange Weg des Stromes um die Insel. Am Scheitel kratzt die Aue im Westen beinahe Eberswalde, um danach über Oderberg nach Osten zurück zu schwingen...

Obwohl unsere Landschaft als naturnah angesehen wird, sind alle „Sünden“ der Kultivierung schon geschehen. (Ich meine nicht die Kultivierung an sich, sondern die dabei in Kauf genommenen oder unbedacht vorgenommenen Eingriffe in den Energiefluss und -haushalt der Landschaft.)

Ich setze mir in Gedanken die Touristenbrille auf. Ich komme auf dem Oderdeich von Osten her (stromabwärts) auf Altgietzen zugeradelt, entlang dem Oder-Neißeradweg. Ich freue mich über die Aussicht und die Vogelwelt, fahre von Altgietzen die 150 Meter auf die Nordseite der Insel. Dass ich aber gerade viele Kilometer Oderaue abgekürzt habe erlebe ich nicht; vielleicht lese ich einen Hinweis darauf auf einem Schild...

Sylvia erzählt später, dass sie unser Ausflug immer noch beschäftigt; dass es ein gewaltiger Unterschied sei, ob man die Oderinsel und den Verlauf der Aue auf der Karte sieht und sporadisch an einigen Orten des Verlaufes ist oder ob man dem Verlauf mit dem Fahrrad folgt. Ich habe einen ähnlichen Gedanken: Wie muss es sich anfühlen/angefühlt haben, stromab im Unteren Odertal, also z. B. in Stolzenhagen zu leben und um die Kraft der drei Oderschleifen in ihrer ursprünglichen Form zu wissen. Aus eigenem Erleben und Erfahren. Und dass alle drei Schleifen eine mäandernde Bewegung sind. Wahrscheinlich würde man nicht nur

um die Kraft wissen, sondern auch etwas davon spüren, daran teilhaben. Vielleicht sogar sie sich zu Nutze machen.

Der Jakobsweg wird fleißig begangen; auf dem Rennsteig im Thüringer Wald tummeln sich die Wanderer. Ich glaube, das hat etwas mit dem Pilger in uns zu tun: Die Vorstellung, einen Weg von A nach B zu gehen, der durch Benutzung aufgeladen wird, fasziniert uns, gibt uns Sicherheit und das Gefühl, wir selbst und Teil einer Kraft zu sein. Und diese sich steigernde Neugier, wie es wohl weitergeht, und tiefe Verbundenheit mit dem vom Wasser gebahnten Weg hat sich, als wir der Alten Oder folgten, bei uns eingestellt. Ich denke, man kann auch andere Menschen mit dieser Lust anstecken [...]

Bralitz liegt am inneren Scheitel der 1. Schleife gegenüber von Niederfinow. Bis vor 300 Jahren befand es sich in hervorragender Lage am Oderstrom. Als ich das Dorf zum ersten Mal auf der Karte sah, vermutete ich einen kräftigen Ort mit Ausstrahlung. In Bralitz wird man jedoch von Industriebrachen aus DDR-Zeit empfangen. Verhältnismäßig viele verfallene Häuser. Am Ende des Dorfes weist eine Tafel darauf hin, dass die Aue hier Kulturlandschaft ist, dass durch die Trockenlegung Hochwasserschutz erreicht und Landwirtschaft möglich wurde, jedoch immer neue Pflege der Pumpen und Deiche erforderlich ist. Wir können keinen Hinweis darauf finden, dass hier unmittelbar vor dem Ort ein breiter Strom seine Wasser, die z.T. hunderte Kilometer weiter nordöstlich entspringen, vorbei getragen hat. Mit 200 Meter Abstand schauen wir auf das Dorf zurück. Eine verhältnismäßig große neugotische Kirche dominiert die Silhouette. Wie beim Blick auf die Karte entsteht aus der Distanz der Eindruck von einem gesegneten Ort.

Indem ich dem Wasser der Oder gedanklich stromaufwärts entgegengehe, über Küstrin, Frankfurt, Wrocław (Breslau) bis zur Quelle im mährischen Odergebirge, beginne ich ein Gefühl dafür zu bekommen, dass der

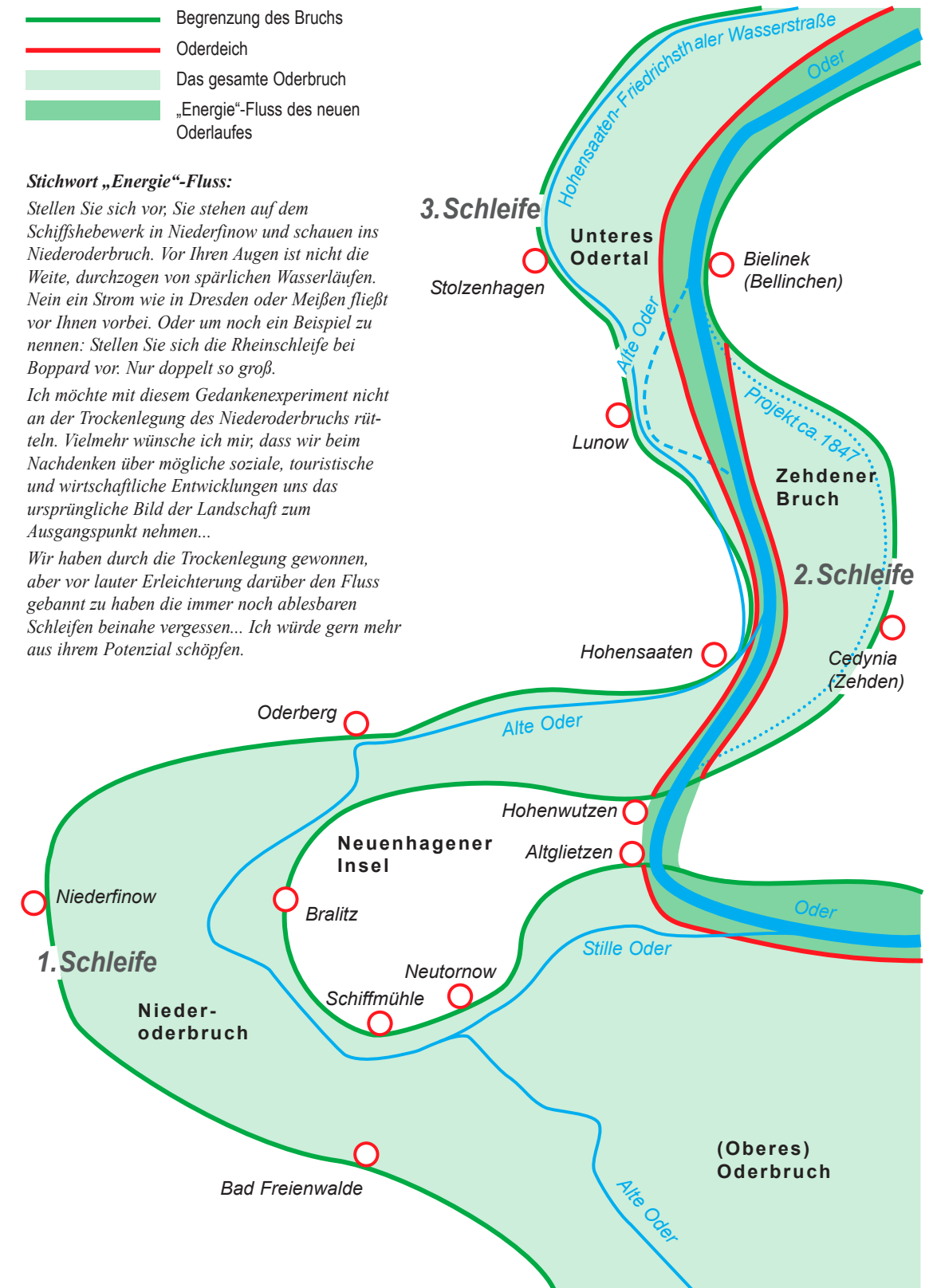
Wahrnehmung des Flusses eine wichtige Rolle bei den Themen: deutsch-polnische Geschichte, Vertreibung und Ankommen von Deutschen und Polen, Versöhnung und Entwicklung der Region dies- und jenseits der Oder im Rahmen der EU zukommt. Mir kommen Fragen: Was hat sich während des 2. Weltkrieges und danach in der Wahrnehmung der Menschen verändert? Was veränderte sich, als der Fluss, den man wahrscheinlich als Versorger und Verbindung wahrnahm, zur Grenze wurde? [...]

Der Blick nach Cedyňa (Zehden) tut etwas weh, besonders nach den Erfahrungen des Tages heute; die zweite Schleife wurde komplett des Wassers und der Strömung beraubt. Die Stadt steht heute da ohne Oder; das Zehdener Bruch ist durch Eindeichung zu einem vom fließenden Wasser getrennten Getreideacker geworden. Wir haben in einer Chronik ein Kartenfragment gefunden, wo dargestellt ist, dass um 1847 das Bett für die Stromoder vor der Haustür von Zehden vorbeigeleitet werden sollte. Schade, dass man sich damals doch für den kürzesten, geraden Weg entschied.

Und auch die dritte Schleife, an der unser Ort Stolzenhagen liegt, ist zumindest teilweise vom Energiestrom der Aue abgeschnitten. Zwar führt die Hohensaaten-Friedrichsthaler-Wasserstraße, die Aue als Westoder flankierend, unmittelbar am Dorf vorbei; der Strom wird jedoch mittels Oderdeich auf der „Ideallinie“ direkt nach Norden gezwungen.

Quelle:

<https://archiv.oderbruchmuseum.de/fahrradausflug/>
aufgerufen am 20.11.2025



Schleife Nr. 1 mit äußerem Scheitel Niederfinow, Schleife Nr. 2 mit äußerem Scheitel Cedyňa (Zehden) – Lubiechów-Dolny (Niederlubbichow), Schleife Nr. 3 mit äußerem Scheitel Stolzenhagen – Stolpe
Abbildung von Gerhard Lichtner

„Wem wollt ihr eigentlich etwas beweisen?“

Ulrich Vössing, Landwirt Neuranft, 2018



Foto: Stefan Schick

Nach der Schule wollte ich eigentlich in ein Kloster gehen. Am Ende bin ich in Israel gelandet und habe dort meinen Zivildienst gemacht. Die hatten ein paar Ziegen und Olivenbäume, es gab kein fließend Wasser und man war umringt von israelischen Siedlungen. Schon als Junge wollte ich Hühner haben, davon war ich völlig fasziniert. Waren wir zu Besuch auf einem Bauernhof, habe ich den Bauern immer gesagt, ich möchte auch Bauer werden. Da haben die gesagt: „Lass den Quatsch, das ist das Dümme, was du machen kannst.“ Den Rat habe ich in den Wind geschlagen, ich bin Bauer geworden. Im Studium habe ich einen Kurs zur Pferdearbeit belegt, das war für mich eine Art Erleuchtung. Ich war noch nie ein Maschinenfreund und da habe ich erkannt: Das geht anscheinend auch heute noch, mit Pferden Landwirtschaft betreiben. Also bin ich nach dem Studium auf Wanderschaft gegangen und habe mich zwei Jahre in Hessen und

Thüringen auf Pferdehöfen rumgetrieben und das Thema immer weiter vertieft.

In dieser Zeit lernte ich, dass auch in der pferdegestützten Landwirtschaft die Technik kontinuierlich weiterentwickelt wird, paradoxerweise vor allem im Land des Größenwahns, in den USA. Das war mit einer der Gründe, warum ich mir von den Amish aus den USA zwei Maschinen habe kommen lassen. Die Amish sind eine christliche Gemeinschaft, die aus religiösen Gründen keine Verbrennungsmotoren benutzen dürfen. Die machen wirklich alles mit dem Pferd. Trotzdem produzieren die in modernen Fabriken mit Lasertechnik Pferdegeräte und verschicken die weltweit. Ein alter Bauer aus dem Dorf, der kam extra zu mir, weil er gar nicht wusste, auf was für einem Ding ich da sitze. Der kennt alle Pferdegeräte und konnte sich überhaupt nichts darunter vorstellen. Bei uns gab es seit den 30er-Jahren auf diesem Gebiet praktisch keine Fortschritte mehr, alle haben sich nur noch auf die Treckertechnik gestürzt. Da gab es natürlich eine lange Lücke und die wird jetzt so nach und nach geschlossen. Die Amish haben zum Beispiel einen neuen Pflugkörper entwickelt, der aufgrund seiner Form und seiner Beschichtung besonders leichtzügig ist. Bei den Treckern muss man da nicht so drauf achten, die sind stark genug. Oder nehmen wir meinen Vorderwagen. Der bringt über den Bodenantrieb Energie auf eine Zapfwelle, mit der dann Geräte in Bewegung gesetzt werden können, zum Beispiel ein Heuwender. Plötzlich kann ich 4,5 Meter breit Heu wenden, ohne einen Liter Diesel zu verbrauchen. In Europa gibt es mittlerweile auch verschiedene Entwickler von Pferdegeräten, die

haben aber einfach nicht den Absatz. Die verkaufen, wenn es gut läuft, 15 Vorderwagen im Jahr. Davon kann natürlich keiner leben, geschweige denn eine eigene Fabrik aufmachen. Bei den Amish sind es ein paar Hunderttausend. Deshalb wird da auch ordentlich geforscht und entwickelt und vor allem gekauft.

Ich habe auch schon viele alte Pferdegeräte weggegeben, obwohl ich ein Mensch bin, der alte Dinge unglaublich wertschätzt und mag. Aber ich bin kein Museum, ich will ein moderner Betrieb sein und mein Heu nicht mit der Heugabel einzeln auf den Hänger laden. Auch ich finde es schön, hinter meinen Vorderwagen eine kleine Ballenpresse zu hängen und mir das Heu von der Maschine aufsammeln zu lassen. In Ansätzen ist das natürlich wieder diese Entwicklung, die dann irgendwann zu unserer heutigen modernen Landwirtschaft führt, aber das ist für mich ein gesundes Mittelmaß. Außerdem setzt dir die Muskelkraft der Pferde eine natürliche Grenze. Deswegen ist es auch gut, dass wir nur 18 Hektar besitzen. Mit deinen Pferden kannst du als einzelner 100 Hektar einfach nicht beackern, möglich sind 30 oder 40 und das ist schon sehr viel. Es sei denn, du stellst mehr Leute an, die für dich Pferde fahren. Aber bezahle das mal, wenn du überhaupt welche findest. Für einen Trecker gilt das nicht, du kannst dir immer einen größeren zulegen, wenn du Land dazu kaufst.

Ganz ohne Motorentechnik geht es leider auch bei uns nicht. Auch wir müssen pragmatisch wirtschaften. Die erste Prämisse ist, dass unser Hof ins Laufen kommt und dann nehme ich in bestimmten Situationen auch den Trecker und bin froh, dass ich den habe. Obwohl ich sagen muss, die ganze Bewegung tut mir sehr gut, das ist ein großer Vorteil. Viele Menschen haben Rückenprobleme und in jeder Studie wird gesagt, dass der moderne Mensch zu wenig läuft und zu viel sitzt. Pflüge ich dagegen mit dem Pferd, dann laufe ich am Tag fünf und mehr Kilometer. Dieses Komfortdenken, das auch in

der Landwirtschaft sehr stark vertreten ist, finde ich nicht immer richtig. Eigentlich ist es viel besser, wenn man sich anstrengt und dafür so lebt wie es alle Ärzte empfehlen: viel frische Luft und Bewegung. Darüber hinaus ist meine Arbeit sehr abwechslungsreich und das Wichtigste: sie erfüllt mich mit Sinn. Du musst theoretisch nicht einmal in den Urlaub fahren, du hast ständig Abenteuer und eine schöne Landschaft um dich herum.

Auszug aus: K. Anders, L. Fischer, et.al.: Landwirtschaft. Fotografien von Stefan Schick und Ulrich Seifert-Stühr und Berichte zum Thema Landwirtschaft im Oderbruch. Auflandverlag, Croustillier 2018. S. 143 ff

Wald als Brennholzquelle: Kleinwaldbesitz in der Subsistenzwirtschaft

Herr S. ist im Straßenbau tätig und wohnt am Rande des Oderbruchs. Seiner Familie gehören ein paar Ackerschläge im Bruch und 7 Hektar Wald. Die Waldflächen werden innerhalb einer Forstbetriebsgemeinschaft bewirtschaftet.

Innerhalb der Waldgemeinschaft beschreibt Herr S. vor allem Konflikte mit dem zuständigen Förster. Dieser sei ein achtbarer Mann, aber er gehe mit seiner Bewirtschaftung zu leicht über die Interessen und Ansichten der einzelnen Waldbesitzer hinweg. „Die DDR-Zeiten sind vorbei, so lassen wir nicht mehr mit uns umspringen.“ Einige der Waldbesitzer hätten sich aus der Kooperation ganz zurückgezogen, weil sie sich zu sehr unter Druck gesehen haben.

Hinter diesen Auseinandersetzungen stehen nicht nur persönliche Spannungen, sondern auch verschiedene Einschätzungen zum Wert der eigenen Waldflächen. Während die Förster im Wald vor allem die Grundlage der Holzwirtschaft sehen, sehen die kleineren Waldbesitzer im ländlichen Raum ganz klar eine wichtige Quelle der Selbstversorgung. „Ich sehe meinen Wald in erster Linie als Brennholzlager. Öl und Gas werden immer teurer, auf 7 Hektar kann man da schon zu einer kontinuierlichen Versorgung kommen. Wenn mal ein wertvoller Furnierbaum darin ist, soll es mir recht sein. Aber vor allem brauche ich das Brennholz.“



Weg durch zwei Kleinwaldflächen mit verschiedenen Eigentümern. Die linke Fläche war mit Birken bestockt und ist nun von einem pensionierten Förster mit jungen Bäumen unterbaut worden. Auf der rechten Fläche stocken Kiefern, verjüngt wurde bisher nicht. Foto: Kenneth Anders

Neid ist das Schlimmste! — Wir bezahlen ja Schweinepreise für Wärme und Strom. — Vom Aussehen gefallen uns die Dinger nicht. — Bauern rechnen genau. — Wer was machen will sitzt vorne, der Rest sitzt hinten und guckt auf die Finger. — Wenn ich die sehe und die drehen sich, dann weiß ich, da wird saubere Energie produziert. — Die Dosis macht das Gift. — Ich habe Abitur und studiert, denkst du, ich verstehe das? — Das offene Bekenntnis müssen die Leute lernen. — Ich hätte auch gerne zwei Anlagen auf meinem Acker, dann bräuchte ich mir auf meinem landwirtschaftlichen Betrieb weniger Sorgen machen. — Zehn oder Zwanzig streichen den Profit ein, 1400 haben die Entwertung ihrer Häuser und Gesundheitsschäden. — Wir brauchen Zeit und Zahlen. — Menschen dazu zu bringen, etwas anderes zu tun als das, was sie schon immer getan haben, ist ein langwieriger Prozess und man kann sich nicht mal sicher sein, inwiefern das 'Andere' wirklich besser ist. Doch das ist immer ein sich entwickelnder Prozess. — Ideen und Träume haben wir alle, aber die zu realisieren... — Die finanziellen Mittel sind das größte Handikap. — Die Atomkraft muss weg, das ist doch ganz klar. — Je öfter Bürgerversammlungen und gemeinsame Diskussionsrunden stattfinden, desto besser wird es anerkannt werden. — Flächenige Windenergieanlagen reflektieren im Prinzip den hohen Stromverbrauch, der aktuell herrscht. Das sehen viele nicht und wollen viele nicht. — Kulturlandschaft ist dort, wo man kein Geld verdient. — Leute, die gegen Windkraft protestieren, sind oft konservatives Bürgertum, die ihren Garten schönhalten wollen. — Wer die Energiewende will, muss mit den Ingenieuren reden — Windräder entstehen dort, wo kein oder wenig Geld vorhanden ist. — Die zunehmende Fremdbestimmtheit der Landschaft kann das Lebensgefühl der Oderbrücker zerstören. — Die Nachtsituation stört mich am meisten. Das ist wie eine Diskolandschaft. — Es muss alles erst geklemmt werden. — Atomstrom ist der sauberste und billigste Strom. — So lange nichts passiert. Leute wollen grünen Strom, da kauft man das gute Gewissen gleich mit. Aber nicht vor der Haustür. — Ich hab mal in der Gemeinde gesagt: Eigentlich sind wir doch alle Kolonisten. — Biogas – absolut minus von hinten bis vorne. — auf Ackerland verbieten! Gute Böden muss man schützen, indem man sie nicht überbaut. — Husarenstück am Horizont. — Können auch große Windkraftanlagen sein; da guckt man wieder unten durch. — Das Dumme ist Energieerzeugung in ländlichen Räumen im Osten - und Verbrauch im Süden. — Die Unvernunft an der Energiewende ist mit Sicherheit die Geschwindigkeit. — Wir müssten viel stärker über Alternativen nachdenken. — Von nichts kommt nichts. — Mein Anliegen also Windkraft ja, aber da wo es hinpasst, nicht in dieser Landschaft. — Diese Leute verdienen wahnsinnig viel Geld damit, deshalb wird das so weitergehen. — Am Erneuerbare-Energien-Gesetz wird ja ständig rumgefummelt - Sie haben ja keine Planungssicherheit mehr. — Biogas ist im Großen und Ganzen ausgereizt. — Früher Gemüse für Berlin, jetzt eben Energie für Berlin. — Bei 50.000 € da fällt jeder um, dann lass es ruhig knattern. — Wenn die Wolken weg sind, sind auf einen Schlag 70 bis 80 MW weg. — Wenn Du kein Geld hast, kannst Du nüscht machen. — Die Planung darf nicht dem Zufall überlassen werden. — Biogas, warum nicht? Besser als Atomkraft. — Vernunft muss walten, Verhältnisse müssen stimmen und der Bedarf muss vorhanden sein. — Die Leute wollen nicht durch vermaiste Regionen fahren. — Das ist ganz einfach: Es gibt Tabuzonen und die Restriktionsförmchen. Das ist wie beim Plätzchen ausstechen - mit denen stanzen wir die Tabuzonen aus. Und auf dem, was übrig bleibt, können die Leute Windkraftanlagen bauen. — Die Netze reichen für die Erneuerbaren nicht aus. — Da herrscht sowas wie eine Goldgräberstimmung bei den Windkraftanlagen. — Das ist die Spitze des Wahnsinns, die Abschaltung von regenerativen Energien bei Hochleistung. — Sie stehen vor der modernen Kuh.

Energie und Oderbruch

Zwischen wirtschaftspolitischer Dynamik und landschaftlicher Ordnung

Beiträge für eine Debatte

Materialsammlung, 2025

Oderbruch Museum Altranft

Schneiderstr. 18
16259 Bad Freienwalde
OT Altranft

03344 — 1553900
info@oderbruchmuseum.de
oderbruchmuseum.de

Herausgeber

Oderbruch Museum Altranft

Redaktion

Lars Fischer

Redaktionsschluss

30. Dezember 2025

Fotos, Karten, Grafiken

Kenneth Anders, Büro EnPrOpt,
Energietisch Letschin e.V.,
Lars Fischer, Sina Grust/Lindhorst
Gruppe, Paul Langrock/EnBW,
Gerhard Lichtner, Christoph Sagel,
Märkische Oderzeitung,
Oderbruch Museum Altranft,
Regionale Planungsgemeinschaft
Oderland-Spree – Regionale
Planungsstelle Fürstenwalde,
Stefan Schick, Ulrich Seifert-Stühr

Bearbeitung

Maren Buhmann

Druck

Druckzone Cottbus

oderbruch
museum



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

REGION.
innovativ

Diese Veröffentlichung wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms REGION.innovativ gefördert.

Vielen Dank dem Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V. für die Unterstützung.